

# Namenkundliche INFORMATIONEN

---

Nr. 32

Mai 1978

---

## A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Volkmar Hellfritzsch

### Zur Struktur der vogtländischen Ortsnamen<sup>+</sup>

Die Grundlagen zu einer wissenschaftlichen Betrachtungsweise der vogtländischen Ortsnamen (vogtl. ON) wurden bereits zu Ausgang des 19. Jahrhunderts gelegt. In den Arbeiten Heinrich Gradls<sup>1)</sup> erfahren insbesondere die deutschen ON eine behutsame, auf exakte Quellenkenntnis gegründete, für ihre Zeit moderne Deutung, die sich wohlthuend frei hält von der im Schrifttum dieser Jahre nicht selten noch anzutreffenden Teutomanie. Indem Gradl eine insbesondere auf die Grundwörter zusammengesetzter Namen orientierte *semantische*, d. h. bedeutungsmäßige Gliederung anstrebt, gelingt es ihm, die sogenannten *Naturnamen* von den *Kulturnamen* und *Bezeichnungen nach Ansiedlern* (z.B. Zeidlern) bzw. *Ansiedlungsstätten* (Mühlhausen, Reinsdorf u.a.) zu *scheiden* und erste *Einsichten in strukturelle Gegebenheiten* zu erzielen. Auch die *slawischen* (slaw.) Namen werden hinsichtlich ihrer *Bildungsweise* untersucht. Da sich Gradl um die *Herausarbeitung bestimmter lautlicher Gesetzmäßigkeiten* und um die *Beachtung deutsch-slawischer Wechselbeziehungen* bemüht, liefert er bereits eine Reihe *zuverlässiger Deutungen*.

Wenige Jahre später gibt dann der Döbelner Gymnasialprofessor Gu-

stav Hey dank einer wesentlich konsequenteren Einbeziehung des onomastischen Materials der slaw. Nachbargebiete und dank einer soliden lexikalisch-etymologischen Fundierung eine für seine Zeit beachtliche Darstellung der slaw. ON des Vogtlandes.<sup>2)</sup>

Demgegenüber vermag die im Jahre 1900 erschienene Arbeit des Plauener Bürgerschullehrers Max Benedict<sup>3)</sup> kaum Fortschritte in Methode und Erkenntnissen zu bringen. Im Gegenteil. Was die für ihre Zeit grundlegenden Einsichten Gradls und vor allem Heys betrifft, so bleibt Benedict in manchem hinter seinen Vorgängern zurück. Einerseits nimmt er gesicherte Deutungen aus dem Slawischen nicht zur Kenntnis und begibt sich stattdessen auf das Feld der Spekulation. So knüpft Benedict bei der Erklärung des ON Raschau nicht an den Personennamen (PN) Raš an, sondern deklariert bestimmte graphische Varianten der überlieferten Belege kurzerhand für falsch, um dann eine völlig im Dunkeln bleibende Beziehung zu Ratschin (Hradschin) herzustellen.<sup>4)</sup> Für Theuma z. B. sieht er im Gegensatz zu Gradl und Hey keine slaw. Etymologie, sondern er bemüht den alten PN Theimo. Andererseits werden Namen eindeutig deutschen Ursprungs wie Straßberg, Alten- bzw. Neuensalz oder der Familienname (FN) Stark gewaltsam aus dem Slawischen abgeleitet. Bei der Erklärung deutscher Namen bemüht Benedict darüber hinaus Wortmaterial unterschiedlichster Herkunft, z. B. ein alpenländisches Wort gigal 'Bergschaf' zur Deutung des ON Jugelsburg.<sup>5)</sup> Von gewissem Wert ist allerdings Abschnitt III der Benedictschen Arbeit, in dem, leider oft ohne genauen Quellennachweis, die jüngeren Ortsgründungen der Auerbacher, Falkensteiner und Schönecker Waldungen im Zusammenhang mit dem Bergbau und Hüttenwesen dargestellt und im wesentlichen richtig erklärt werden.

Wenn es diesen älteren Untersuchungen auch in erster Linie um die Deutung der Namen, also um den etymologischen Aspekt zu tun war, so ist man doch in der Lage, eine Anzahl durch bestimmte Bildungsweisen gekennzeichnete Strukturtypen zu erkennen. Die wichtigsten innerhalb der deutschen ON des Vogtlandes seien am Beispiel einer einzigen, an den unterschiedlichsten Typen beteiligten lexikalischen Einheit aufgeführt: 1. Simplicia (Einfachbildungen): Grün (1485 die Grun, Wüstung b. Adorf); 2. Komposita (Zusammensetzungen), bestehend aus Grund- und Bestimmungswort. Als Bestimmungswörter erscheinen: 2.1. deutsche (Heinersgrün: 1296 Heinrichsgrune, Schreiersgrün: 1415 Schreyersgrune) oder slaw. FN (Dechengrün: 1328 Techengrune), 2.2. Substantive (Herrn-

grün: 1464 Herrngrün), 2.3. Adjektive (Hohengrün: 1411 Hoengrune). Zu Bildungen dieser Art treten häufig noch unterscheidende Zusätze, z. B. Ober-, Unterhermsgrün (1328 obern Hermansgrune, 1378 Nyderm Hermansgrune).

Gegenüber Benedicts Arbeit verdienen die aus genauer Orts- und Quellenkenntnis schöpfenden Untersuchungen Eduard Johnsons<sup>6)</sup>, vor allem Erich Wilds siedlungskundlich und sprachgeographisch fundierte Darstellungen vögl. ON<sup>7)</sup> weitaus größere Beachtung. In jüngster Zeit wurde vor allem von dem Historiker Johannes Leipoldt und dem Dialektologen Friedrich Barthel im Kulturspiegel der Kreise Reichenbach bzw. Auerbach eine Reihe wertvoller Aufsätze zu einzelnen vögl. ON veröffentlicht. Neuerdings hat sich Ernst Eichler auf der Grundlage modernster Erkenntnisse der slavistischen Wortforschung und der Lautersatzlehre in einer bedeutsamen Arbeit der slaw. ON des Vogtlandes erneut angenommen.<sup>8)</sup> Er liefert nicht nur behutsam abwägende, aus der Kenntnis großer Zusammenhänge schöpfende Deutungen, sondern gelangt auch zu bedeutsamen Einsichten in Wesenszüge der in der Landschaft Dobna ehemals gesprochenen slaw. Mundart sowie zu bestimmten Erkenntnissen hinsichtlich der Bildung und Struktur der ON.

Nachdem nun auch Arbeiten zu den slaw. Flurnamen und den PN des Vogtlandes vorliegen<sup>9)</sup>, wäre eine neue Gesamtdarstellung der vögl. ON zweifellos wünschenswert. Eine solche Arbeit hätte zu versuchen, außer der traditionell historisch-etymologischen Fragestellung, dem sogenannten d i a c h r o n i s c h e n Aspekt, auch moderne sprachwissenschaftliche Gesichtspunkte zu verfolgen; denn in dem Bemühen, die Namenforschung vom Ruf der Hilfswissenschaft zu befreien und sie stärker l i n g u i s t i s c h zu fundieren<sup>10)</sup>, hat seit geraumer Zeit die s y n c h r o n i s c h e Betrachtung der Namen eine immer größere Bedeutung gewonnen.<sup>11)</sup> Unter konsequenter Vernachlässigung des historischen Aspekts geht es bei der synchronischen Sprachbetrachtung um die Beschreibung der Namen im g e g e n w ä r t i g e n Zeitabschnitt, z. B. um ihre Stellung innerhalb des sprachlichen Systems, um ihre Beziehungen zu dem außerhalb des Sektors der Eigennamen liegenden, nichtonomastischen Bereich.<sup>12)</sup> Eine solche Betrachtungsweise des onomastischen Materials betont auch stärker die kommunikative, der Verständigung dienende Funktion der Namen. Sie vermag u. a. Einsichten zu gestatten in soziologische Prozesse der Namenbenutzung wie z. B. Ortsneckereien, Wortspiele mit Namen<sup>13)</sup> usw.

Wenn auch das eigentliche Ziel einer synchronischen Betrachtung die Beschreibung des Namensektors in allen seinen Klassen, als S y s t e m darstellt (E. Eichler), so vermögen territorial begrenzte Untersuchungen dieser Art, zumal ihre Zahl bisher äußerst gering ist, doch Ansatzpunkte für komplexere sprachwissenschaftliche Fragestellungen, vor allem aber Vergleichsmaterial zu bieten. In diesem Sinne soll im folgenden versucht werden, die vogtl. ON der Kreise Plauen, Oelsnitz, Reichenbach, Auerbach und Klingenthal, eines fest umrissenen Gebietes, einer ersten synchronischen Betrachtung zu unterziehen und diese Darstellung auf der Ebene der Gegenwartssprache durch einige wenige Fragen aus dem Blickwinkel der Diachronie zu ergänzen.<sup>14)</sup> Aus verschiedenen synchronischen Gliederungsmöglichkeiten wählen wir die morphematische Struktur der Namen (Morphem: kleinste, nicht weiter zerlegbare Spracheinheit, die eine Bedeutung hat) und setzen dabei onomastische und nicht-onomastische Elemente zueinander in Beziehung, Trotz der Tatsache, daß die Funktion des EN identifizierend und nicht charakterisierend ist, hilft uns die Frage nach der bedeutungsmäßigen Motivation der Namen<sup>15)</sup>, d. h. nach der entsprechend ihrem Sprachbau (graduell abgestuften) Eingliederung ins System, die Namen zu segmentieren und ihre Struktur klarer zu erkennen. Für unsere Zwecke ist es folglich völlig belanglos, daß Ruderitz (1438 Rutharcz, 1508 Rutharts)<sup>16)</sup> ein genitivischer deutscher ON ist<sup>17)</sup>; denn wir stellen ihn, entsprechend seinem Suffix itz, in eine Reihe mit slaw. Namen wie Kürbitz, Tobertitz<sup>18)</sup> usw. Im Widerspruch zu der Einsicht, daß Dröda zu 'Öde, Einöde' gehört (1328 zu der Ode, 1378 Ode, 1495 dred), ordnen wir es bei synchronischer Betrachtungsweise zu ON vom Typ Pausa, Reusa, und die zweite Konstituente der ON Brambach (1154 Brantbuch), Meßbach (1458 Espich), Beerheide<sup>19)</sup> (1792 Beer-Reuth) begreifen wir eben in ihrer wörtlichen Bedeutung als 'Bach' bzw. 'Heide'. Andererseits sind /Poss/ und /Zwot/ für uns eliminierbare onomastische Elemente, da sie mit anderen Konstituenten kombinierbar sind: Poss-eck, Poss-ig; Zwot-a, Zwot-en-tal. Indem wir W. Fleischers Hinweise<sup>20)</sup> aufgreifen, versuchen wir, an den ON des Vogtlandes bestimmte Strukturtypen und quantitative Merkmale zu ermitteln.

1. In einer ersten Gruppe fassen wir solche Namen zusammen, die synchronisch unanalysierbar sind, in sich unmotivierte Gebilde darstellen und deren Formen außerhalb des onomastischen Bereichs nicht vorkommen: Coschütz, Drochhaus, Ebmath, Friebus, Göltzsch, Gürth, Kulm,

Plohn, Pöhl, Raun, Reuth, Röttis, Schwand, Winn, Zöbern. Unter diesen Formen befinden sich, diachronisch gesehen, außer einigen Slavica (z.B. Drochaus, Zöbern) auch solche Namen, deren Herleitung aus dem Altsorbischen wohl kaum in Frage kommt, die aber auch einer Deutung aus dem Deutschen Schwierigkeiten bereiten, z. B. Gürth (1378 Girt, Jirt; 1464 Gertz), Raun (1378 Ruwen) und Röttis (1244 Rotthis).

1.1. Diesem ersten Typ läßt sich eine größere Zahl von ON zuordnen, die zwar ebenfalls in sich unmotivierte Gebilde darstellen, aber innerhalb einer Landschaft, eines Namenfeldes für den Namenbenutzer infolge sich deutlich abhebender Endelemente bzw. "Segmente niederer Stufe" (M. Dokulil)<sup>21)</sup> doch eine gewisse Strukturierung erkennen lassen. -itz bzw. -nitz, -witz: Chrieschwitz, Görnitz, Jßnitz, Kauschwitz, Kemnitz, Kloschwitz, Kürbitz, Leubnitz, Magwitz, Möschwitz, Oelsnitz, Planschwitz, Rßnitz, Ruderitz, Schloditz, Taltitz, Tauschwitz, Tobertitz, Weischlitz, Würschnitz, Zwoschwitz; -a: Boda, (Brunn, Stein)döbra, (Klein)gera, Jocketa, Leubetha, Pausa, Reusa, Rodlera, Theuma, Werda, Zwota; -au bzw. -kau: Brockau, Kröstau, Mylau, Netzschkau, Rotschau, Syrau; -en: Friesen, Gunzen, Hetzschen, Plauen, Wieden; -es: Dehles, Krebes, Zobes (Ar<sup>e</sup>albildung!); -las: Perlas, Scholas, Wipplas; -el: Demeusel, Türbel; -igr: Lambzig. Die überwiegende Mehrzahl der hier aufgeführten Namen sind, historisch gesehen, mittels bestimmter Suffixe von Appellativen bzw. Personennamen (PN) abgeleitete Slavica.<sup>22)</sup>

2. In einer zweiten Hauptgruppe fassen wir solche Namen zusammen, die mit nicht-onomastischen Elementen (Substantiven, Adjektiven) identisch sind: Brand, Burg, Elster, Forst, Grün, Kegel, Kessel, Trieb; als Plurale bzw. Verkleinerungsformen können verstanden werden: Gräben; Dörfel, Sträßel.

2.1. Von diesen Namen heben wir solche ab, die trotz gewisser formaler Differenzierung (Homonymie, d.h. lautliche Identität mit Appellativen, liegt nicht vor) noch eine eindeutige Beziehung zu nicht-onomastischen Elementen zulassen: Brunn, Eich, Pirk, Sohl; Reißig.

2.2. Um zwei- und mehrgliedrige Formen, meist Zusammensetzungen, handelt es sich bei: Krähenschwanz, Morgenröthe, Neubau, Pfannenstiel, Rautenkranz, Hirschlecken (mit morphologischem Endelement). Die ON Rodewisch, Mehlteuer und Landwüst entsprechen zwar äußerlich Wortbildungstypen wie Zeigestock und steinalt, die Bedeutungsbeziehungen ihrer Konstituenten bleiben aber unklar.<sup>23)</sup> Satzname liegt vor bei Sieh-

dichfür. 24)

3. Einem dritten Haupttyp ordnen wir solche Namen zu, die deutlich eine Wortbildungsstruktur aufweisen und bei denen ausschließlich die zweite Konstituente auch im nicht-onomastischen Bereich vorkommt. Hinsichtlich der ersten Konstituente erweist es sich als notwendig, genauer zu differenzieren.

3.1. Die zweite Konstituente entspricht mit dem Objektbezug des Namens der Bedeutung des nicht-onomastischen Elements. So sind eben Rodersdorf, Zaulsdorf u. a. im Gegensatz zu Adorf (s.u.) tatsächlich Dörfer. Außer den ON auf -dorf gehören hierher vor allem die in die Untersuchung nicht mit einbezogenen Namen für einzelne Häuser (auch Mühlen) oder Häusergruppen, sofern sie nicht als ON bzw. Ortsteilnamen fungieren, z. B. Otterhaus, Ruhhäuser, Mittelmühle u. a.

3.1.1. In einigen Fällen läßt sich die erste Konstituente auf ein nicht-onomastisches Element beziehen: Bären-, Geils-, Hohen-, Klee-, Neun-, Reins-, Steinsdorf; Neudörfel; Landesgemeinde.

3.1.2. Fälle mit PN als erster Konstituente<sup>25)</sup> sind relativ selten: Cuns-, Heins-, Rodersdorf.

3.1.3. Wesentlich häufiger dagegen erscheinen unmotivierte Konstituenten an erster Stelle: Droß-, Fasen-, Raas-, Tirpers-, Tirschen-, Zaulsdorf. In diesen und zahlreichen Bildungen anderer Typen betont eine spezifisch onomastische Struktur, die zwei Worteinheiten mit einem Assoziativmorphem -en- (in der Diachronie Kasus-element) zu einem Wort vereint, die identifizierende Funktion des Namens:<sup>26)</sup> Hoh-en-dorf, Neu-n-dorf, Tirsch-en-dorf.

3.2. Die zweite Konstituente, mit einem nicht-onomastischen Element homonym, läßt im Gegensatz zu 3.1. keinen direkten Objektbezug zu, d.h. Adorf ist eben kein Dorf, Dorfstadt keine Stadt usw. Sie ist nach W. Fleischer u m f u n k t i o n i e r t. Nach der Reihenfolge ihrer Häufigkeit handelt es sich um folgende Namenwörter: -bach: 22; -berg: 24; -brunn: 8; -feld: 5; -kirch(en), -thal, -wald(e): 4; -brück(e), -stein: 3; -burg, -eck, -garten, -grund, -hammer, -häuser, -heide, -lind(e), -mühle, -salz, -stadt: 2; -hain, -horn, -ofen, -pfütz(e), -rain, -sand, -see, -steg, -tanne, -wand, -wiese: 1.

3.2.1. Die erste Konstituente ist durch Bezug auf unterschiedliche Wortarten motiviert. S u b s t a n t i v e : Erl-, Ebers-, Eschen-, Henne-, Korn-, Quitten-, Rohrbach; Asch-, Ebers-, Geiers-, Gottes-, Harz-, Krieg-, Laub-, Mühl-, Pfaffen-, Rosen-, Straßberg; Hammer-,

Rissbrücke; Hasel- (2), Hauptbrunn; Kälber-, Thiergarten; Ellefeld;  
Messinghammer; Beerheide; Waldkirchen; Wolfspfütz; Haselrain; Grotten-  
see; Dorfstadt; Höllensteg; Burg-, Falkenstein; Klingenthal; Buchwald;  
Mühlwand; Feldwiese. A d j e k t i v e bzw. Z a h l w ö r t e r :  
Grün-, Lauter- (2), Schönbach; Frei-, Schönberg (2); Schön-, Sieben-  
brunn; Schöneck; Schönfeld; Grünheide; (Boben)-, (Mark)neukirchen;  
Schönlind (2); Hohofen; Neustadt (allesamt ohne Assoziativmorphem).  
Reichen-, Süßebach; Blosenberg; Bösen-, Tiefenbrunn; Breitenfeld; Ro-  
thenkirchen; Alten-, Neuensalz; Heißenstein; Weißensand (mit Assozia-  
tivismorphem). V e r b a l s t a m m : Meß-, Schneidenbach; Mahnbrück;  
Winselburg; Schnarrtanne. A d v e r b bzw. P a r t i k e l : Hin-  
terhain; Abhorn; Wohlbach; Wiedersberg.

3.2.2. Die erste Konstituente ist unmotiviert. Sie stellt entweder ein isoliertes Element oder einen EN (Personen-, Berg-, Fluß-, Orts-, Landschaftsnamen) dar.

3.2.2.1. Auer-, Bram-, Lim-, Röthen- (2), Schilbach; Euba-, Rebes-  
brunn; Adorf; Doben-, Posseck; Broten-, Lengenfeld; Kottenheide; Zwo-  
tental; Kobitzschwalde.

3.2.2.2. Mulden-, (Ober)-Sachsen-, Voigts-, Wiedenberg; Jugelsburg;  
Rauner-, Sachsengrund; Muldenhammer; Veiten-, Plictschenhäuser; Barth-,  
Rentzschmühl; Georgen-, Tannenbergsthal; Döhlerswald, Reinhardtswalde.

Mit -bach, -berg, -dorf, aber auch -kirchen, -walde und anderen zweiten Konstituenten faßt man in der Synchronie vor allem solche Morpheme, die, historisch gesehen, ausgesprochene Modewörter der Zeit der bäuerlichen Ostsiedlung darstellen und dem Vogtland noch keine toponomastische Sonderstellung einräumen.<sup>27)</sup>

4. In einem vierten Typ vereinen wir alle solche ON, die wie 3. eine Wortbildungsstruktur aufweisen und synchron als Zusammensetzungen oder Ableitungen analysierbar sind. Ihre zweite Konstituente fehlt aber im nichtonomastischen Bereich.

4.1. Sie stellt ein rein onomastisches Element dar. -a: Korna, Sorna,  
Losa; -au: Liebau, Raschau, Reichenau, Rodau, Schöna, Wildenau;  
-s: Steins; -las: Berglas; -icht bzw. -igt: Birkicht, Eichigt; Stei-  
nigt, Weidigt; -ey: Marieney. -ey stellt hier nur eine differenzierende graphische Variante der Normalform des toponymischen Suffixes -ei dar, das sich aus dem Suffix -ei des appellativischen Bereichs (Kartei, Pfarrei, Ziegelei) mit der Bedeutung 'Ort, Stelle' entwickelt hat.<sup>28)</sup>

4.2. Wir ordnen hier auch einige ON ein, deren Endelemente in bestimmten Fällen unter 2.1. als Plural- bzw. Verkleinerungszeichen aufgefaßt wurden. In den folgenden Fällen scheint uns aber doch mehr ein onomastisches Element vorzuliegen, auch im Falle von -ig. Damit rücken diese ON stärker in die Nähe der Formen vom Typ 1.1. -en: Bergen; Treuen; Thossen; -el: Triebel; -ig: Possig, Saalig.

Bezug zu Einheiten des nichtonomastischen Bereichs ist möglich im Hinblick auf Substantive (Korna, Berglas), Adjektive (Liebau, Treuan), Verbalstämme (Rodau) oder solche Formen, die eine Motivierung in Anlehnung an mehrere Wortklassen ermöglichen (Losa, Sorga). Bei Thossen und Possig handelt es sich um einen PN bzw. um ein onomastisches Element, das der Reihenbildung fähig ist (vgl. oben Poss-eck, Poss-ig).

4.3. Bei den folgenden zweiten Konstituenten ist trotz formaler Differenzierung zwar noch ein gewisser Zusammenhang mit einem nichtonomastischen Grundmorphem zu erkennen, sie sind ihrer Funktion nach aber bereits onomastische Suffixe. Hierher gehören u. a. die zahlreichen ON auf -grün, die dem Vogtland sein eigentlich toponomastisches Gepräge verleihen und in historischer Sicht zusammen mit den Bildungen auf -reuth und -roda bestimmte, in größeren siedlungsmäßigen Zusammenhängen stehende Rodebezeichnungen darstellen.<sup>29)</sup> Im einzelnen handelt es sich um folgende Elemente: -grün: 55, -reuth: 11, -hausen: 2 und -roda: 1. Hierher ordnen wir auch -fell, -fürst und -mark, die in synchronischer Sicht nur noch schwer mit 'Feld', 'First' und 'Markt' in Zusammenhang zu bringen sind und insofern doch dem hier behandelten Typ näher stehen als den Formen unter 3.2. Ebenso verfahren wir bei -leithen, -loh, -pöhl und -seifen, deren Gebrauch im wesentlichen auf Flur- bzw. ON beschränkt ist, sowie bei den Einzelbelegen auf -hitz und -wein.

4.3.1. Die erste Konstituente bildet ein unmotiviertes, isoliertes Element: Dechen-, Getten-, Gopplas-, Herlas-, Herms-, Irfers-, Kotten-, Mechel-, Pechtels-, Rebes-, Rempes-, Remten-, Reumten-, Rützen-, Zettlarsgrün; Mißla-, Rebers-, Troschenreuth; Foschenroda; Göswein.

4.3.2. Die erste Konstituente ist wieder auf ein lexikalisches Element des nichtonomastischen Bereichs zu beziehen, wobei wie unter 3.2.1. unterschiedliche Wortklassen möglich sind: Ebers-, Frauen-, Gans-, Hunds-, Jägers-, Mühl-, Pfaffen-, Schnecken-, Vogels-, Hohen-, Lauschgrün; Gassen-, Hasen-, Heu-, Kugel-, Schwarzenreuth; Mühl-, Wohlhausen; Butter-, Mühlleithen; Bären-, Wasserloh; Feld-, Grünpöhl; Gu-

tenfürst; Neumark; Pechseifen; Siebenhitz.

4.3.3. Die erste Konstituente stellt einen PN (Ruf- oder Familien-  
namen) bzw. Landschaftsnamen dar: Altmanns- (2), Arnolds-, Burkhardts-,  
Christ-, Dressels-, Dungers-, Engelhardts-, Friedrichs-, Fröbers-, Ge-  
orgen- (2), Hartmanns- (2), Heiners-, Marx- (2), Pillmanns-, Reibolds-,  
Reimers-, Rupperts-, Sachs-, Schreiers-, Wetzelsgrün; Christiansreuth;  
Thoßfell; Huther-, Pabstleithen. Hierzu zählen wir auch solche erste  
Konstituenten, bei denen sich durch weitere Segmentation ein eindeuti-  
ges PN-Element ermitteln läßt: Arn/s/-, Lott/en/-, Ott/en/-, Wern/es/-,  
Wern/itz/grün; Lodd/en/-, Ram/old/s/reuth. Im Falle Crinitzleithen  
liegt eine onomastische Basis Crinitz vor, die in ON und Flußnamen an-  
derer Gebiete auch isoliert (Crinitz, Krinitz) bzw. mit unterscheiden-  
dem Zusatz (Ober-, Niedercrinitz) vorkommt. Die Tatsache, daß Krinitz  
in der Mundart als 'Kreuzschnabel' bekannt ist<sup>30)</sup>, bleibt für unsere  
Betrachtung, die auf den schriftsprachlichen Gebrauch der ON bezogen  
ist, belanglos. Eine Einbeziehung mundartlicher Lautungen in eine syn-  
chronische Analyse würde zu wesentlich anderen Ergebnissen führen.<sup>31)</sup>  
Die überwiegende Mehrzahl der unter 4.3. aufgeführten Namen stellt,  
historisch gesehen, ON vom Typ 'PN im Genitiv + Grundwort' dar. In ih-  
nen erfassen wir mit den Namen der sogenannten Lokatoren die älteste  
Schicht der PN des untersuchten Gebietes.<sup>32)</sup> Zur Zeit der Ortsgründun-  
gen dominieren gegenüber Namen kirchlicher Herkunft noch altdeutsche  
PN, von denen z. B. Altmann, Hartmann, Loddo bzw. Lotto, Markwart und  
Werner zu Mehrfachbenennungen führen (vgl. 1328 obern Marquartsgrune  
1378 Wernhersgrune für Wernitzgrün u.a.). Besonders bei den ON auf  
-grün führt bereits die synchronische Betrachtung zu der Einsicht, daß  
es Namensschichten unterschiedlichen Alters geben muß, etwa Namen vom  
Typ Arnolds-, Hartmannsgrün oder "älter" als Georgengrün (1641 Jürgen-  
grün, 1828 Georgengrün, Ortsteil von Rodewisch) anmutendes Gopplas-,  
Rempes- oder Zettlarsgrün.

5. Zu einer weiteren Gruppe lassen sich solche Namen vereinen, in  
denen ein Bestimmungswort fester Bestandteil des Namens geworden ist.

5.1. Am häufigsten erscheinen die unterscheidenden Zusätze Ober-/  
Unter- vereinzelt Nieder- insgesamt 21 Pendantbildungen<sup>33)</sup>, z. B.  
Ober-/Untermarxgrün, Ober-/Unterspik; Ober-/Unterreichenau, Ober-/Un-  
tertrielbel, Ober-/Unterwürschnitz; Ober-/Niederauerbach usw. Zur Pen-  
dantbildung dienen weiter Groß-/Klein-; Groß-/Kleinfriesen, Groß-/Klein-  
zöbern; Alt-/Neu-; Alten-/Neuensalz. In einigen Fällen existiert noch

der reine ON neben den Namen mit unterscheidenden Zusätzen: Hermesgrün, Ober-/Unterhermesgrün; Losa, Ober-/Unterlosa; Pirk, Ober-/Unterpirk; Friesen, Groß-/Kleinfriesen. Oft fehlt das Gegenstück mit Alt-, Groß-, Unter-, Vorder-, also nur: Neubrambach, Kleingera, Kleingörnitz, Klein-Weißensand, Obermylau, Oberreichenbach, Hinterhain.

5.2. Um unterscheidende Zusätze handelt es sich auch bei Bobenneukirchen, Markneukirchen, obwohl hier die Bedeutung schon mehr oder weniger stark verblaßt ist, und bei Brunndöbra, Steindöbra.

5.3. Präpositionale Gruppe als orientierender Zusatz liegt vor bei Gräben im Tal.

6. In einer letzten Gruppe wollen wir zwei Bildungstypen unterschiedlicher Art vereinen.

6.1. Einige ON tragen einen offiziellen Zusatz, ein charakterisierendes Beiwort, das Bestandteil der amtlichen Namensform ist, im inoffiziellen Sprachgebrauch aber im allgemeinen weggelassen wird: Bad Elster — Elster; Bad bzw. Radiumbad Brambach — Brambach.

6.2. Namenskoppelungen: Morgenröthe-Rautenkranz, Sachsenberg-Georgenthal.

In Bezug auf die Häufigkeit der einzelnen Typen und Subtypen ergibt sich folgende Übersicht:

Gruppe bzw. Untergruppe	Typ	Häufigkeit pro	
		Untergruppe	Gruppe
1.	Drochau	15	68
1.1.	Chrieschwitz, Jocketa	53	
2.	Kegel	11	
2.1.	Brunn	5	26
2.2.	Pfannenstiel, Siedichfür	10	
3.1.1.	Bärendorf	9	
3.1.2.	Cunsdorf	3	
3.1.3.	Droßdorf	6	127
3.2.1.	Erlbach	77	
3.2.2.1.	Brambach	16	
3.2.2.2.	Voigtsberg	16	

Gruppe bzw. Untergruppe	Typ	Häufigkeit pro Untergruppe	Gruppe
4.1.	Korna	16	
4.2.	Bergen	6	
4.3.1.	Rempesgrün	20	106
4.3.2.	Hundsgrün	28	
4.3.3.	Arnoldsgrün	36	
5.1.	Ober-/Unterpirk	21	
5.2.	Brunn-/Steindöbra	4	26
5.3.	Gräben im Tal	1	
6.1.	Bad Elster	2	4
6.2.	Morgenröthe-Rautenkranz	2	

Anmerkungen:

- 1) H. Gradl, Die Ortsnamen am Fichtelgebirge und in dessen Vorlanden, in: Archiv f. Gesch. u. Altertumskunde v. Oberfranken XVIII, H. 1 u. 3. Eger 1891/92.
- 2) G. Hey, Die slavischen Siedelungen im alten Vogtland, in: Unser Vogtland, Bd. III. Gera 1897.
- 3) M. Benedict, Die Ortsnamen des sächsischen Vogtlandes, in: Mitt. d. Altertumsvereins zu Plauen i. V. 14 (1900).
- 4) Ebenda, S. 10.
- 5) Ebenda, S. 13, 21, 36, 40, 91.
- 6) Erschienen um 1900 im "Vogtländischen Anzeiger und Tageblatt". Vgl. dazu J. Richter, Informationen der Leipziger namenkundlichen Arbeitsgruppe Nr. 3, Okt. 1965, 2.
- 7) E. Wild, Die Siedlungsgeschichte des oberen Vogtlandes, in: Obervogtl. Heimatbuch, 1. Teil. Markneukirchen o. J., 113ff.
- 8) E. Eichler, Die slavischen Ortsnamen des Vogtlandes, in: Lëtopis (Jahresschr. d. Inst. f. sorb. Volksforsch.) Reihe A. Nr. 14 (1967), 129ff.
- 9) E. Eichler/J. Leipoldt, Zur Deutung und Verbreitung der slawischen Flurnamen des Vogtlandes, in: Jahrbuch d. Museums Hohenleuben-Reichenfels 11 (1962), 43ff.; V. Hellfritzsch, Vogtländische Personennamen. Untersuchungen am Material der Kreise Plauen und Oelsnitz. Berlin 1969; Ders., Die Personennamen der Stadt Zeulenroda bis zum Jahre 1600, in: Jahrbuch d. Museums Hohenleuben-Reichenfels 14 (1965), 74ff.; Ders., Müllernamen des Vogtlandes, in: Sächs. Heimatblätter 11 (1965), 462ff.; Ders., Zum Problem der slawischen Personennamen im Vogtland, in: Onomastica Slavogermanica II (Wrocław 1966), 49ff.
- 10) Vgl. E. Eichler, Zur synchronischen Namenforschung, in: Namenkundliche Informationen Nr. 16, Mai 1970, 4ff.
- 11) Vgl. z.B. N. Toporov, Nekotorye soobraženija v svjazi s postroeniem teoretičeskoj toponomastiki. Principy toponimiki. Moskva 1964, 3ff.; A.V. Superanskaja, Tipy i struktura geografičeskich nazvanij. Lingvističeskaja terminologija i prikladnaja toponomastika. Moskva 1964, 59ff. - S. a. E. Eichler, Strukturelle Versuche in der Ono-

- mastik, in: Slavica Pragensia VIII (Festschr. Šmilauer). Prag 1966, 151ff.
- 12) Vgl. E. Eichler, a. Anm. 10 a. O., 4.
  - 13) Vgl. etwa: Aus Triebes nur Trübes, nichts Liebes (z.B. in Zeulenroda üblich).
  - 14) Zur Einheit von synchronischer und diachronischer Analyse vgl. z.B. W. Fleischer, in: Namenforschung heute. Ihre Aufgaben und Ergebnisse in der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin 1971, 14.
  - 15) Vgl. Th. Schippan, Einführung in die Semasiologie. Leipzig 1972, 49ff. - S. a. W. Fleischer, Wortbildung der deutschen Gegenwortsprache. Leipzig 1969, 10f.
  - 16) Alle vorher und im folgenden angeführten Belege entstammen der von W. Ludwig, J. Richter und V. Hellfritzsch erarbeiteten vogtl. Ortsnamenkartei.
  - 17) Vgl. H. Kaufmann, Genitivische Ortsnamen. Tübingen 1961, 144.
  - 18) Vgl. E. Eichler, a. Anm. 8 a. O., 142, 154.
  - 19) Vgl. F. Barthel, in: Kulturspiegel f. d. Kr. Auerbach (Vogtl.), August 1955, 1f.
  - 20) W. Fleischer, Zur Struktur des deutschen Namenschatzes, in: Namenkundliche Informationen Nr. 15, Okt. 1969, 5ff.; Ders., Zur morphematischen Struktur deutschen Eigennamen, ebd. Nr. 12, Okt. 1968, 2ff.; Ders., a. Anm. 14 a. O., 12ff., 100ff.
  - 21) Vgl. E. Eichler, Zur morphematischen Struktur der Substratonomastik, in: Probleme der strukturellen Grammatik und Semantik. Leipzig 1968, 248f.
  - 22) Vgl. E. Eichler, a. Anm. 8 a. O.
  - 23) Als 'Wisch' wird die zweite Konstituente des ON Rodewisch z.B. in einer Sage von der Entstehung des Ortes aufgefaßt. Vgl. dazu a. Anm. 19 a. O., Mai 1964, 53f.
  - 24) Vgl. F. Barthel, a. Anm. 19 a. O., Sept. 1961, 100f.
  - 25) Vgl. dazu V. Hellfritzsch, a. Anm. 9 a. O. (1969), 221ff.
  - 26) Vgl. E. Eichler, a. Anm. 21 a. O., 247ff.
  - 27) Vgl. z.B. W. Schenk, Die Ortsnamen der Kreise Werdau und Zwickau. Halle 1958, 102ff.; K. Hangst, Die Ortsnamen der Kreise Glauchau, Hohenstein-Ernstthal und Stollberg. Zwickau 1964, 210.
  - 28) Vgl. W. Fleischer, a. Anm. 15 a. O., 124f., 187. - Zu Marieny vgl. neuerdings K. Hangst, Das Wortbildungselement -ei in den Toponymen der DDR, in: Onomastica Slavogermanica IX, Berlin 1974, 87ff.
  - 29) Vgl. E. Gerbet, Grammatik der Mundart des Vogtlandes. Leipzig 1908, 59ff.; J. Leipoldt, Die Geschichte der ostdeutschen Kolonisation im Vogtland. Plauen 1927, 59ff.; K. Blaschke, Historisch-geographische Beobachtungen am deutschen Ortsnamengut Sachsens, in: Leipziger Abhandlungen zur Namenforschung und Siedlungsgeschichte III, 153ff.
  - 30) Vgl. K. Müller-Fraureuth, Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten, Bd. II. Dresden 1914, 110.
  - 31) Vgl. z.B. die mundartliche Form Raansanger für Reinhardtswalde oder den Zusammenfall der Endelemente -en, -au, -a und selbst -bach in ON wie Plauen, Schönau, Thuma, Schönbach in (-). Dazu E. Gerbet, a. Anm. 29 a. O., 64, 274.
  - 32) Vgl. dazu V. Hellfritzsch, a. Anm. 9 a. O. (1969), 27f.
  - 33) Die Zahlen würden nicht, wie nahegelegen hätte, nach dem "Ortslexikon der Deutschen Demokratischen Republik" errechnet, sondern auf der Grundlage entsprechender Angaben in der vogtl. ON-Kartei.

Infolge verwaltungsmäßiger Neuerungen sind zwar zahlreiche solche Bildungen wohl im offiziellen, nicht aber im inoffiziellen, volkstümlichen Sprachgebrauch verschwunden.

† Der vorstehend abgedruckte Beitrag erschien bereits in der Schriftenreihe des Vogtländischen Kreismuseums Plauen H. 40, 1973, 30-39. Wir danken der Redaktion für die Erlaubnis zum Nachdruck.

Pavel Trost

### Die Namen Josef und Thomas im Tschechischen

Der RN Josef wurde im Tschechischen selbst nach der letzten Rechtschreibereform mit s geschrieben, aber stets mit z gesprochen; erst in allerletzter Zeit wird auch hier auf die Schreibung mit z gedrängt.

Der Name Josef stellt sich im Tschechischen zur Seite jener Wörter lateinischer [lateinisch-griechischer] und romanischer Herkunft, die so lange diese Diskrepanz von Aussprache und Schreibung erfuhren, wie filosof - filozof oder konversace - konverzace. Die Aussprache mit stimmhaftem Sibilant entspricht der deutschen und stammt offenbar auch daher.<sup>1)</sup> Aber nicht in jedem Einzelfall kommt die stimmhafte Aussprache im Tschechischen aus dem Deutschen. So hat sich im volkstümlichen Tschechisch die Aussprache diskuze 'Diskussion' eingebürgert: diese Aussprache stammt natürlich nicht aus dem Deutschen, sondern geht mittelbar auf die Doppeldeutigkeit der älteren tschechischen Rechtschreibung zurück; aus dieser Rechtschreibung wurde die Regel abgeleitet, daß in Fremdwörtern geschriebenes s als z gesprochen werden soll.

Im Deutschen gehört die Aussprache von s als z z. B. im Namen Josef bekanntlich erst der spätmhd. Zeit an, während für eine ältere Epoche von P. Lessiak und E. Schwarz hier die Aussprache ž nachgewiesen ist.<sup>2)</sup> Daher lautet auch dieser Name im Slowenischen Jože und im Ungarischen József. J. Gebauer<sup>3)</sup> gibt eine recht lange Reihe älterer Entlehnungen aus dem Deutschen ins Tschechische an, wo für s im Deutschen š oder ž im Tschechischen steht; das wird von Gebauer noch nicht auf die ältere deutsche Aussprache zurückgeführt. Diese Vertretung scheint nicht allein in herkunftsmäßig deutschen Wörtern und Namen aufzutreten, sondern auch in Entlehnungen aus dem Lateinischen oder Romanischen. Sehr zahlreich vertreten sind hier die durch das Christentum verbreiteten Namen, vor allem Ježíš 'Jesus', auch Mojžíš 'Moses', Šavel 'Saul', Šimon 'Simon', Sebestián 'Sebastian', Tomáš 'Thomas' usw.

Die lateinischen Wörter und Namen drangen also in deutscher Aussprache ins Tschechische ein. Dazu ist nur noch auf die Uneinheitlichkeit hinzuweisen, die in den tschechischen Entsprechungen insofern auftritt, als für s entweder š oder ř steht. Im Wortinnern erscheint fast immer ř, im Wortanlaut und -auslaut teils š, teils ř. Die kirchlichen Namen haben im Anlaut ř wie řavel oder řimon, aber auch řalvěj 'Salbei' und řavle 'Sübel'; in Ortsnamen so gut wie ausschließlich ř wie řamberk 'Senftenberg' oder řumberk 'Sommeberg'. Im Anlaut wird die deutsche Aussprache zwischen Fortis und Lenis geschwankt haben.

Die tschechischen Namen Jozef und Tomáš gehören also zwei verschiedenen Schichten an, einer jüngeren und einer älteren. Ein Name wie Izaiáš 'Jesaja' schließt zwar an solche Namen wie Kaifáš 'Kaiphas', Lukáš 'Lukas' oder Tomáš an, gehört aber zur jüngeren Schicht.<sup>4)</sup>

Anmerkungen:

- 1) Es kann nicht von einer dem Tschechischen eigenen Tendenz gesprochen werden, intervokalisches s in die Stimmhaftigkeit zu überführen, vgl. tsch. koza oder míza. Vgl. P. Trost, Tschechischer Lautersatz in Fremdwörtern; in: Beiträge zum deutsch-slawischen Sprachkontakt. Hrsg. v. E. Eichler. Berlin 1977, 32.
- 2) Über die ältere deutsche Aussprache des Sibilanten s vgl. H. Paul, H. Moser, I. Schröbler, Mittelhochdeutsche Grammatik. Tübingen 1969, § 109.
- 3) J. Gebauer, Historická mluvnice jazyka českého. Bd. I. Praha 1894, § 406.
- 4) Es wird darauf hingewiesen, daß Josef als Taufname erst spät zur Beliebtheit gelangt. Die tschechischen Varianten dieses Namens haben z, z.B. in Jozífek oder Jůza. Es ist sehr fraglich, ob in den Formen Joža, Jožka, Joško eine alte Form erhalten ist: wahrscheinlich handelt es sich entweder um affektischen Wandel (des alveolaren in einen alveolar-palatalen Konsonanten) oder um Übernahme der ungarischen Form (Jóska). Dagegen ist wahrscheinlich die Koseform Žikeš gegenüber Zikeš, Zikan, Zich zu Zikmund 'Sigmund' alt.

Friedrich Redlich †

Mitten aus seinem schaffensreichen Leben wurde der langjährige Mitarbeiter unserer Arbeitsgruppe, Prof. em. Dr. habil. Friedrich Redlich am 9. Oktober 1977 gerissen. Im Jahre 1975 konnten wir noch seinen 70. Geburtstag feiern und ihm in Heft 27 (1975) 16-18 eine Gratulatio widmen. Prof. Redlich hat sich um die Regionalgeschichte und Namenforschung der Niederlausitz bleibende Verdienste erworben und viel für ihre Zusammenführung, vor allem auch innerhalb der Veranstaltungen und

Veröffentlichungen des "Niederlausitzer Arbeitskreises für regionale Forschung", getan. Er betrachtete ganz im Sinne der progressiven Traditionen der Siedlungsgeschichte und Onomastik die Namen stets als Zeugen des historischen Werdens der Gesellschaft und ihrer Träger, deshalb galt sein Augenmerk vor allem den Ortsnamen, Flurnamen und Familiennamen als Zeugen der Sozialgeschichte. Dies wird auch in seinen letzten Publikationen, die wir hier in Ergänzung zu der in Heft 27, S. 18f. veröffentlichten Bibliographie zusammenstellen, deutlich.

Die vielen anregenden Gespräche, die wir mit Friedrich Redlich bei Kolloquien, Tagungen und Exkursionen führen durften, können wir nun nicht mehr fortsetzen. Wohl aber können wir sein Vermächtnis erfüllen, alles für die weitere Erforschung des Namengutes der historischen Niederlausitz zu tun, die durch die deutsch-slawischen ethnischen Beziehungen so deutlich geprägt ist. In diesem Sinne wollen wir ihm folgen und sein Andenken treu bewahren!

Ernst Eichler und Hans Walther

Namenkundliche Arbeiten F. Redlichs (1975-1976)

Aufsätze:

Diminutivierungen von Ortsnamen in der Niederlausitz im Vergleich niedersorbischer und deutscher Ortsnamen, in: VI. Slovenská onomastická konferencia. Nitra 4.-6. apríla 1974. Hrsg. von M. Majtán. Bratislava 1976, 177-185.

Entwicklung der Korrelation von Niederlausitzer -dorf-Namen und niedersorbischer Ortsnamen mit dem Suffix -ojce, in: Onom. Slavogerm. XI. Berlin 1976, 77-84.

Namensgebung im alten Kreis Lübben seit dem Ausgang des 17. Jahrhunderts mit Ausblicken auf die Nationalitätenfrage, in: Gesch. u. Gegenwart des Bezirkes Cottbus (Niederlaus. Stud.) 10 (1976) 49-57.

Besprechung:

Eichler, E., Walther, H., Ortsnamenbuch der Oberlausitz. I. Berlin 1975, in: Ebd. 152-153.

In memoriam Max B a t h e

Am 4. Januar 1978 starb nach kurzer schwerer Krankheit der langjährige Mitarbeiter der Berliner namenkundlichen Arbeitsgruppe am Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR, Dr. phil. Max Bathe. Seit seiner Studienzeit fühlte er sich der Erforschung der Orts- und Flurnamen im niederdeutschen Sprachgebiet verpflichtet. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen legte er in

zahlreichen Arbeiten vor, die ihm internationale Anerkennung verschafften.

Am 8. Oktober 1904 als ältester Sohn eines Kleinbauern in Großmangelsdorf im ehem. Kr. Jerichow II (heute Kr. Havelberg) geboren, absolvierte er nach Beendigung seiner Volksschulzeit, dem Wunsche seiner Eltern nachkommend, ein Lehrerseminar und legte 1925 die 1. Lehrprüfung ab. Im Jahre 1927 wurde er an der Universität Halle immatrikuliert und studierte bis 1931 Germanistik, Archäologie und deutsche Volkskunde. Seine Lehrer waren u. a. die Professoren Bremer, Schneider, R. Holtzmann, Becker und Hahne. 1931 promovierte er mit der Dissertation "Die Herkunft der Siedler in den Landen Jerichow, erschlossen aus der Laut-, Wort- und Flurnamengeographie", die 1932 im Druck erschien. Sie wurde von der germanistischen Fachwelt mit viel Beifall aufgenommen und begründete sein wissenschaftliches Ansehen. Nach dem Studium war er von 1932 bis 1934 als Lehrer in Grabow Kr. Burg, von 1934 bis 1939 als Lehrer an der Einklassenschule in Üpplingen Kr. Oschersleben tätig. Auch in dieser Zeit galt sein ganzes wissenschaftliches Interesse den Flurnamen. So arbeitete er in den Jahren 1935 bis 1936 an der Konzeption eines großen deutschen Flurnamenatlases. Als 1937 die Landesstelle für Flurnamenforschung der Provinz Sachsen in Merseburg eingerichtet wurde, war er hier zunächst als nebenberuflicher Sachbearbeiter tätig. 1939 übernahm er bis zu seiner Einberufung im Jahre 1940 die Leitung dieser Flurnamenstelle. Leider ist das von ihm und seinen Mitarbeitern gesammelte Material während eines Bombenangriffs im Jahre 1944 vollständig vernichtet worden. Nach dem zweiten Weltkrieg arbeitete er von 1946 [bis 1949] zunächst wieder als Lehrer in Derben Kr. Genthin, bis er 1949 die Leitung des Kreismuseums in Genthin übernahm. Im Januar 1957 schließlich begann er seine Tätigkeit an der Akademie der Wissenschaften in Berlin, wo er bis zu seiner Pensionierung im Oktober 1969 als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsgruppe Namenforschung am ehemaligen Institut für Slawistik wirkte.

Max Bathe war nicht nur ein ausgezeichneter Fachmann auf dem Gebiet des Niederdeutschen, sondern verfügte auch über ein profundes historisches Wissen und eine hervorragende Quellenkenntnis, was sich in vielen seiner Arbeiten zeigte. Immer war er bemüht, sprachliche Erscheinungen im Zusammenhang mit historischen Vorgängen zu sehen. Max Bathes wichtigstes wissenschaftliches Verdienst besteht zweifellos darin, daß

es ihm mit z. T. neuen Methoden gelang, die Höhe des niederländischen Anteils an der Besiedlung der Mark Brandenburg und benachbarter Gebiete nachzuweisen. Hier ist vor allem seine 1932 erschienene Dissertation "Die Herkunft der Siedler in den Landen Jerichow..." zu nennen, die für seine weitere wissenschaftliche Arbeit bestimmend war. Max Bathe hat sich auch in späteren Jahren immer wieder mit der Frage des Anteils niederländischer Siedler an der Besiedlung Brandenburgs sowie im Zusammenhang damit mit Flurnamen niederländischer Herkunft beschäftigt. In seinem 1954/55 erschienenen Aufsatz "Lichterfelde - Lichterfelde" stellte er in eindrucksvoller Weise die aus den Niederlanden übertragenen Ortsnamen zusammen. Leider sind mehrere Arbeiten Max Bathe unvollendet geblieben, darunter eine wichtige Monographie über die Ortsnamen auf -leben, mit der er sich seit 1941 befaßt hatte. Auch nach seiner Pensionierung blieb er der Namenforschung treu und war häufig Gast der Berliner Arbeitsgruppe. 1974 und 1976 erschien von ihm eine umfangreiche Arbeit über Genthin. Noch wenige Wochen vor seinem Tode war er voller Pläne; er beabsichtigte, einen Aufsatz über den Namen Berlin zu schreiben.

Max Bathe war ein Mensch voller Güte und Hilfsbereitschaft, von dem nicht nur wir Jüngeren viel lernen konnten. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

G. Schlimpert

#### Schriftenverzeichnis Max Bathe

- Zur Wüstungskunde der Kreise Jerichow, in: Sachsen u. Anhalt 7 (1931) 455-473.
- Die Herkunft der Siedler in den Landen Jerichow, erschlossen aus der Laut-, Wort- und Flurnamengeographie. Halle 1932, 144 S., 32 Karten.
- Niederfränkisches Sprachgut in Flurnamen: Upstall, Wäteringe, Fenn und Dunk. Karten 23 IIa-VI des Mitteldeutschen Heimatatlases, Leipzig 1934ff. Neuaufl. unter dem Titel: "Atlas des Saale- und mittleren Elbegebietes" 1959ff. Karte 26 "Niederländische (flämische) Einflüsse in Siedlungen und Flurnamen".
- Flurnamengeographie als Flurnamenforschung, in: Sachsen u. Anhalt 12 (1936) 50-82.
- Deutsche Mundarten. Niederdeutsch aus Kleinwusterwitz, Kr. Jerichow (Mark), in: Lautbibliothek. Texte zu den Sprachplatten des Inst. für Lautforschung an der Univ. Berlin. Berlin 1937.
- Um die Marienburg, in: Sachsen u. Anhalt 14 (1938) 167-198.
- Beruhet die Vokalisierung inlautender mnd. v, g, d im Altmärkischen auf flämischem (niederländischem) Einfluß, in: Proceedings of the

- Third International Congress of Phonetic Sciences. Ghent 1938.
- Der Flurname Dunk in der Provinz Sachsen, in: Zur Geschichte und Kultur des Elb-Saale-Raums. Festschrift für Walter Möllenberg. Burg bei Magdeburg 1939, 87-103.
- Zur Flurnamen-Bestandsbefragung in der Altmark, in: Nachrichtenbl. für deutsche Flurnamenkunde 8 (Dresden 1939) Heft 2.
- Die Verbreitung der Flurnamen Fenn, Moor und Ried in der Provinz Sachsen und Anhalt, in: Sachsen u. Anhalt 15 (1939) 182-223.
- Die Sicherung der Reichsgrenze an der Mittelelbe durch Karl den Großen, in: Sachsen u. Anhalt 16 (1940) 1-18.
- Die Ortsnamen auf -leben sprachlich, in: Forschungen u. Fortschritte 27 (1953) 51-55.
- Die Kurzdiphthonge ei, ov, oy in der Altmark, in: Zs. für Phonetik und allgemeine Sprachwissenschaft 7 (1953) 54-81.
- Vom Werdegang einer kleinen Stadt [Sandau], in: Natur u. Heimat 1954, 44-47.
- Lichtervelde - Lichterfelde, in: Wiss. Zs. d. Univ. Rostock 4 (1954/55) 95-121.
- Das Werden des alten Stendal nach Stadtanlage und Bodengestalt, nach Urkunde, Karte und Namen, in: Altmärk. Museum Stendal, Jahrgabe VIII (1954) 3-42.
- Der Vielbaum (Schwarzpappel), in: Zs. f. Mundartforschung 23 (1955) 1-13.
- Die Emster und die Amstel, in: Nd. Jb. 79 (1956) 85-95.
- Jerichow, die Stadt neben dem Strom, in: Altmärk. Museum Stendal X (1956) 41-57.
- Probleme der Wüstungsforschung, vorgeführt an zwei Beispielen, in: ebd., 59-65.
- Systematische Ortslagenbegehung, eine wichtige Aufgabe der Heimatforschung, in: Vorgeschichtliche Museumsarbeit und Bodendenkmalpflege. Hrsg. vom Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale), Nr. 3 (1956) 1-3.
- Scherben in Nachbars Garten..., in: Bördebote 1957, 29-31.
- Namenkundliches und Sprachgeschichtliches zum Hasegau, in: Leipziger Studien (= DS 5). Halle 1957, 3-42.
- Die Stendaler Hütungsrevierkarte vom Jahre 1770, in: Altmärk. Museum Stendal, Jahrgabe XIII (1959) 68-82.
- Wiedergabe eines Vortrages über Orts- und Flurnamen des Flämings auf der Potsdamer Tagung des Niederdeutschen Sprachvereins, 1.-4.10. 1959, in: Nd. Korrespondenzbl. 67 (1960) 63-64.
- Marcomirs IPADA. Zur Saxonica in der Kosmographie des Ravennaten, in: Nd. Jb. 84 (1961) 7-24.
- Der deutsche Zetazismus im Spiegel slawischer Ortsnamen aus ottonischer Zeit, in: Slaw. Namenforschung. Berlin 1961, 119-130.
- Wiedergabe eines Vortrages über Ortsnamen im Fläming, in: Nd. Korrespondenzbl. 68 (1961) 47.

- Flurnamenforschung und Niederländersiedlung, in: Natur u. Heimat 10 (1961) 439-441.
- Grundstücksformen von Parchen. Hrsg. vom Kreisheimatmuseum Genthin, Genthin 1961, 16 S.
- Übertragung oder Neubildung von Ortsnamen, in: Studia Onomastica Monacensia Bd. III. München 1961, 106-111.
- Rezension: E. Schwarz, Sprache und Siedlung in Nordostbayern (Nürnberg 1960), in: Deutsche Literaturzeitung 83 (1962) 597-601.
- Gewässernamen altniederländischen Ursprungs zwischen Elbe und Oder, Resümee eines Vortrages, in: VIII. Internationaler Kongreß für Namenforschung. Amsterdam 1963, 37-38.
- Zur Westgrenze der märkischen j-Aussprache, in: Altmärk. Museum Stendal, Jahresgabe XIX (1965) 9-37.
- Der Bereich des Flurnamens Heininge, in: ebd., 38-54.
- Das siebenfache Lichterfelde, in: ebd., 38-54.
- A. Hansen, M. Bathe, Die Namenlandschaft zwischen Ober-Aller und Sarre (Bode), Ummendorf 1965, 164 S.
- Belxem, ein Gau- und Flußname?, in: Wiss. Zs. d. Humboldt-Univ. Berlin 16 (1967) 629-638.
- Der Name der Elbe und Verwandtes, in: Proceedings of the Ninth International Congress of Onomastic Sciences, London 1966. Louvain 1969, 113-133.
- Der MINTGA ein "Mündegau", in: Forsch. z. slaw. u. deutschen Namenkunde. Berlin 1971, 40-51.
- M. Bathe, R.E. Fischer, G. Schlimpert, Die sorbisch-polabische Sprachgrenze zwischen Elbe und Spree, in: Beitr. z. Slaw. Onomast. Atlas. Berlin 1970, 109-121.
- R.E. Fischer, M. Bathe, G. Schlimpert, Die serbisch-polabische Sprachgrenze und das Problem der Entnasalisierung im 10.-12. Jh., in: Forsch. z. slaw. u. deutschen Namenkunde. Berlin 1971, 32-39.
- Genthin von der Gründung bis 1700. Teil 1 und 2. Genthin 1974 und 1976 (Zur Geschichte der Stadt und des Kreises Genthin. Heft 5 und 6).

G. Schlimpert

#### Internationale Konferenz

#### "Der Namenschatz in Sprachkontakträumen"

Gdańsk, 25.-27. Oktober 1977

Eine anregende, einer international aktuellen Forschungsthematik Rechnung tragende Konferenz wurde im Oktober 1977 vom Namenkundlichen Forschungskollektiv an der Universität Gdańsk (Leiter: Prof. Dr. Hubert Górniewicz) veranstaltet. Die Thematik ("Nazewnictwo obszarów językowo mieszanym") stand schon auf dem 12. Internationalen Kongreß für Namenforschung (Bern 1975) auf der Tagesordnung und fesselt nach wie vor das Interesse der Forscher. Im kleineren Kreis konnte vornehmlich anhand der dt.-slaw. Übersichtsräume die in Bern einsetzende

internationale Diskussion fortgeführt werden, wobei erfreulicherweise eine Reihe von Beiträgen das Ziel verfolgte, theoretische Erkenntnisse einzubringen und so das Niveau der bisher vorgelegten Konzepte und Einzeluntersuchungen zu heben. Insgesamt nahmen an der Gdänsker Tagung, die sich erstmalig gänzlich der genannten Thematik widmete, etwa 50 Wissenschaftler aus dem Gastland und dem Ausland teil. Vertreten waren außer der VR Polen die ČSSR (M. Blich, M. Knappová, M. Majtán, K. Oliva, J. Pleskalová und R. Šrámek), die DDR (I. Bily, E. Eichler, G. Schimpert, H. Walther, W. Wenzel), Schweden (V. Růke-Dravina) und die Schweiz (St. Sonderegger). Von den poln. Teilnehmern nennen wir H. Borek (Opole), E. Breza (Gdańsk), H. Górniewicz (Gdańsk), J. Rieger (Warschau), St. Rospond (Wrocław), E. Rzetelska-Feleszko (Warschau), B. Siciński (Wrocław), H. Taborska (Warschau). Die von H. Górniewicz und seinen Mitarbeitern E. Breza und J. Treder geschaffenen angenehmen Arbeitsbedingungen und die Exkursion ins Gebiet der Kaschuben fanden den vollen Beifall aller Teilnehmer, die sich mit dem Wunsche trennten, die fruchtbare Diskussion bald fortsetzen zu können.

Im Mittelpunkt der Diskussion stand die Frage, mit welchen Mitteln und unter welchen Aspekten die vielfältigen Erscheinungen des onymischen Sprachkontaktes zu beschreiben seien. Das einleitende Referat von E. Eichler (Leipzig) versuchte, Grundfragen der toponymischen Integration des slaw. Namengutes ins Deutsche aufzuwerfen und nach dem heutigen Forschungsstand zu beantworten. Die toponymische Integration wird als Erscheinung der gegenseitigen Durchdringung von Sprachsystemen (besonders Namenssystemen) eingeordnet und ihre methodologische Bedeutung für die Sprachkontaktforschung gezeigt. Ihre Aspekte (Aspekt der Sprachebenen, soziolinguistischer und arealer Aspekt) und die vorgesehenen Subklassifikationen sowie die Einbeziehung von Lösungen ethnischer und historischer Probleme sichern verlässliche Ergebnisse, die nicht bei der Klassifikation von Namenpaaren (1. lautliche gebundene, 2. semantisch gebundene und 3. freie Namenpaare) und ihrer weiteren Differenzierung unter linguistischen Gesichtspunkten (z.B. Morphems substitutionen) stehenbleiben, sondern versuchen, den Namen auch in die sprachliche Kommunikation überhaupt einzugliedern (soweit hier historische Betrachtungen überhaupt möglich sind) und auch die Verbreitung bestimmter Erscheinungen herauszustellen (vgl. den räumlich gestaffelten Ersatz für slaw. -ov-: nd. -ow, md. und obd. -au/a/e oder  $\varnothing$ , u.a.). Die Darlegungen waren eine Fortführung der in Onoma 20 (1976) 128-141 und Linguist. Studien 30 (1976) 9-21 sowie OSG 11 (1976) 7-15 erschienenen Beiträge.

Anhand des schweizerischen Überlagerungsraumes, der sich für die Demonstration der überaus verwickelten Problematik der Sprachkontaktforschung überhaupt hervorragend eignet, sprach St. Sonderegger (Zürich) über die Kontinuität des Namens im mehrsprachigen Alpenraum. Unter Kontinuität wird die Weitergabe des Namens von Sprache zu Sprache, die traditio nominum, verstanden (so, wenn das alte Genava heute als franz. Genève und dt. Genf erscheint), unter Diskontinuität die mit Siedlungswechsel verbundene Namenablösung. Die traditio nominum erfolgt grundsätzlich auf zwei Arten, und zwar durch die Adaptation (Weitergabe von Sprache zu Sprache) und durch "Sinnübersetzung", also per adaptationem und per translationem. Bei der Adaptation kann die Motivierung fehlen oder sich sekundär einstellen. Der auf theseartige Leitsätze, die für die Untersuchung zu gelten haben, abzielende methodisch gut durchdachte Vortrag behandelte die Problematik in engem Zusammenhang mit der wechselvollen Geschichte des schweizerischen Siedlungsgebietes, dessen alte Namen in vielen Fällen, schon bedingt durch

verkehrsgeographische Faktoren (Handel u.a.), immer wieder tradiert wurden. - H. Górnowicz's Vortrag über die Klassifikation entlehnter Eigennamen ging von den umfangreichen Einzeluntersuchungen, die das Gdańsker Forschungskollektiv bereits vorgelegt hat, aus und bezog auch Personennamen und sogar Appellativa (vgl. Entlehnungen wie poln. flaszka aus dt. Flasche und taniec aus Tanz) ein. Vor allem kamen nach dem Anteil der Sprachebenen fast alle Namenklassen zur Sprache, und besondere Aufmerksamkeit wurde hybriden Namen und Calquierungen gewidmet. Das Überschichtungsgebiet von Pomorze bietet ein weites Untersuchungsfeld für Sprachkontakte bis in jüngste Zeit. Während Sonderegger die älteste Zeit der Kontakte ins Auge faßte, hielt sich Górnowicz an jüngere Epochen. - St. Rospond (Wrocław) uraß die Gesamtproblematik der Untersuchung der Substitutionsprozesse im slaw.-dt. Kontaktgebiet und wies auf ihre Vielschichtigkeit hin. Eine Reihe ungeklärter Fragen bewegt nach wie vor die Forscher, so das indoeuropäische Substrat im slaw.-dt. Kontaktgebiet und in diesem Zusammenhang die Etymologie einer Reihe von Orts- und Gewässernamen, Fragen der phonologischen und morphematischen Substitution bei einzelnen Namen, die Beziehung zwischen volkssprachlichen und "Kanzleiformen", die bei der Etymologisierung auftreten, u.ä. Über die Problemstellungen ist man sich im klaren, aber wie sind einzelne Erscheinungen zu erklären? (Poln. Notec, dt. Netze, soll auf ide. \*Natusis beruhen, das slaw. Notest ergab, doch weshalb wurde -s zu -c?).

In der Diskussion zu diesen Vorträgen wurde hervorgehoben, daß einerseits alle Namenklassen einzubeziehen und nach ihnen die Beobachtungen und daraus resultierenden Schlußfolgerungen zur onymischen Integration zu vervollständigenden sind, andererseits die ethnischen und sozialen Verhältnisse der Kontaktgebiete beträchtlich differieren können. In seinem Vortrag ging H. Borek (Opole) auf die poln.-dt. Interferenzerscheinungen in den Gewässernamen des Odersystems ein und wies u. a. auf die verschiedenen Adaptationserscheinungen und ihre Hintergründe, so auf die Erscheinungen bei bedeutenden Flüssen und unbedeutenden Bächen, die Einwirkung amtlicher Regelungen (im Gegensatz zu organisch gewachsenen Substitutionsformen), die Hinzufügung von dt. Grundwörtern wie -bach, -graben, -wasser usw., vgl. poln. Bytomka - dt. Beuthener Wasser - poln. Beutnerka usw. Borek vervollständigte die Typologie der toponymischen Integrate anhand eines reichen Gewässernamenmaterials, dessen Untersuchung die bereits vorliegenden polnischen Forschungen zur Hydronymie (Zwoliński, Rieger, Rzetelska-Feleszko) weiterführen wird. - M. Majtán (Bratislava) untersuchte die Funktion des Toponyms in der gesellschaftlichen Kommunikation unter besonderer Berücksichtigung der slowak.-dt. Kontakte und suchte den Faktoren nachzugehen, die die Formierung der Namenpaare bedingen. - K. Oлива (Prag) wies auf die Wirkung extralinguistischer Faktoren bei der Übernahme von Flurnamen hin und zeigte vor allem die Beziehungen zwischen Bauer und Feudalherr und ihre Widerspiegelung in der Adaptation von Mikrotoponymen unter Berücksichtigung der Relation Name - Designat. - Von grundsätzlicher Bedeutung war das mit der Konferenzthematik mittelbar verbundene Referat von R. Šrámek (Brno) über die Beziehungen zwischen onymischem Areal und dem Areal von Mundartwörtern. Hier wurden die Möglichkeiten der Identität und der durch verschiedene Impulse bedingten Verschiebungen zwischen beiden Arealen anhand neuester Untersuchungen gezeigt. - V. Růke-Dravina (Stockholm) lenkte die Aufmerksamkeit auf die phonetische und graphische Aufnahme lett. Namengutes ins Schwed. nach dem zweiten Weltkrieg in ihrer Abhängigkeit von soziologischen Faktoren. Umgekehrt werden von Letten, die in

Schweden leben, auch schwed. Ortsnamen (ON) aufgenommen und entsprechend adaptiert.

Einige Vorträge bezogen sich auf bestimmte Namenklassen und demonstrierten die vielschichtigen Fragestellungen anhand bestimmter Kontaktgebiete. So wandte sich H. Taborska (Warschau) der Interpretation der ON vom Typ Borc, Dobrc, Grzc, Glinzc, Mlinzc, Jabloncz, Topcz usw. zu und schlug eine Erklärung aus entsprechenden Personennamen (PN), die mit dem possessivischen -j-Suffix erweitert wurden, vor, im Gegensatz zu H. Gornowicz, der diese Namen aus Appellativen herleitet, die im Kaschub. bzw. Poln. mit dem Suffix -bc (später -iac) erweitert, dann germanisiert und schließlich mit -č (-cz) wieder polonisiert wurden, so daß der Übergang von c zu č auf die Substitution zurückzuführen sein dürfte. Beide Erklärungsversuche riefen eine rege Diskussion hervor, da sie beide Argumente für sich beanspruchen können (so die Erweiterung von PN mit -k-Suffix durch -j- in Fällen wie tsch. Trebeč oder poln. Bialcz : PN Biłek einerseits und die Entstehung von dt. -Itzsch, phonetisch -ič, in eingedeutschten ON altorb. Herkunft vom Typ Delitzsch, Eutritzsch, Kieritzsch, Wiederitzsch usw. vornehmlich nach Sonoren).

Eine groß angelegte Untersuchung der Gewässernamen in Pommern in ihrem Verhältnis zu den nichtgermanisierten Gebieten haben E. Rzetelska-Feleszko und J. Duma (Warschau) unternommen und zahlreiche Karten vorgelegt, um die Gewässernamenbildung mit den Suffixen -ica, -ka, -ov-, -n- in ihrer Verbreitung aufzuzeigen. - K. Handke (Warschau) ging auf die Etymologie des Namens der Stadt Kolobrzeg (dt. Kolberg) ein, der im 12. Jh. in erzählenden Quellen als Colbrega, Colubrega und in Urkunden als Cholberge, Coluberch erscheint, so daß an Trautmanns Herleitung zu kol 'Pfahl' und breg 'Ufer' kaum zu zweifeln ist und die von der Referentin unter Heranziehung linguistischer und geographischer Fakten für möglich gehaltene andere Erklärung aus Goly breg 'kahles Ufer' nicht der Überlieferung und den Lautersatzverhältnissen entspricht. - J. Rieger (Warschau) untersuchte Interferenzerscheinungen an ON im poln.-ukrain. Sprachgebiet; M. Buczyński (Lublin) den Einfluß des dt. Namenschatzes auf den poln. und tschech. im Bereich der ON, die zum Gedenken an bestimmte Personen gegeben wurden (nazwy pamiątkowe); St. F. Kolbuszewski (Poznań) zeigte die Verbreitung des lett. ON Mikāli und die damit zusammenhängenden volkskundlichen Fragen. - J. Spáil (Plzeň) schilderte anschaulich das Zusammenwirken von Tschechen und Deutschen bei der Besiedlung Südböhmens dicht an der heutigen tschech.-österreich. Grenze im Lichte der Namentypen. - M. Blička (Prešov) behandelte die Typologie zwischensprachlicher Kontakte im Flurnamengut der Ostslowakei, wo sich Slowakisch und Ukrainisch eng berühren. - J. Pleskalová (Brno) untersuchte die lexikalischen Differenzen zwischen Toponymen (vor allem Flurnamen) und Appellativen, I. Bily (Leipzig) die Bildung von Adjektiven und Wohnernamen aus ON im Russ. und Poln.

Eine Reihe von Referaten behandelte Probleme der Personennamenforschung: H. Walther (Leipzig) sprach über Interferenzerscheinungen bei Personennamensuffixen in der Oberlausitz, wobei es um die schwierige Unterscheidung osc. und omd. Elemente geht (vgl. z.B. Jentzsch u.a.). - G. Schlumpert (Berlin) zeigte den hohen Wert der slaw. PN für die historische Lautlehre des Pomoran., z. B. bei PN, die urslaw. tart bewahren oder die dafür die Vertretung trat aufweisen (Dragovit usw.). - W. Wenzel (Leipzig) behandelte die anthroponymische Homonymie aus dem dt.-sorb. Sprachkontaktraum an der Schwarzen Elster und ging von seinen umfangreichen Untersuchungen älterer nso. Familiennamen aus. -

M. Knappová (Prag) sprach über die Erforschung der modernen tschech. Rufnamengebung anhand der ersten Auswertung entsprechender Befragungen, die die namenkundliche Forschungsstelle im Inst. für tschech. Sprache der Tschechoslowak. Akad. d. Wiss. durchführte und die die Motive der Rufnamewahl erfassen sollen. Dabei ging die Vortragende auch auf die Aufnahme fremden Namengutes ins Tschech. ein. - E. Breza (Gdańsk) befaßte sich in seinem Vortrag mit der Frage der Eindsütchungsarten slaw. Familiennamen in Pomorze und legte im wesentlichen die Sprachebenen zugrunde.

Insgesamt gab die Konferenz zur onomastischen Sprachkontaktforschung in Gdańsk viele Anregungen zur theoretischen Vertiefung und zur Bearbeitung des Namengutes in Kontaktgebieten.

Während der Konferenz fand eine Zusammenkunft der Mitglieder der Onomastischen Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee unter dem Vorsitz von R. Šrámek statt, die sich mit der Vorbereitung der nächsten Kongresse befaßte.

E. Eichler

### III. Konferenz der Vereinten Nationen zur Standardisierung geographischer Namen

Athen, 17.8. - 7.9.1977

Nach der ersten und zweiten Konferenz (1967 in Genf und 1972 in London) fand in diesem Jahr die III. Konferenz der Vereinten Nationen zur Standardisierung geographischer Namen in Griechenland statt. Auf ihr waren 59 Staaten (11 sozialistische, 17 kapitalistische und 30 Entwicklungsländer sowie der Vatikan) und (mit beratender Stimme) 11 zwischenstaatliche und internationale wissenschaftliche Organisationen vertreten (unter diesen das Internationale Komitee für Onomastik, die Internationale Hydrographische Organisation, die Liga der arabischen Staaten und die Organisation für afrikanische Einheit). Die Tagesordnung umfaßte die Berichte der einzelnen Delegationen über die seit der zweiten Konferenz erzielten Fortschritte, Probleme der nationalen Standardisierung, der Schulung von Fachkräften, der Terminologie, der Abfassung geographischer Namenverzeichnisse, die Anwendung der EDV, die Behandlung der sogenannten Exonyme sowie der Namen geographischer Objekte, die nicht in das Hoheitsgebiet eines Einzelstaates fallen, die Wiedergabe geographischer Namen in anderen Sprachen und Schriften und die internationale Zusammenarbeit. Die Konferenz bildete eine Redaktionskommission mit fünf Redaktionsgruppen, die die Diskussionsergebnisse zusammenzufassen und Entschließungsentwürfe zu redigieren hatten. Der Konferenz wurden 147 Dokumente unterbreitet.

Die 27 Entschließungen der Konferenz (die noch vom Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen bestätigt werden müssen) betreffen Ort und Zeitpunkt der vierten Konferenz (Iran 1982), die einheitliche Gestaltung der im Rahmen der Vereinten Nationen von den einzelnen Ländern herauszugebenden Verzeichnisse geographischer Namen, den international paßfähigen Einsatz der EDV bei der Aufbereitung geographischen Namengutes, die Zuverlässigkeit und Laufendhaltung der Informationen über geographische Namen, die weitere Arbeit der erweiterten regionalen Sprachengruppen, den Abschluß der Arbeiten an einem Verzeichnis der Staatennamen (in Zusammenarbeit mit dem Terminologiedienst der Vereinten Nationen), die Angabe von Hinweisen für die richtige Aussprache

der geographischen Namen, die allgemeine Verwendung der chinesischen Lautschrift (Pinyin) bei der Schreibung der chinesischen geographischen Namen, die weitere Arbeit an einem Regelwerk für die latinisierte Schreibweise der arabischen geographischen Namen, die Transliteration der geographischen Namen Bulgariens, die lateinische Schreibweise der serbokroatischen und makedonischen geographischen Namen, die Wiedergabe der geographischen Namen Indiens, Pakistans und Bangladeshs durch die lateinische und die Devanagarschrift, die Latinisierung der hebräischen Schrift zur Wiedergabe der geographischen Namen Israels, Ausbau und Ergänzung einer bereits auf der zweiten Konferenz behandelten Liste von Termini für die Zwecke einer Standardisierung geographischer Namen, die Förderung von Lehrgängen für die Feldaufnahme und Bearbeitung topographischer Namen, die Nichtanerkennung geographischer Namen, die von anderen als den zuständigen nationalen Behörden festgelegt worden sind, durch die Vereinten Nationen (z.B. in den zur Zeit durch Truppen der Türkei besetzten Gebieten Zyperns), die Verwendung von Formen für die Namen unabhängig gewordener Staaten bzw. von Staaten, die ihren Namen geändert haben, durch alle anderen Staaten in einer möglichst adäquaten sprachlichen Form, die Zusammenstellung differenzierter Verzeichnisse der in den einzelnen Sprachen verwendeten Exonyme (der besonderen Namenformen für geographische Objekte außerhalb des jeweiligen eigenen Territoriums) zwecks allmählicher Reduzierung ihrer Zahl und damit stärkerer Internationalisierung der Formen der geographischen Namen, die Vernachlässigung (bei der Zusammenstellung möglichst effektiver Exonymenlisten) derjenigen Exonyme, die sich von der jeweiligen originalen Namenform nur durch die Weglassung, Hinzufügung oder Abwandlung diakritischer Zeichen oder des Artikels, durch Deklination oder Ableitung oder durch die Übersetzung des appellativischen Namenbestandteils unterscheiden, die Vereinheitlichung der Formen für Namen derjenigen geographischen Objekte, die sich an den Grenzen zweier Staaten befinden oder sich über das Territorium mehrerer Staaten erstrecken, die Koordinierung der Arbeiten zur Standardisierung der Namen und Termini für geographische Objekte der Ozeane und ihrer Teile zwischen der Sachverständigengruppe der Vereinten Nationen für geographische Namen und der Internationalen Hydrographischen Organisation, die Ausarbeitung internationaler Grundsätze für eine weitgehende Standardisierung der Namen für untermeerische Objekte und die Ausarbeitung eines Verzeichnisses definierter Termini zur Bezeichnung der verschiedenen Arten untermeerischer Objekte für internationale Verwendung, die Zusammenarbeit der Sachverständigengruppe der Vereinten Nationen für geographische Namen mit der Internationalen Astronomischen Union und anderen Körperschaften bei einer möglichst sinnvollen Vergabe von Namen für topographische Objekte auf anderen Himmelskörpern (im Zusammenhang mit der fortschreitenden Raumforschung), die Adaption solcher Namen an die jeweiligen Sprachen und Schriften und die Ausarbeitung einer Verfahrensweise beim Anlegen einer entsprechenden Namenbank.

H. Zikmund

#### Zur Entwicklung der Familiennamen im Unterharz

(Auszug aus den Thesen zur gleichnamigen Dissertation)

Die vorgelegte Untersuchung stellte sich zum Ziel, die wesentlichen Entwicklungslinien des Namenbestandes im Unterharz aufzuzeigen. Von

den etwa 22 000 erfaßten Belegen beziehen sich ca. 10 000 auf Kleinstädte und Dörfer der Hochfläche. Insgesamt umfassen sie einen Zeitraum von ca. 1200-1970. Im Vordergrund stehen das 16./17. Jh. und das 19. Jh., das in die Abschnitte 1800/1890 sowie in die Übergangsphase zum 20. Jh. aufgefächert wurde. Den größten Teil der Sammlung nehmen die Familiennamen der Bürger, Handwerker und Bauern ein, die zu den Namenformen von Adel und Klerus in Beziehung gesetzt wurden. Derartige Vergleiche auf verschiedenen zeitlichen Ebenen sollen auch Veränderungen in der sozialen Struktur von Stadt und Land aufhellen. Das UG konzentriert sich auf den Kreis Quedlinburg, der mit bedeutenden Teilen des ehemaligen anhaltischen Gebirgskreises im Harz identisch ist. 1971 lebten in diesem Gebiet 96 233 Einwohner, die zu 73 % in 6 Städten mit insgesamt 70 203 Einwohnern und zu 27 % in 18 Gemeinden mit 26 030 Einwohnern wohnten. Der flächenmäßig größere Teil liegt mit 10 Gemeinden auf alten Rodungsinseln jenseits des Rambergzuges im Harz, während sich der übrige Teil mit 14 Gemeinden im Harzvorland erstreckt, wobei sich 8 Ansiedlungen am Harzrand konzentrieren. Die erste Besiedlung erfolgte in der Rodungsperiode 800-1200. Bis zum Beginn des 18. Jh. bestand die anhaltische Wirtschaft fast ausschließlich aus Land- und Forstwirtschaft, Bergbau und innungsmäßig gebundenem Handwerk. Die industrielle Entwicklung im UG setzte ca. 1835 ein.

Das anhaltische *Q u e l l e n m a t e r i a l* ist hinsichtlich Form und Inhalt nicht einheitlich (Ende des 16. Jh. existierten 18 selbständige fürstliche Ämter in Anhalt). Für die Stadt Quedlinburg und die nächste Umgebung bildet die reiche Materialsammlung von Klee- mann (1891) die Grundlage. Sie macht den Namenbestand zahlreicher Amtsrechnungen und Schossregister (16.-18. Jh.) sowie der Kirchenbücher ab 1572 zugänglich. Da Quellen für Namengut von ländlichen Gemeinden aus der Zeit vor dem 30jährigen Krieg kaum vorhanden sind, kommen der allerdings im 19. Jh. angefertigten Abschrift einer Einbürgerungsliste von 1589 und dem Anhaltischen Amtsregister von 1563 besondere Bedeutung zu. Diese von Amtmann Urban Otto als Hauptschreiber verfaßten 121 handschriftlichen Seiten erfassen jedoch hauptsächlich die Schicht der grundbesitzenden Bauern. In einigen Fällen blieb die Herkunft der Angaben ungewiß. Nachträge, Streichungen, Schreibfehler u. a. Flüchtigkeiten waren nicht selten. Bei der Auswertung war zu beachten, daß die Verfasser zwar häufig auch die Schreiber waren, aber mehrfach die Kanzlei-, Rent- oder Amtsschreiber mit unterschiedlichen lokalen Gepflogenheiten die Nieder- bzw. Reinschriften anfertigten. Für die Ortschaften auf der Hochfläche des Unterharzes lieferte u. a. die Rammelburger Chronik (1906) reiches Material. Sie berücksichtigt vorrangig das Erbbuch der Ämter Rammelburg und Wippra von 1533/34, welches als Abschrift aus dem Ende des 16. Jh. mit Nachträgen bis Anfang des 18. Jh. erhalten ist.

Berücksichtigt wurden in der vorliegenden Arbeit auch die Bevölkerungsbewegungen, die Entwicklung des Städtewesens und die Einwirkung der gesellschaftlichen Gesamtsituation auf den Sprachgebrauch. Im Rahmen der Namegeographie boten sich u. a. Überlegungen hinsichtlich der Bildung von Namenssternern an. Das erfaßte slawische Namenmaterial stammt überwiegend aus dem Gebiet um Thale.

#### E r g e b n i s s e

1. Im Zentrum des Unterharzes an Selke und Bode hat sich der Lautbestand des Niederdeutschen z. T. bis ins 20. Jh. erhalten können. Die meisten Ortschaften sind vom Osten her zum Mitteldeutschen übergegangen. Ende des 19. Jh. verlief die *ik/ich*-Linie bereits nördlich der Selke. Ein Vorgang der jüngsten Entwicklung ist in der Ver-

- drängung der mundartlichen Besonderheiten durch die mitteldeutsche Umgangssprache in den Fremdenverkehrszentren zu beobachten. Für den gesamten Zeitraum der Überlieferung bietet das UG nd. und md. Sprachmaterial an; obd. Einflüsse haben für den Vokalismus und insbesondere für den Konsonantismus nur sehr geringe Bedeutung.
2. Aus den Schreibweisen des 14.-16. Jh. ließen sich u. a. diese Erkenntnisse gewinnen:
    - a) die nhd. Diphthongierung (besonders von I) setzte sich westlich der Saale erst nach 1500 durch. Im UG setzte dieser Lautwandel in geringem Umfang im 14. Jh. ein; monophthongische Schreibungen bei i (y) sind noch im 17. H. vorhanden.
    - b) Die nhd. Monophthongierung, vom Md. ausgehend, ist bei ie bereits im 13. Jh. belegt.
    - c) Die Entrundung ist als gesamtmd. Erscheinung vereinzelt vom 14. Jh. an belegt und wird im 16. Jh. durch Hyperformen mit mdal. Entrundung mhd. ö > e ergänzt. In der Folgezeit weitet sie sich auf Gebiete nördlich der ik/ich-Linie im UG aus.
    - d) Der Umlaut von z. B. mhd. o wird zwar gelegentlich seit dem 14. Jh. bezeichnet, aber zumeist stehen sich Formen mit und ohne Umlaut gegenüber. Anfänglich, bei mhd. u bis ins 16. Jh. hinein, sind die unbezeichneten Formen in der Überzahl, auch bei Movierungen.
    - e) Apokope und Synkope finden sich bei den frühen Belegen verhältnismäßig selten. In größerem Umfang ist das Endungs-e erhalten. Erst im 16. Jh. wird eine Tendenz zum e-Abfall deutlicher.
    - f) Die binnendeutsche Konsonantenschwächung beeinflusste vom obd. Süden aus den Namenbestand. Sowohl bei mhd. b/p, mhd. d/t als auch bei mhd. g/k (c) erscheinen anlautend nur bei wenigen Belegen aus dem 14./15. Jh. unregelmäßige Schreibungen. Auch als Folge des reicheren Quellenmaterials werden derartige Formen in der 2. Hälfte des 16. Jh. zahlreicher.
  3. Von den nd. Sprachmerkmalen sind quantitativ unterschiedlich u. a. nachweisbar; nicht durchgeführte 2. Lautverschiebung, spirantische Lautung von g vor Vokal und Konsonanz, Entwicklung chs > ss, r-Metathese sowie Formen mit sp, sw, sl, sm.
  4. Innerhalb der Namenbildung zeigt die Konzentration auf eine relativ kleine Gruppe von namenbildenden Komponenten bei den RFN, in welchem Umfang die Vielfalt der ahd. Namen verblaßt ist. Im Vergleich zu den 431 patronymischen Formen spielen die Metronymika nur eine unbedeutende Rolle. Bei den HFN tritt die Präposition von kaum in Erscheinung. Der -er-Typ gewinnt erst Ende des 16. Jh. an Bedeutung. Zahlenmäßig werden die WFN eindeutig von den HFN übertroffen. Die BerFN sind durch einen vergleichsweise geringen Prozentsatz an Simplizia gekennzeichnet.
  5. Geprägt wird die Landschaft durch differenzierte handwerkliche Tätigkeitsbereiche, aber auch durch Waldwirtschaft und Bergbau. Verhältnismäßig gering ist der Anteil der rein landwirtschaftlichen Begriffe innerhalb der mittelbaren BerFN bzw. BerÜN.
  6. Ansätze für die Herausbildung der Doppelnamigkeit sind im Raum Quedlinburg ca. 1184-1203 vorhanden; "unfeste" Namen sind jedoch auch noch nach 1550 feststellbar (Hans Donner auch Franke genannt 1578). Die BerFN stellen zeitlich die letzte Bildungsphase dar (Ludeke Hugholdes anders geheten Ludeke Smet 1407). Besonders lange blieben Dienstboten, Mägde o. ä. ohne festen FN (im UG Beispiele aus der 1. Hälfte des 17. Jh.).
  7. Bei den BerFN der Stadtbevölkerung dominieren die FN aus dem Be-

reich 'fürstliche, geistliche und städtische Ämter' vor 'Metallverarbeitung' und 'Forstwirtschaft'. Für die Landbevölkerung sind die geringere Differenzierung des Dorfhandwerks und der hohe Anteil der Land- und Forstwirtschaft kennzeichnend.

8. Bereits bei den HFN des 14. Jh. wird die Bedeutung Quedlinburgs im Mittelalter als Handelszentrum bzw. seine Anziehungskraft für die ländliche Umgebung deutlich: von den aufgeführten Orten liegen 12 nur 5-8 km, 39 ca. 10-14 km, 14 ca. 20 km und 10 ca. 25 km entfernt. Bemerkenswert ist, daß in den HFN des 13./14. Jh. sämtliche Wüstungen der Umgebung erscheinen und somit ihr Aufgehen in die schützende Stadtgemeinschaft demonstriert wird. Im 16. Jh. wohnten bereits 51,1 % der Zuwanderer ehemals mehr als 50 km von Quedlinburg entfernt.
9. Die stärkste Konzentration hinsichtlich der Zuwanderung nach Harzgerode im 16./17. Jh. findet sich ebenfalls in der unmittelbaren Umgebung (5-12 km); 56,7 % der Herkunftsbezeichnungen beziehen sich dabei auf Siedlungen im Harz. Die Gebiete östlich der Saale sind, im deutlichen Gegensatz zu Quedlinburg in dieser Zeit, von sehr geringer Bedeutung für den Zuzug.
10. Zusammenfassend kann zu den Herkunftsnamen bzw. -bezeichnungen festgestellt werden: Neben einem 'Kerngebiet', welches z. T. noch in der 1. Hälfte des 16. Jh. erkennbar ist, dominieren von den einzelnen Sprachlandschaften des Md. bzw. Omd. neben dem Nieder-sächsischen. Das obd. Element besitzt in keinem Jahrhundert größere Bedeutung.
11. Als typisch für das UG können nach entsprechenden Differenzierungen diese PN angesehen werden: RFN Ermisch (ahd. Imizo; Irmino); BerFN Hol(t)zwarth (mnd. holdwerde); WFN Aderfuhr (Antefuhr) - vgl. mnd. vorde 'Fahrt' als Durchfahrtstätte für Wagen bzw. Viehherden; UFN Trenckel (mhd. trinkel 'ein bestimmtes Quantum trinken', mnd. drenker).
12. Im 19. Jh. existierten im UG noch 794 der von Beginn der Überlieferung bis 1600 erfaßten 1968 Personennamen (Verlust von 54,3 %). Am beständigsten erwiesen sich die RFN mit einem Verlust von 43,1 %.
13. Während nach S. Martin die FN der Bürger Halles im 15. Jh. als weitgehend gefestigt gelten, ist dieser Prozeß im UG erst Mitte des 16. Jh. im wesentlichen abgeschlossen.
14. In die lexikalische Sammlung ist slawisches Namengut aufgenommen worden, das fast ausschließlich im Raum um Thale erfaßt wurde (Zuzug von polnischen Industriearbeitern). Abgesehen von vereinzelt auftretenden slaw. FN wie Wawra, Mudrak (sorb.) oder Jurkat (lit. zu Georg) konzentriert sich das Auftreten slaw. Formen auf die 2. Hälfte des 19. Jh. (Zuwanderung).
15. Als gesichert ist anzusehen, daß sich der nd. Einflußbereich in der Vergangenheit bedeutend weiter nach Süden hin erstreckte. Das Vordringen des Md. und der damit verbundene Umschichtungsprozeß im Konsonantenbestand bzw. Vokalsystem wird zumindest teilweise mit Hilfe des untersuchten Materials verdeutlicht (in den Schöffenbüchern der Stadt Halle hört das Nd. ca. 1420 auf). Mit zahlreichen Erscheinungen des Lautstandes erweist sich das UG als Bestandteil des (Ost)mitteldeutschen bzw. Westniederdeutschen. Die namenkundlichen Untersuchungsergebnisse bestätigen in ihren wesentlichen Aussagen die Resultate der Dialektgeographie dieses Raumes (vgl. Karte 32 in: Mitteldeutsche Studien, Bd. 26, Halle 1964, 146).

## Zur Toponymie der Belorussischen Sowjetrepublik

Anhand einer Auswahl von Ortsnamen (ON)<sup>1)</sup> der Belorussischen SSR soll hier ein Einblick in die Deutung der ON geboten werden. Wir wollen diese in enge Beziehung zu den örtlichen Gegebenheiten setzen, unter denen die russischsprachige Bezeichnung zustandekam. Wir nehmen an, daß aus solchem Verständnis heraus vielen Bürgern die russ. Namen und damit auch die russ. Sprache vertrauter werden möge.

### 1. Zur Deutung belorussischer Ortsnamen

#### 1.1. Beziehung der Ortsnamen zu Bodengestalt und Bodenverhältnissen

Die Bodengestalt Belorußlands wurde durch eiszeitliche Einflüsse geformt. Moränengürtel wechseln mit Tiefebene. Die Belorussische Hügelkette streicht in einer Höhenlage von 250 bis 300 m von Südwest nach Nordost. Im Süden ist ihr Tiefland vorgelagert, das in das größte zusammenhängende Sumpf- und Moorgebiet Europas, das Poles'e-Gebiet übergeht.

Diese topographischen Tatsachen spiegeln sich in zahlreichen ON wider. Mit dem Stamm gora (Berg) sind Namen wie Gorsk, Gornaja, Gorno, Gornovo, Gorka, Gornoe, Gory gebildet. Ganz deutlich ist in der Lage dieser Orte die Streichrichtung der Moränenhöhen von SW nach NO zu erkennen. Ergänzt werden die ON auf gora durch über 20 Bezeichnungen mit dem Stamm grjada (Hügelkette). Grjada heißt auch der Endmoränenrücken, der sich in 500 km Länge von Grodno bis Vitebsk durch die gesamte Belorussische Republik hinzieht.

Oft werden gora und grjada durch Attribute ergänzt, wie z. B. Volč'ja Gora, Barsukova Gora, Vysokaja Gora, Suchaja Gora, Pustaja Gora, Lysaja Gora. Hierher gehören auch die außerordentlich zahlreichen ON, die von den Stämmen gora und grjada abgeleitet und mit Präfixen gebildet sind, so z. B. Zagorjany, Zagornaja, Zagorcy, Zagor'e, Zagory; Zagrjad'e. Diese ON sind Lagebezeichnungen, die angeben, daß der betreffende Ort jenseits eines Berges liegt. In anderen ON wird der Stamm gora durch das Präfix pod eingeleitet, so Podgornaja, Podgor'e. Das sind dann Ortslagen an einem Berg.

Auf Höhenlagen deuten gleichfalls die Ortsbezeichnungen wie Vysokoe und Vysočany hin (vgl. vysokij 'hoch'). Hochliegende Örtlichkeiten inmitten von Ebenen werden mit Verchi und Ableitungen bezeichnet, so z.B. Verchov'e, Cholmy und Cholmič'i (vgl. cholm 'Hügel') sind die für das Poles'e charakteristischen einzelnen Sandhügel zwischen Sümpfen.

Häufig kommen auch ON wie Greben' (Kamm) und Ableitungen davon vor. So werden Orte auf dem Kamm oder der Wasserscheide eines Höhenzuges oder erhöhte Landstreifen in einer versumpften Gegend benannt. Solche ON sind u.a. Grebenec, Grebeni, Grebenovo, u.a.

ON wie Nizki, Nizjany, Nizkovo, Nizkobor'e geben Auskunft über Lagen im Tiefland (vgl. nizkij 'niedrig'). Diese Namen mögen wenig bedeuten angesichts der Tatsache, daß mehr als ein Drittel der Fläche Belorußlands auf Tiefland in der Höhenlage von 100 bis 150 m entfällt. Diese Tieflandflächen werden zu einem großen Teil von etwa 4000 Seen, von Sümpfen und Mooren eingenommen. Etwa 33 % der gesamten Bodenfläche sind Sümpfe, Moore und versumpfte Böden.

Diese Charakteristika finden ihren Ausdruck in rund 70 ON mit dem Stamm boloto (Sumpf, Moor), z.B.: Bolotniki, Bolotnja, Boloty, Boločanka. Hierzu treten oft nähere Bestimmungen, wie Beloe Boloto, Velikoe Boloto, Temnoe Boloto.

Wie bei gora wird auch der Stamm boloto oft durch das Präfix za eingeleitet, so Zabolotniki, Zabolotnica, Zabolot'e, um die Lage jenseits eines Moores zu kennzeichnen. Häufig sind die Moore von Moosdecken

überzogen. Darauf weisen ON wie Moch (Moos), Belyj Moch, Dolgij Moch, Mochovoe und andere Ableitungen hin.

Aber nicht nur die ON mit den Stämmen boloto und moch sind kennzeichnend für das Vorhandensein zahlreicher Sümpfe und Moore. Auch andere Termini sind dafür typisch, wie: mokryj. Mit ihnen verbinden sich Vorstellungen von nassem, morastigem, schmutzigem Gelände, und so erklären sich ON wie Vjaz'e, Mokroe, Mokrjaki, Mokrjany. Die Namen Bel', Bel'ki, Bel'sk, Zabel', Bel'kovščina sind kennzeichnend für Ortslagen an Mooren. Bel' ist der Name eines Hochmoores bei der Stadt Gomel', auf dem Torfmoose und Krummholz (Latschen) wachsen.

Der Stamm lug (Wiese) bezeichnet einen Grassumpf oder sumpfiges Weidenland, das im Frühjahr voll Wasser steht und im Sommer von Gras bedeckt ist. Im norddeutschen Tiefland begegnen wir diesem Begriff als 'Luch'. In Belorußland gibt es viele Namen dieser Art, häufig sind erläuternde Attribute vorangestellt, wie Zelenyj Lug, Krasnyj Lug. Ableitungen sind Lugi und Lugovaja. - Verwandt ist luza (Lache, Pfütze). Auch diesem Stamm wird oft das Präfix za vorgeschaltet, so daß der ON Zaluž'e entstand.

Das Ausmaß an versumpften Flächen wird weiter aus folgender Tatsache klar. In der linguistischen Exkursion in das Poles'e-Gebiet wurden über 30 verschiedene Bezeichnungen für Sumpf, Moor, Morast, Schlamm und Schmutz festgestellt. Nur einige davon sind in ON übergegangen. Der größere Teil der Ausdrücke lebt weiter in Flurnamen (FIN). Nur einige seien noch angeführt: So ist der Stamm plav die Bezeichnung für eine stark versumpfte Gegend. Er bleibt lebendig in den ON Plav, Plavno; trjasina bedeutet 'Sumpf, Moor, Morast'. Das Wort lebt als FIN an zahlreichen Orten Belorußlands als mit Schilf bewachsener unzugänglicher Sumpf.

Als letztes Wort dieser Gruppe sei gnil' genannt. Der Ausdruck, der ein Gelände mit stagnierendem, faulem und krankheitserregendem Wasser bezeichnet, begegnet im ON Gnilec.

Unter der Sowjetmacht, besonders in den Jahren nach dem Großen Vaterländischen Krieg, wurden gewaltige Moor- und Sumpfflächen (bis 1970: 1 600 000 ha) durch Melioration in fruchtbares Weide-, Acker- und Gartenland verwandelt.

#### 1.2. Beziehung der Ortsnamen zu Bodenbeschaffenheit und Bodenschätzen

Ganz eindeutig auf eiszeitliche Ablagerungen geht die Bodenbeschaffenheit Belorußlands zurück. Weite Flächen sind sandige Heideböden. Vom Stamm pesok (Sand) sind rund dreißig ON gebildet, z.B.: Peski, Pesočnoe, Pesčanec, Pesčanki, Pesčanka, Zapesoč'e. Ganz auffällig ist, wie auch die Lage dieser Orte der südwestlich-nordöstlichen Streichrichtung der Moränenhöhen entspricht. Die großen Vorkommen an hochwertigem Quarzsand bilden Rohmaterialgrundlage für Glashütten und Glasschmelzöfen, z.B. für die Flachglasfabrik der Stadt Gomel'.

Die Lehm Böden beruhen ebenso auf eiszeitlichen Ablagerungen. Sie finden ihren Ausdruck in zahlreichen ON wie Glinica, Glinka, Glinnaja, Glinnoe, Glin'e, Glinjanka, Glinjany. All diese Namen sind zu glin (Lehm) gebildet.

Auf größere eiszeitliche Ablagerungen weisen die ON mit den Stämmen kamen' 'Stein' und kremen' 'Kiesel, Feuerstein' hin. So erklären sich die ON wie Kamen', Kamennoe, Kamenistoe, weiter Kremenec, Kremec, Kremno.

Besonders reich ist Belorußland an zwei wichtigen Bodenschätzen. Der eine ist der Torf, der auf einer Fläche von zwei Millionen Hektar lagert und nicht nur als billiger Brennstoff für die Bevölkerung verwendet wird, sondern auch die Grundlage für die Beheizung der Wärme-

kraftwerke und der Industriebetriebe bildet.

Der zweite Reichtum betrifft die ausgedehnten Lagerstätten von Steinsalz und Kalisalz. Das außerordentlich bedeutende Vorkommen von Kalisalz wurde erst im Jahre 1958 erschlossen und führte zur Gründung der Stadt Soligorsk. Dort entstand eines der größten Kalkkombinate Europas.

Über das gesamte Gebiet der Belorussischen Republik sind Lagerstätten von Raseneisenerz verbreitet, das in früherer Zeit die Grundlage für zahlreiche mit primitiven Produktionsmitteln arbeitende Kleinbetriebe bildete. Dies findet seinen Niederschlag in weit über 100 ON, die mit dem Stamm ruda (Erz) oder rudnja (Bergwerk) gebildet sind. Beispiele hierfür sind: Ruda, Rudavka, Rudenec, Rudensk, Rudsk, ferner Lipčanskaja Ruda, Novaja Ruda, Javorskaja Ruda. Von rudnja sind ungefähr 80 ON abgeleitet, so Rudnica, Rudnoe; bei den meisten ON erscheint vorher noch ein Attribut, das manchmal auf die Lage hinweist wie Beloberežskaja Rudnja oder Pescanaja Rudnja, meist aber den Namen des Gründers oder des früheren Besitzers enthält, z.B. Simonovskaja Rudnja, Viktorinskaja Rudnja.

Die heutigen Großbetriebe des belorussischen Maschinen- und Fahrzeugbaus arbeiten allerdings nicht mehr mit dem Metall, das aus dem Sumpferz gewonnen wurde, sondern beziehen den Rohstahl aus den metallurgischen Werken der benachbarten Ukraine.

In den letzten Jahren gelang es der sowjetischen geologischen Forschung, weitere wichtige Bodenschätze zu entdecken, so große Brennschiefer- und Steinkohlevorkommen in der Pripjat'-Senke und Erdöllager in der Nähe von Rečica im Gebiet von Gomel'.

Auf die früheren Erz- und Glasschmelzhütten weisen noch 38 ON mit dem Stamm guta (Hütte) (Diminutiv gutka) hin, so Novaja Guta, Staraja Guta, Guta Zamošskaja, Gutnica.

#### 7.3. Beziehung der ON zu Gewässern

Das Flußnetz Belorußlands ist vor allem im Bereich der Moränenhöhen sehr dicht. Die meisten Orte liegen an Gewässern. Viele wurden nach Flüssen benannt, so z.B. Minsk. In alten Chroniken erscheint es als Menesk, Mensk, Mentskz. So ist es sehr wahrscheinlich, daß Minsk seinen Namen von dem Fluß Menj erhalten hat. Das ist aus dem Suffix -sk zu schließen, das typisch ist für ON, die eine Bezeichnung nach einem Fluß erhalten haben (vgl. Zučkevič, S.233). Weitere Beispiele für diese Wortbildungsart sind folgende: Vitebsk; Vit'ba, Pinsk; Pine, Sluck; Sluč. Aus späterer Zeit und für den sibirischen Raum: Tomsk; Tom', Omsk; Om'.

Die russ. Sprache hat eine weitere Möglichkeit, einen ON zu einem Hydronym in Beziehung zu setzen, und zwar durch die Präfigierung, z.B.: Der ON Podberez' bedeutet, daß der Ort an der Berezina liegt.

Der Tatsache entsprechend, daß Belorußland ein Land mit über 4000 Seen ist, begegnen wir zahlreichen ON, die aus ozero (See) abgeleitet sind. Neben dem ON Ozero selbst erscheinen folgende Ableitungen: Ozereck, Ozernaja, Ozernoje, Ozery, dazu Krasnoe Ozero und auch hier präfigierte Formen wie Zaozery, Zaozer'e.

Von dem kleinen stehenden Gewässer prud (Teich) sind ebenfalls viele ON abgeleitet. Beispiele: Prudec, Prudinki, Prudki, Prudjany und Präfigierungen Zapрудy, Zaprud'e, Zaprudjany.

Die Durchquerung weicher Wasserläufe erfolgte früher in Furten. Ihre Häufigkeit ist ersichtlich aus rund 50 ON, denen das App. brod (Furt) zugrunde liegt. Diese Namen sind über das gesamte Staatsgebiet verbreitet, so z.B. Zeltyj Brod, Žilin Brod, Brodec, Brodnja, Zabrod'e.

Genauso häufig und ebenso verbreitet sind die ON, die den app. Stamm

most (Brücke) enthalten. Beispiele: Staryj Most, Mostišče, Mosty, Mostjany, Zamostjany, Zamost'e.

Nach dem Hochwasser bleiben in den überschwemmten Flußniederungen oft große Wassertümpel stehen (struga). Auf diesen Begriff beziehen sich die ON Struga, Stružica, Zastruž'e.

In versumpften Flußläufen besteht nur eine träge Strömung (smuga). Auf dieses Wort, das in der Mikrotoponymie oft erscheint, bezieht sich der ON Smuga, wie auch Zasmuž'e.

Nur im Bereich der Moränenhöhen in den dort engeren Flußtälern gibt es Abschnitte mit starkem Gefälle, mit Stromschnellen (bystrina). So erklären sich die ON Bystrica. Orte an der Flußmündung heißen Ust'e.

ON, die den Stamm ostrov enthalten, kommen in Belorußland etwa 80 mal vor. Einfache Lexika übersetzen das Wort mit "Insel". Ostrov kann aber auch ein Stück Ackerland inmitten des Waldes, ein trockenes Landstück inmitten eines Sumpfes sein. Hierher gehören die ON Ostrov, Ostrovok, Ostrovec, Ostroviči, Ostrovljany, Ostrovno, Ostrovo, Ostrovjy.

#### 1.4. Beziehungen der ON zum Pflanzenreich

Das Gebiet Belorußlands gehört zur Mischwaldzone. Im Norden überwiegt der Nadelwald, mit Eichen und Ahorn vermischt. Im zentralen Teil ist der Wald weitgehend abgeholzt. Im Süden befinden sich teilweise reine Eichen- und Weißbuchenbestände. In den Sumpfgebieten herrschen Birken, Erlen, Weiden und Espen vor. Diese Tatsachen spiegeln sich in Hunderten von ON wider.

Allein aus den App. bor (Nadelwald) sind Ableitungen auf der Skizze Nr. 2 167 mal enthalten. Weitere Beispiele sind Borovaja, Borovka, Borovoe, Borovica.

Dazu kommen 726 ON mit dem Stamm les (Wald). Zumeist enthalten die Namen nähere Bestimmungen, z.B. Černyj Les, Boj'soj Les, Temnyj Les, Jasnyj Les u.a. Ganz ähnlich wie bei bor deutet das Präfix za vor les an, daß die Orte hinter dem Walde liegen: Zales'e, Zalesnaja, Zalesoviči, Zaleskaja, Zalesany.

Als weitere Ableitungen können Lesnaja, Lesnoe, Lesnye, Lesan', Lesec, Lesišče, Leski genannt werden. Das für die beloruss. Sprache nicht typische Wort rošča (kleiner Wald, Hain) erscheint in Umbenennungen nach 1964: Roščino, Svetlaja Rošča.

Das hohe Vorkommen an Kiefern findet seinen Ausdruck in den vielen Umbenennungen nach 1964, die jetzt mit dem Stamm sosna (Kiefer) gebildet wurden: Sosnica, Sosnovka, Sosny, Černaja Sosna, Sosnovaja u.a. Die altbelorussische Bezeichnung der Kiefer ist chvoja. So erklären sich die ON Chvojnaja, Chvojno, Chvojniki.

Der Reichtum an Nadelwald spiegelt sich auch wider in zahlreichen ON mit dem Stamm el' (Tanne), so in den ON Elovo, Elovec, Eloviki, El'niki, El'sk, Novaja El'nja und natürlich auch Elka.

Sehr zahlreich (187 mal) treten ON mit dem Stamm dub (Eiche) auf. Solche ON sind Dubinka, Dubiny, Dubno, Dubica, Dubišče, Dubki, Dubovaja, Dubovik, Dubovica, Dubovka, Dubovljany, Duby. Dort, wo Eichen im Laubmischwald wachsen, begegnen wir oft den ON Dubrava, Dubravka, Dubrovica, Dubrovki, Dubrovljany.

Etwas weniger häufig treten ON mit den Stämmen jasen' (Esche), grab (Weißbuche), orech (Nuß) und klen (Ahorn) auf, und zwar folgende: Jasen', Jasenka, Jaseneč, Grabovec, Grabovo, Grabsk, Orechovoe, Orechovo, Orechovskoe, Orechovsk, Orechovskaja, Klen, Klennik, Klenovka, Klenny.

Für die Sumpfböden des Poles'e-Gebietes sind besonders charakteristisch die Weide (iva), die Schwarzerle (ol'cha), die Espe (osina). Sie liegen folgenden ON zugrunde: Ivnaja, Ivniki, Ol'chovaja, Ol'chovka,

Ol'chovo, Ol'chovoe, Ol'sa, Ol'sanka, Ol'sany, Ol'sa.

Die ON Osiniki, Osinovka, Osinovščina sind vom Stamm osina (Espe) abgeleitet.

In der russischen Folklore wird viel von rjabina (Eberesche), jablonia (Apfelbaum), gruša (Birnbäum), čeremucha (Faulbeerbaum) und auch topol' (Pappel) gesungen. ON mit diesen Stämmen begegnen wir besonders im Süden Belorußlands: Rjabinovka, Jablonka, Jabloncy, Gruševka, Gruševo, Čeremucha, Čeremuški, Topol'.

Während die Ulme (vjaz) auf den schweren Lössböden des SO zu Hause ist, ON Vjazok, Vjazynka, ist die Linde (lipa) über das gesamte Gebiet verbreitet. In den Siedlungen Belorußlands spielte die Linde von jeher eine große Rolle. Lindenalleen waren charakteristisch für Dörfer und Weiler, vgl. die ON: Lipa, Belaja Lipa, Lipno, Lipov, Lipovaja, Lipovec, Lipovka, Lipov.

Besonders interessant sind die ON mit dem Stamm buk (Rotbuche):

Buk, Buki, Bukoviči, Bukovo, Bukovščina.

#### 1.5. Beziehungen der Ortsnamen zur Tierwelt

In dem walddreichen Land lebten über 400 Arten von Wirbeltieren. Die sowjetische Enzyklopädie führt u.a. folgende Wildtiere auf: Damhirsch, Elch (Elen), Wisent, Auerochs, Hirsch, Reh, Wildschwein, Biber, Fuchs, Wolf, Dachs, Iltis, Hermelin, Zobel, Luchs und Bär. Bei der Naturverbundenheit der slawischen Menschen nimmt es nicht wunder, daß sehr viele Namen, und zwar FaN, ON und besonders Flußnamen in Beziehung zur Tierwelt entstanden. So erklären sich folgende Namen: Lan' zu lan' (Damhirsch); Losevka, Losi, Losincy, Losiči zu los' (Elen, Elch); Olenec, Olen' zu olen' (Hirsch); Zubry, Zubrovo zu zubr (Wisent). Das gewaltige Wildrind lebt noch in der Belovežskaja Pušča. Barsuki, Barssevo, Barseja zu barsuk (Dachs); Lisino, Lisicnik, Lisicno, Liski, Lisno, Lisovo zu lisa, lisica (Fuchs). Die ON bezeichnen Fuchsorte und Fuchshöhlen. Gornostaeviči zu gornostaj (Hermelin); Sobolevka, Sobolevščina, Soboli, Sobol'ki, Soboljuncy zu sobol' (Marder); Rysin, Ryski, Ryslavl', Ryskovo zu rys' (Luchs).

#### 2. Umbenennungen

Im Anhang des Toponimičeskij slovar' sind 450 Städte und größere Dörfer aufgeführt, die in der sowjetischen Zeit umbenannt wurden. Einige neue ON sind Heerführern aus dem Vaterländischen Krieg von 1812 und aus der Zeit der Interventionskriege gewidmet, so Kutuzovka, Budennovka, Čapaevka, Čapaevskij, Čapaev.

Mit weiteren Namen wurden bedeutende Persönlichkeiten der Sowjetunion geehrt: Lenino, Ul'janovka, Dzeržinsk, Dzeržinskovo, Kalininsk, Kirovo, Kirovsk, Kirovskoe, Sverdlovo. Auch des ersten Kosmonauten Gagarin und des berühmten Fliegers Čkalov wurde ehrend gedacht.

In vielen neuen ON kommt das Bekenntnis zum proletarischen Internationalismus zum Ausdruck, so in den ON Rozy Ljuksenburg, Kommuna, Kommunarka, Kommunary, Kommunary, Parižskaja Kommuna.

Bis 1939 wurde die Mehrzahl der neuen ON geprägt, um die neue gesellschaftliche Entwicklung zu würdigen. 10 mal wurden Orte nach dem Weltfeiertag der Werktätigen genannt: Pervoe Maja, Pervomajsk, Pervomajskaja, Pervomaj, Majskoe Utro. Genauso zahlreich sind die Umbenennungen nach dem Großen Oktober: Oktjabr', Krasnyj Oktjabr', Oktjabrevo, Oktjabr'sk, Oktjabr'skij, Oktjabrino.

Viele neue ON sind Ausdruck des Bekenntnisses zur sozialistischen Umgestaltung des Dorfes: Krasnaja Zvezda, Krasnaja Zarja, Novaja Žizn', Zarja Kommunisma, Krasnaja Nov', Krasnaja Iskra, Krasnoe Selo, Vtoraja Pjatilotka.

Die Umbenennungen nach 1945 galten den Helden des Großen Vaterlän-

dischen Krieges. Von dem Stolz, die sozialistische Heimat gerettet zu haben, zeugen die ON Pobeda, Sovetskaja Rodina, Krasnoarmejskaja, Gvardejskaja, Krasnaja Pobeda, Pobeditel', Pobednaja.

Zahlreiche Umbenennungen ehrten den Einsatz und die Opfer der über 100 000 beloruss. Partisanen. Davon zeugen ON wie Partizanka, Partizanovka, Partizanskaja, Partizany, Krasnyj Partizan. Der frühere Ort Grjaznoe heißt jetzt Osman-Kasaev nach dem Kommandeur eines Partisanenregiments.

Im Gedenken an die unermeßlichen Leiden und Opfer des belorussischen Volkes steht der Name der Gedenkstätte Memorial'nyj kompleks Chatyn'.

Interessant ist es, daß eine Vielzahl der Umbenennungen aus der Mitte der 60er Jahre der Naturverbundenheit des beloruss. Volkes Ausdruck verleiht. Im übrigen spiegelt sich in den neuen ON aus dieser Zeit der stürmische Aufschwung, das Aufblühen und der Wiederaufbau der Volkswirtschaft der UdSSR wider. So erklären sich u.a. folgende ON: Rascvet, Rascvetnaja, Voschod, Raduga, Družba, Mirnaja, Bratskaja, Solnecnaja, Vozroždenie, Novoe Poles'e, Dobropol'e, Urozajskaja, Scastlivaja zizn'.

Anmerkung:

R. Zschunke

1) Dieser Beitrag stützt sich auf die Darstellung von V.A. Žučkevič, Kratkij toponimičeskij slovar' Belorussii, Minsk 1964.

Namenkundliche Diplomarbeiten von Sprachmittlerstudenten  
an der Humboldt-Universität zu Berlin

Im Rahmen des Forschungsschwerpunktes der Sektion Slawistik der Humboldt-Universität 'Sprache und Gesellschaft' sind seit längerer Pause wieder einige namenkundliche Arbeiten, vorwiegend mit konfrontativer oder übersetzungswissenschaftlicher Fragestellung, verteidigt worden. Die Betreuung lag in den Händen von Doz. Dr. K. Gutschmidt.

In der Arbeit von U. Graubmann, Klassifizierung der Moskauer und Leningrader Straßennamen und deren Wiedergabe im Deutschen, gruppiert Verf. die StN nach Gesichtspunkten der Bedeutung, Entstehung und der Struktur (Anzahl der Komponenten). Die Systematisierung der jeweiligen Wiedergabemöglichkeiten berücksichtigt pragmatische Aspekte, Texttypen und angesprochenen Leserkreis. - H. Hamann geht in ihrer Arbeit 'Zur Wiedergabe geographischer EN bei der Übersetzung aus dem Deutschen ins Slowakische und aus dem Slowakischen ins Deutsche' der Frage nach, in welchen Fällen die Wiedergabe durch Übersetzung, durch eine einheimische Form, durch Transkription/Transliteration bzw. durch Übernahme mit erläuternder Apposition (mesto Karl-Marx-Stadt) erfolgt. Das Material wurde in Bildbänden, Reiseführern und Atlanten einschließlich der 'Kartografické informácie slovenského úradu geodézie a kartografie' entnommen. - M. Gaede/L. Probst behandeln innerhalb ihres Themas 'Gesetzmäßigkeiten und Besonderheiten der Wiedergabe von Mikrotoponymen aus dem Deutschen ins Russische' vorwiegend Namen von Straßen und Plätzen (Hodonyme). Übersetzungen werden z.B. für Komposita mit appellativer Komponente vorgeschlagen (Theaterplatz = Teatral'naja ploščad'), für andere Namentypen werden Transliteration, Transliteration mit erläuternder Apposition u.a. empfohlen. - K. Böttger/K. Schlosser, 'Die Namen volkseigener Betriebe der DDR und ihre Übersetzung ins Russische' ermitteln zunächst die wichtigsten Strukturtypen dieser Namensgruppe,

diskutieren die zahlreichen Inkonsistenzen der bisherigen Übersetzungspraxis, die sich am deutlichsten in der Behandlung der appellativischen Elemente und der Wiedergabe der Ortsbezeichnung zeigen. Am Schluß entwickeln Verf. eigene Vorschläge einer texttypenabhängigen Wiedergabe im Russischen. - Unter dem Titel 'Möglichkeiten der Wiedergabe von Eigennamen sowjetischer Betriebe im Deutschen' analysieren M. These/S. Albrecht vergleichbare Probleme in umgekehrter Blickrichtung. Verf. kommen (wahrscheinlich erstmals für das Russische) zu 6 Strukturtypen, die auf dem Zusammenwirken von appellativischem und Eigennamenelement beruhen. Der Vergleich mit der Benennungspraxis in der DDR läßt Gemeinsamkeiten und Unterschiede erkennen. - In der Arbeit von M. Ferch, 'Untersuchung zur Wiedergabe von Eigennamen slowakischer staatlicher und gesellschaftlicher Einrichtungen, Organisationen und Verbände im Deutschen' werden bei den Wiedergabetypen Zusammenhänge mit den unterschiedlichen Texttypen (z.B. Texte mit Adressencharakter u.ä.) beachtet. Daraus leitet Verf. unterschiedliche Wiedergabetypen ab. So kommt F. aufgrund des unterschiedlichen Anschlusses der determinierenden Komponente an das Nomenklaturelement der Eigennamen(wort)verbindung zu drei Hauptgruppen: Genitivanschluß, Adjektivverbindungen, präpositionaler Anschluß.

Schließlich wird der thematische Kreis der Produktionsstättennamen durch die Arbeit von H. Vogel, 'Namen von Kolchosen und Sowchosen, ihr Vergleich mit Namen von LPG und ihre Übersetzung ins Deutsche' erweitert. Alle genannten Arbeiten werden durch ein theoretisches Kapitel zu verschiedenen Fragen des Status von EN eingeleitet und bieten dem namenkundlich Interessierten, auch im Detail, zahlreiche interessante Einblicke.

St. Otto

#### B. NEUERSCHEINUNGEN

Bielfeldt, Hans Holm, Zum Aufbau der sorbischen Etymologie. Berlin: Akademie-Verlag 1977. 31 S. (Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss. der DDR. Gesellschaftswiss. 1 G 1977). M 2,-.

Bielfeldt, Hans Holm, Die deutschen Lehnwörter im Obersorbischen. Nendeln/Liechtenstein: Kraus Reprint 1968, XXXVIII + 309 S.

Die Besprechung von Arbeiten zur Lehnwortforschung in einem namenkundlichen Publikationsorgan wird durch mehrere Aspekte gerechtfertigt: vor allem kann man zwischen Namen (vor allem Flurnamen) und Appellativen keine scharfe Trennungslinie ziehen, weil gar nicht so selten Appellativa, die selbst Lehnwörter sind, zur Namensgebung herangezogen wurden, sowohl im Bereich der Flurnamen als auch der Personennamen. Zum anderen sollte eine gewisse Einseitigkeit in der Sprachkontaktforschung, die einerseits den Eigennamen, andererseits den Appellativen gewidmete Untersuchungen umfaßt, überwunden werden. Während namenkundliche Problemstellungen die Einbeziehung von Lehn- und Reliktwörtern fordern, ist dies für lehnwortkundliche Untersuchungen zwar nicht in demselben Maße erforderlich, aber für die Klärung etymologischer Fragen dringend angezeigt. Gerade nso. Familiennamen, die auf deutschen Lehnwörtern des Nso. beruhen, enthalten ältere Dokumentierungen durch FaN, wie z.B. W. Wenzel auf Grund umfangreicher Quellenforschungen gezeigt hat (vgl. seinen Aufsatz: Deutsche Lehnwörter im

Sorbischen in der Funktion von Familiennamen, in: Beitr. z. deutsch-slav. Sprachkontakt. Berlin 1977, 59-68). Wenzel selbst setzt sich mit der älteren Forschung auseinander und weist auf frühere Notierungen und Etymologien bei E. Mucke und H.H. Bielfeldt hin.

H.H. Bielfeldt gibt seiner für breitere Kreise gedachten Abhandlung den anspruchsvollen Titel "Zum Aufbau der sorbischen Etymologie", umreißt einleitend die verschiedenen Schichten des sorb. Wortschatzes, widmet sich aber in seiner Abhandlung vornehmlich den dt. Lehnwörtern im Nso. Die Schichtung von Entlehnungen, die einzelne slav. Sprachen zu verschiedener Zeit und in verschiedenen Landschaften (und sicher auch unter unterschiedlichen sozialen Bedingungen) vorgenommen haben, kommt kurz zur Sprache, so z.B. wenn gezeigt wird, daß dt. Böttcher/Büttner nso. bjatar, oso. bětar, tsch. bednar (bei B. S.4 bednarz), poln. bednarz ergeben hat. Diese "Mehrfachentlehnungen" sind Ergebnisse der westslav.-deutschen Sprachkontakte, die seit Jahrhunderten dauern.

Für die älteste Zeit kommt Bielfeldt kurz auch auf namenkundliche Zeugnisse zu sprechen. Sorb. mroka 'Grenze, Grenzland', das er aus altsächs. marka ableitet, findet er bereits vor dem 10. Jh. 'in einer Urkunde bezeugt' (S.4), aber damit kann nur der Landschaftsname Mezumroka (981 in MG Dipl. Ottonis II 195, Cop. 12. Jh.) gemeint sein, für den früher auch eine Interpretation von mroka 'Sumpf' aus dem Slav. vorgeschlagen wurde, aber die Herleitung aus mroka 'Grenze, Grenzland' wohl wahrscheinlicher ist. Die Einbettung älterer dt. Lehnwörter im Sorb. in den Gesamtwortschatz kann noch verdeutlicht werden gegenüber dem, was an Hinweisen bei B. direkt gegeben wird. - Auf den Handel mit Salzhering beruht nach B. die Entlehnung von altnord. sild 'Hering' ins Westslav. (vgl. poln. śledź, tsch. sled usw.), dementsprechend wird aso. sled (S.5) angenommen und auf den nso. FaN Schlescho verwiesen, der in Muckes Nso. Wb. (Bd. III, S.100b) als nso. šlezo angesetzt wird, wobei die Berechtigung dieser Herleitung zu prüfen ist. Hier wäre die Bezeugung im älteren niederlaus. Familiennamenschatz eine große Hilfe. Eine solche geben die von Wenzel ermittelten urkundlichen Nachweise für nso. šlodar 'Schneider', 1554 erstmalig bezeugt (Wenzel in o.g. Sammelband, 64), neben nso. šklodar 'Schneider', vgl. md. scrodar, nd. Schröder (neben Schrader) gegenüber nhd. Schneider. Wenn B. bei nso. šklodar eine alte Entlehnung für möglich hält, so sind dagegen lautliche Bedenken anzumelden, weil auf der anderen Seite Hinweise auf Bewahrung von mhd., nd. sk bis in spätere Zeit (evtl. bis ins 13. Jh.) vorliegen, da ON wie Schkeuditz, Schkopau usw. nicht Sch- (š-) sondern eben Schk- enthalten. Auch hier würde sich also ein 'Seitenblick' auf den Namenschatz lohnen. Verf. weist eine beträchtliche Anzahl von Entlehnungen nach, die das Nso. dem Nd. entnommen hat; ausführlich und mit Nachweisen wird diese Thematik in der Abhandlung Bielfeldts "Die ältesten nicht mehr gemeinslawischen Entlehnungen des Nordwestslawischen aus dem Deutschen" (Zs. f. Slawistik 22, 1977, 431-454) untersucht. Beide Arbeiten haben leider keine Wortregister, wodurch die Benutzung beträchtlich erschwert wird. Im ganzen ist, bei allen möglichen weiteren Diskussionen über die Entlehnungswege dieses oder jenen Wortes wegen noch bestehender lautlicher oder semantischer Unsicherheiten, ein anschauliches Bild der Kontakte, die das Sorb. in älterer Zeit zum Dt. hatte, entstanden, verbunden mit aktuellen Aufgaben der Sprachkontaktforschung. Die Einbeziehung des Lehnwortgutes, das aus Flur- und FaN gewonnen wird, wird eine weitere Etappe dieser Untersuchungen kennzeichnen. Eine Übersicht über dt. Lehnwörter im Nso., die zu FlurN wurden, kann leicht G. Schweilas Buch über die Flurnamen

des Kreises Cottbus (Berlin 1958) entnommen werden, es enthält (S. 475ff.) ein alphabetisches Register der FlurN: daraus nennen wir hier nur nso. achtelik 'Achtel', barwark 'Vorwerk' (?), blejcha 'Bleiche', bonar 'Frohnarbeiter', Hofearbeiter, brunawa 'Braungras', depa 'Aushöhlung', flak 'Fleck', fryjota 'Freiheit', gaska 'Gasse', haldar 'Fischhalter', hela 'Hölle', žagar 'Jäger', KjarChob 'Kirchhof', pažernik 'Papiermühle', priza 'Prise (Koloniegrundstück)', šapar 'Schäfer', stuka 'Stück' usw. Selbstverständlich unterliegt der Flurnamenschatz anderen Entwicklungen als der allgemeine appellativische Wortschatz; aber dennoch sind vor allem ältere Bezeugungen und Hinweise auf nicht mehr bekannte Wörter von Nutzen, so daß auch hier die Notwendigkeit eines Zusammenwirkens von Namen- und Lehnwortforschung deutlich wird.

Die Studien über deutsche Einflüsse auf den nso. Wortschatz, die hoffentlich auch in einem etymologisch-historischen Wortverzeichnis zusammengefaßt werden, ergänzen ein willkommener Neudruck von Bielfeldts lange zurückliegender Monographie über die deutschen Lehnwörter im Oso. Sie war 1933 als Bd. 8 in den von M. Vasmer herausgegebenen "Veröffentlichungen des Slavischen Instituts ... Berlin" erschienen und ist heute eine Seltenheit in den Bibliotheken. Erst jetzt wird uns bekannt, daß 1968 von der Firma Kraus Reprint dieser fotomechanische Nachdruck des Buches veranstaltet wurde (im Zusammenhang mit dem Nachdruck der gesamten o.g. Reihe). Einerseits erleichtert dieser in der DDR allerdings schwer zugängliche Nachdruck die Auseinandersetzung mit den vielschichtigen, vom Verf. aufgeworfenen Problemen der sorb.-deutschen Lehnwortforschung, andererseits ist es sehr zu bedauern, daß der betr. Verlag dem Verf. nicht die Möglichkeit bot, in einem evtl. Nachwort den seit den 30er Jahren entfalteten Forschungsstand zu skizzieren und entsprechende Ergänzungen beizufügen, was den Wert des Nachdrucks beträchtlich erhöht hätte. Für dieses Buch gilt gleichfalls das oben Gesagte; es bietet selbst an mehreren Stellen Hinweise auf namenkundliche Fakten, doch war der Stand der slawisch-deutschen Namenforschung damals ein ganz anderer als heute. Die von Bielfeldt im ersten Hauptteil des Buches eingehend dargestellte Aufnahme deutschen Wortgutes ins Oso., vor allem der Lautersatzverhältnisse, ist grundlegend für die Analyse der Aufzeichnung oso. FlurN in dt. Quellen vor allem des 19. Jh. (z.B. im Sächsischen Flurnamenverzeichnis) und später; jeder mhd. Laut wird in seinen Vertretungen in oso. Lehnwörtern genau untersucht. Im lexikalischen Teil, dem wertvollen Wörterbuch, ist ein reiches Material aus den dt. Mundarten zusammengetragen; heute kann es durch die inzwischen erschienenen Mundartwörterbücher des Deutschen natürlich stark ergänzt werden.

Die hier angezeigten Neuerscheinungen zur sorb. Wortforschung, vor allem die 1977 erschienene Abhandlung Bielfeldts, sind nicht nur wichtige Beiträge zu einem weitgespannten und kulturhistorisch orientierten, die Zusammenhänge der Wortwanderungen aufdeckenden Studium, sondern regen Slawisten wie Germanisten zu einer komplexen Betrachtung an, die künftig den Dualismus Namenforschung - Lehnwortforschung abschließt.

E. Eichler

Brankač, Jan und Měšk, Frido, Geschichte der Sorben. Band 1: Von den Anfängen bis 1789. Mit Beiträgen von I. Gardoš, J. Knebel, S. Mušiat, B. Nawka, J. Raupp und H. Schuster-Šewc. Bautzen: VEB Domowina-Verlag 1977. 334 S., 5 Ktn im Anhang, 110 Abb. (Schriftenreihe des Instituts für sorbische Volksforschung in Bautzen). M 15,-.

Den Namenkundler interessieren an diesem stattlichen und dennoch sehr preiswerten Band vornehmlich die Kapitel bzw. Abschnitte über die Frühgeschichte der sorbischen Stämme im Elbe-Saale-Meißel-Gebiet, hat doch neben der Archäologie und der Geschichtswissenschaft im engeren Sinne die Namenforschung der DDR und der slawischen Nachbarstaaten wertvolle Erkenntnisse für diese Frühzeit erbringen können. Das betrifft insbesondere die altsorbische Siedlungs-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte (Vgl. dazu insbesondere die Schriftenreihe "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte", bisher 30 Bände. Der in Kürze erscheinende Auswertungsband zur Siedlungs- und Sprachgeschichte der Oberlausitz (Nr.29) konnte von den Autoren leider noch nicht verwertet werden).

Der Verf. der genannten frühgeschichtlichen Kapitel, Jan Brankač, der sich bereits früher durch solide, auf marxistisch-leninistischer methodologischer Grundlage basierende Arbeiten bekannt gemacht hat<sup>1)</sup>, entwickelt ein abgerundetes und doch differenziertes Bild der früh-sorbischen Zustände unter Einbeziehung der neuesten Forschungsergebnisse der genannten Nachbarwissenschaften. Es berührt allerdings etwas merkwürdig, daß die einschlägigen neueren namenkundlichen Arbeiten - vor allem im von H. Schuster-Šewc verfaßten Abschnitt "Das altsorbische Dialektgebiet und seine sprachliche Stellung im Rahmen des Westslawischen" nicht genannt werden<sup>2)</sup> und auch später nur in einigen wenigen Anmerkungen versteckt erscheinen (S.102f.). Ihre Nichtnennung bzw. Nichtaufnahme in das Literaturverzeichnis (bis auf die Nr.31 von S. Körner) zeugt offenbar davon, daß die vom Einzelauteur (J.B.) durchaus verwerteten namenkundlichen Arbeiten vom Gesamtredakteur nicht für wichtig oder belangvoll genug für die historischen Probleme gehalten werden, worin sich zweifellos ein veralteter Standpunkt widerspiegelt. Selbst die Kennzeichnung des Quellen- und Literaturverzeichnisses als "Auswahlverzeichnis" rechtfertigt ein solches Verfahren nicht. Auch die aus der nicht selbstständig genannten Schriftenreihe "Deutsch-Slawische Forschungen..." (Band 31) übernommene Karte "Verbreitung der patronymischen Ortsnamen im sorbischen Sprachgebiet" hätte einer gewissen Kommentierung bedurft. Wissenschaftlichen Gepflogenheiten entspricht eine solche Zitierung nicht.

Ansonsten sind die einzelnen hier zu besprechenden Kapitel (Teil I des Bandes 1), so die Anfänge der sorbischen Geschichte, die Grundzüge der ökonomischen, politischen und kulturellen Entwicklung, die Durchsetzung der Feudalordnung und ihre volle Ausgestaltung unter deutscher Oberherrschaft, flüssig und allgemeinverständlich geschrieben, quellenmäßig gut abgesichert und gegenseitig gut ausgewogen. Aus namenkundlicher und historischer Sicht hätte man sich auch ein näheres Eingehen auf das umstrittene Problem des Sorbennamens gewünscht, was aber nicht geschieht (ursprünglicher Teilstammesname, der sich zum Stammesverbandsnamen ausweitete?). Gerade auch die beigefügte zweite Karte über "die politische Gliederung der sorbischen Stämme um die Mitte des 9. Jahrhunderts" wirft diese Frage deutlich auf.

Als Ganzes fügt sich dieser 1. Band organisch in das auf vier Bände konzipierte Gesamtwerk (der 4. Band wird erwartet) ein. Die sehr gute Ausstattung und der geringe Preis machen den Erwerb breitesten Kreisen

der Bevölkerung ohne weiteres erschwänglich. Das Gesamtwerk wird in seiner ganzen Gestaltung in außerordentlich hohem Maße dazu beitragen, allen historisch interessierten Bürgern in der DDR und im Ausland ein objektives Bild über die Geschichte der Sorben, die ja einen integrierenden Bestandteil der deutschen Nationalgeschichte darstellt, zu vermitteln.

H. Walther

Anmerkungen:

- 1) Vgl. etwa Studien zur Wirtschaft und Sozialstruktur der Westslawen zwischen Elbe/Saale und Oder aus der Zeit vom 9. bis zum 12. Jahrhundert (Bautzen 1964) und Betrachtungen zur politischen Geschichte der elbislawischen Stammesverbände im 9. Jahrhundert (Varsowie 1968, in Sammelband).
- 2) So die grundlegende Arbeit von E. Eichler, Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße (Berlin 1965), ferner H. Walther, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts (Berlin 1971); ders., Slawische Namen im Erzgebirge in ihrer Bedeutung für die Siedlungsgeschichte (Beitr. z. Namenforsch. 11, 1960, 29-77); ders., Zur Wirtschaft der Altsorben im Bereiche der Altsiedellandschaft Daleminze. (In: Regionalgesch. u. Namenkunde, Festschr. f. F. Redlich. Sonderheft d. Niederlaus. Studien, Cottbus 1970, 42-47).

- - - - -

Probleme der Namenforschung im deutschsprachigen Raum. Hrsg. von Hugo Steger. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1977. X, 504 S., 37 Ktn und mehrere Tabellen i.T. (Wege der Forschung Band 383). DM 91,-.

Die Buchreihe "Wege der Forschung" der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt hat es sich zur Aufgabe gestellt, ältere wichtige Beiträge und Aufsätze gesondert nach einzelnen Fachrichtungen und Problemstellungen vornehmlich Fachwissenschaftlern, Lehrern und Studierenden in handlicher Form zugänglich zu machen. Sie bietet damit Wissenschafts- und Fachgeschichte in konzentrierter Weise: ein sehr dankenswertes Unternehmen, das schon seit Jahren einen großen Interessen- und Benutzerkreis gefunden hat.

Es ist verständlich, daß der Gehalt der einzelnen Bände weitgehend von der Position des jeweiligen Herausgebers und damit stärker von subjektiven Faktoren abhängig ist, abgesehen von den Beschränkungen, die den äußeren Rahmen bestimmen. Die Reihe zeigt jedoch auch einen eindeutig ideologischen Akzent: es handelt sich im wesentlichen um Querschnitte durch die bürgerliche deutsche Wissenschaftsgeschichte und ihre Exponenten und Exponate. Nun seien deren unbezweifelbare Verdienste im Rahmen der internationalen Fachforschung unbestritten, doch wird auf diese Weise suggeriert, daß es neben ihr keine bemerkenswerte internationale Forschung auf anderer Grundlage, besonders keine auf marxistisch-leninistischer Grundlage, gäbe. Das tritt besonders in den Bänden deutlich hervor, die sich der neueren Forschung zuwenden, wie z.B. bei dem hier zu besprechenden Band "Probleme der Namenforschung im deutschsprachigen Raum". Der Herausgeber H. Steger, renommierter Germanist, Dialektologe und Namenforscher in der BRD, erklärt es im

Vorwort als seine Absicht, die qualitativ und quantitativ besonders fruchtbare Entwicklung innerhalb der sprachwissenschaftlichen Disziplinen, im besonderen der Namenforschung und Dialektologie, in den Jahren von etwa 1950 bis 1970 verdeutlichen zu wollen. Er verfolgt mit den 17 ausgewählten Beiträgen das Ziel, Einblick in methodische und thematische Problemstellungen und Entwicklungen dieses Zeitraums zu geben. Seine getroffene Auswahl bezieht sich jedoch ausschließlich auf Fachvertreter aus der BRD, den Niederlanden, der Schweiz und Österreich. Zumindest ist bei einer solchen Auswahl der Titel des Bandes nicht korrekt; zum deutschsprachigen Raum gehört nicht zuletzt die DDR, deren Namenforschung gerade in diesen beiden Jahrzehnten ebenfalls grundsätzliche und speziell weiterführende Beiträge auch zur deutschsprachigen Namenkunde - einmal ganz abgesehen von der hier vielseitig behandelten deutsch-slawischen onomastischen Problematik - geliefert hat. Dies wird auch durch die beigelegte Bibliographie kaum ausgeglichen; hier ist nur ein Minimum an einschlägigen weiterführenden Arbeiten von DDR-Autoren genannt, auf deren Dokumentation angeblich (Vorbemerkung S.IX) "ganz verzichtet werden" mußte. Auch wenn gewissermaßen entschuldigend gesagt wird, daß der deutsch-slawischen wie auch der deutsch-romanischen Problematik und der der germanischen Nachbarstaaten besser ein eigener, besonderer Band gewidmet werden sollte, ist diese Tendenz nicht zu verkennen. Zwar zwingt der zeitliche und räumliche Rahmen der Bände in mancherlei Hinsicht zu Beschränkungen, doch ist das eine andere Frage und hätte das nicht einseitig auf Kosten der DDR-Namenforschung geschehen sollen.

Die Aufsätze, über die hier nicht im einzelnen zu sprechen ist, werden in drei Gruppen zusammengefaßt: I. Grundsatzprobleme und Theorie, II. Ortsnamen und III. Personennamen, wobei das Schwergewicht auf Abschnitt I gelegt wurde. Innerhalb des umrissenen Rahmens kann man sagen, daß die getroffene Auswahl recht gelungen und repräsentativ ist; hier erscheinen die dem Fachmann geläufigen Grundsatzbeiträge von F. Debus, O. Leys, H. Krahe, W.P. Schmid, R. Schützeichel, St. Sonderegger, E. Schwarz und H. Steger; in Gruppe II (Ortsnamen) von H. Kuhn, B. Boesch, P. Zinsli, P. v. Polenz (Raumnamen und Personengruppennamen) sowie die Monographie über den Namen Magdeburg von K. Bischoff. In Gruppe III sind L. Weisgerber, G. Müller, K. Lechner und H. Löffler mit förderlichen Beiträgen vertreten. Die Auswahl verdeutlicht auch die seit je zu berücksichtigenden interdisziplinären Verbindungen der Onomastik: zur Sprachtheorie, zur vergleichenden Sprachwissenschaft, zur historischen Quellenkritik, zur Sprachgeschichte und Dialektforschung, zur Ur- und Frühgeschichte, Regionalgeschichte, zur Literaturgeschichte und Kultur- und Sozialgeschichte.

Bewußt verzichtet wurde auf die Einbeziehung der Diskussion um den "neuen Förstemann", auf Arbeiten über Bergnamen, Burgnamen, Ortsübernamen, Ethnonyme, Namen in der Belletristik, Namen in der Sprache der Werbung, Probleme der Namenatlanten u.a.m. So bietet der Band nur einen begrenzten Überblick über die Vielfalt der modernen Namenforschung. Die angehängte Bibliographie bedürfte mancher Ergänzung im oben angezeigten Sinne.

Bleibt man sich der vom Herausgeber betonten Begrenzungen dieses Bandes bewußt, darf man ihn als einen nützlichen und instruktiven Beitrag zur Forschungsgeschichte der germanistischen Onomastik betrachten und dem Verlag wie dem Herausgeber für ihre Bemühungen dankbar sein. Zur vollen Orientierung über die Onomastik der 50er und 60er Jahre unseres Jahrhunderts reicht er jedoch nicht aus. Trotz der vorbildlichen Ausstattung dürfte der beträchtliche Preis leider nicht zu einer wei-

ten Verbreitung unter Lehrern und Studierenden beitragen.

H. Walther

-----

Kaufmann, Henning, Die mit Personennamen zusammengesetzten Fluß- und Ortsnamen auf "aha". München: Wilhelm Fink Verlag 1977. (Grundfragen der Namenkunde Bd. 5). 66 S. DM 16,80.

Seinen früheren "Grundfragen"-Bänden fügt H. Kaufmann nunmehr ein bereits recht spezielles Thema an. Es bietet im wesentlichen einen Überblick über die Vertretungen dieses hauptsächlich germanischen Namentyps in seinen ursprünglichen Vorkommensgebieten, d.h. im deutschen Altland und seinen niederländischen, elsässischen, schweizerischen und österreichischen Nachbargebieten. Dieser Übersicht ist je ein Abschnitt über die zeitliche Begrenzung der Produktivität dieses Namentyps und über die Forschungslage vorangestellt. Der zeitliche Schwerpunkt seiner Produktivität liegt nach K. (und vor ihm H. Krahe) in der Völkerwanderungszeit. Der Subtyp 'Adj. Bestimmungswort + aha' ist der ältere, der mit Personennamen im Bestimmungswort der jüngere (5./6. Jh. - 8. Jh.). Diesen letzteren bringt K. mit A. Bach in Zusammenhang mit der sog. 'Frankonisierung des deutschen (Orts-)Namenschatzes'. Im nord- und süddeutschen Raum lebte das Appellativum Ahha/Ach/A noch bis ins hohe Mittelalter. Die Schrumpfung des Wortkörpers von Äche ist einer der Gründe für sein Absterben bzw. für das Aufkommen des Konkurrenten Bach. Viele Gewässeramen auf -aha, -a leben nur noch in Siedlungsnamen fort. - Die bisherige Forschung hat das Vorkommen von Personennamen im Erstglied von aha-Bildungen weitgehend bestritten (außer E. Förstemann); K. bringt den Subtypus überwiegend mit "frühfränkischen Kleinsiedlungen an kleineren Wasserläufen" in Verbindung.

Die Beispielsammlung als solche ist geeignet, seine Auffassung zu begründen und zu erhärten, auch wenn man hin und wieder eine andere Namendeutung bevorzugen möchte; Bedenken melden sich an beim Ansatz eines PN Cupparo im ON Köppern (S.15); bei den Deutungen von Magdala b. Weimar (S.17), von Tonna b. Langensalza (S.18), vgl. die Deutungen in dem u.a. Buch des Rez. Auch die PN Manzo in Menzach/Münzach (S.39) und PN Magi in Meisach (S.51f.) erscheinen mir etwas fragwürdig. In manchen Zweifelsfällen bietet K. auch selbst anderweitige Deutungsmöglichkeiten an. Mit guten Gründen geht er oft energisch mit früheren Fehldeutungen (u.a. von H. Kuhn und H. Bahlow, z.B. S.14) ins Gericht. Seinerseits erwägt K. aber in keinem Falle die Möglichkeit, daß hin und wieder auch ein appellativisches Bestimmungswort vorliegen könnte, dessen ursprüngliches Zweitglied elliptisch eliminiert worden sein kann: so könnte ein schweiz. Chäpfnach (1261 Chepfen-aha) auch aus einer Klammerform Kapfen(-berg)-äche o.ä. entstanden sein. K. neigt seinerseits auch übertrieben dazu, in allen ungewöhnlichen PN-Lautungen 'westfränkischen Einfluß' zu sehen, so auch in Gebieten, wo ein solcher nur schwierig zu begründen ist (z.B. in Württemberg: FlußN Kanzach (auch alt schon so) zu einem PN (KN) Gandi, das zu Kant- verhärtet worden sein soll (eher obd. Kanzo, das belegbar ist).

Zusammenfassend darf man sagen, daß trotz des gelungenen Nachweises einiger PN in -aha-Bildungen die Tatsache unangetastet bleibt, daß die Mehrzahl dieser Komposita mit appellativischen charakterisierenden Bestimmungswörtern gebildet ist (vgl. für Thüringen die Zusammenstellung

der aha-Namen im Buch des Rez. "Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts", Berlin 1971, S.254ff.). Insbesondere für Thüringen schmilzt die Zahl von vier von K. gebotenen, anscheinend einschlägigen Namen sicher fast ganz zusammen. Man wünschte sich, daß H. K. im Zuge seines begründeten Anliegens, den Personennamen in anderen Namenarten zu ihrem Recht zu verhelfen, dieses Prinzip nicht wiederum selbst verabsolutierte.

Die äußere Gestaltung des Bändchens durch den Verlag darf als recht ansprechend bezeichnet werden. Ob man es - wegen seines begrenzten Themas - unbedingt als "Grundfragenband" bezeichnen mußte, sei dahingestellt.

H. Walther

- - - - -

Kaufmann, Henning, Bildungsweise und Betonung der deutschen Ortsnamen.  
Zweite verb. und erw. Auflage. München: Wilhelm Fink Verlag 1977.  
(Grundfragen der Namenkunde Band 1). 135 S.

H. Kaufmanns Grundfragenband zur Bildungsweise und Betonung der deutschen Ortsnamen erschien 1959 in erster Auflage im Universitätsverlag Carl Winter Heidelberg und füllte seinerzeit eine stark empfundene Lücke im deutschen namenkundlichen Schrifttum aus. Mit Nachdruck hat K. damals auf den engen Zusammenhang von Namenbildungsweise und Betonung und die Wichtigkeit beider für die Namendeutung hingewiesen. Die Neuauflage im Fink Verlag zeigt, daß die Nachfrage nach diesem Band offenbar noch immer groß ist. Verf. hat nichts Grundsätzliches zu verändern gehabt, er hat lediglich kleine Korrekturen in der Terminologie (Verdeutschungen) vorgenommen und die angeführten Beispiele ergänzt (stärker im § 2 Abschnitt 4) und am Schluß die §§ 15 und 16 angefügt. Letzterer enthält eine Auseinandersetzung mit falschen Betonungsangaben im 'Geographie-Duden' bzw. 'Aussprache-Duden' (Mannheim 1966 bzw. 1962) und im Wörterbuch der deutschen Aussprache (Leipzig 1964, 1971<sup>3</sup>).

Der gegenüber der Erstauflage vergrößerte Schriftgrad und die auch sonst verbesserte äußere Gestaltung sind zu begrüßen. Leider konnte sich Verf. auch hier nicht entschließen, das Schrifttumsverzeichnis durch Nachstellen des Verfasservornamens hinter den Familiennamen lesbarer zu machen. Die ans Ende gestellten Auszüge aus Besprechungen der 1. Auflage betonen übereinstimmend den hohen Wert der Abhandlung für die deutschsprachige Namenforschung, der ihr ohne Einschränkung bestätigt werden kann.

H. Walther

- - - - -

Lexikon des Mittelalters. 1. Band, 1. Lieferung (Aachen - Ägypten).  
Zürich und München: Artemis Verlag 1977. 112 S. DM 32,- (Subskriptionspreis).

Das Lexikon des Mittelalters ist als historisches Handbuch auf fünf Bände zu je 1128 Seiten und einen Registerband veranschlagt. Es han-

delt sich um ein internationales Unternehmen mit einem Mitarbeiter- und Herausbergremium von 78 renommierten, vorwiegend westeuropäischen Fachgelehrten. Eine volle Würdigung muß den Historikern verschiedenster Richtung überlassen bleiben. Daß auch die Ergebnisse der Namenkunde Berücksichtigung finden, ist recht erfreulich, dies vor allem bei den Stichwörtern, die Städte und historisch bekannte Ortschaften, Persönlichkeiten, Familien und Geschlechter, Stammesgruppen usw. behandeln. Der Namenforscher erhält somit umfassende Auskünfte über die sachlichen Bezüge und historischen Zusammenhänge der dargestellten Realien, die für eine wissenschaftlich fundierte Namenforschung unerlässlich sind. Wie zu erkennen bieten die einzelnen Artikel den neuesten Stand der Forschung, dazu auch die wichtigste neuere Literatur. Die Mediävistik darf sich glücklich schätzen, ein so ausgezeichnetes Handbuch zur Verfügung gestellt zu bekommen. Dem Werk ist ein rascher Fortgang zu wünschen.

H. Walther

- - - - -

Kohlheim, Volker, Regensburger Rufnamen des 13. und 14. Jahrhunderts. Linguistische und sozio-onomastische Untersuchungen zu Struktur und Motivik spätmittelalterlicher Anthroponymie. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag GmbH 1977. XVI + 542 S., 64 Abb. (Zs. f. Dialektologie u. Linguistik. Beihefte. Neue Folge Nr. 19. Hrsg. von J. Göschel, W.H. Veith). DM 48,-.

Das Ziel der 1974 als Dissertation vorgelegten Untersuchung ist es, "die Rufnamen der im Regensburger Urkundenbuch belegten Regensburger Bürger nach linguistischen und sozio-onomastischen Gesichtspunkten zu analysieren und zu interpretieren" (S.4). Das Namenmaterial ist also in mehrfacher Hinsicht beschränkt: Es handelt sich um die Rufnamen (Begründung dazu S.2f.), soweit sie in den beiden Bänden des Regensburger Urkundenbuches belegt sind (bis 1378) und soweit ihre Träger nachweislich "entweder aus Regensburg stammen und/oder dort ansässig sind" (S.5). Die Prinzipien der erforderlichen Auswahl werden dargestellt (auf Unsicherheiten Hinweise S.5). Für das 14. Jh. stützt sich die Arbeit auf insgesamt 8159 "urkundliche(n) Nennungen der als Regensburger anzusprechenden Personen" (S.1); das 13. Jh. ist nur mit 608 "Nennungen" vertreten, für das 9., 10. und 11. Jh. bleiben zusammen nur 119.

Teil I ("Linguistische Analyse", S.21-148) bietet zunächst das "etymologische Inventar" der germanischen und nicht-germanischen Rufnamen sowie dazu "systemimmanente Untersuchungen" und die "Graphematik" des Namenmaterials, wobei das ahd. Ordnungsschema der Vokale und Konsonanten zugrunde gelegt wird; der Verf. schließt sich der "historische(n) Graphematik" I. T. Piirainens an.<sup>1)</sup> Die "systemimmanenten Untersuchungen" konzentrieren sich auf die Erörterung der Morphemstruktur der Namen. Im Anschluß an R. Freudenberg wird der Terminus Nomen verwendet, m. E. etwas unscharf gefaßt als "diejenige sprachliche Einheit, die es dem kompetenten Sprecher einer Sprachgemeinschaft erlaubt, verschiedene Namensformen als identisch zu erkennen" (S.74). Die "Realisierungen eines Nomens" sind "dessen 'Allonome'" (S.74). Man könnte in Bezug auf das "Nomen" in Anlehnung an die Termini Archilexem, -phonem, -semem vielleicht auch von Archionym sprechen. Das "Nomen" hrud-ger erscheint hier in den "Allonomen" Rudgerus, Rudeger, Ruger u.a. Dieses terminolo-

gische Instrumentarium ist m. E. erwägenswert, aber nicht alle damit in Zusammenhang gebrachten Anknüpfungen an Konzeptionen von K.L. Pike, Z. Harris u.a. sind m. E. zwingend und weiterführend (vgl. z.B. die Übertragung von Pikes "etischen" und "emischen" Einheiten auf die Untersuchung des ausgewählten Korpus von Rufnamen, das als "Rufnameninventar" und auch als "Namensystem" bezeichnet wird, S.23f. u.ö., wobei S.155 mit dem Hinweis auf die "derzeit im indoeuropäischen Sprachgebiet vorhandenen Namenssysteme" unter Namenssystem wieder etwas anderes verstanden wird). Problematisch erscheint mir auch die Behauptung, die "System- bzw. Kompetenzbedeutungen aller Nomeme" seien "gleich": eben "Name" (S.72f.). Dem steht z.B. die bereits im Nomem fixierte Differenzierung 'weiblich'/'männlich' entgegen (S.157ff.), und es gibt noch weitere Spezifizierungen, was z.B. die Klassen der benannten Objekte betrifft (Person, Fluß usw.). Dessenungeachtet sind die S.112f. zusammengefaßten Ergebnisse der Strukturanalyse hochinteressant, so z.B. im Hinblick auf die "Dissoziation der ahd. Morpheme", die Distributionsregelung von Namelementen und die onymische Funktionalisierung von Graphemvarianten. Die später in Teil II als Exkurs S.158-162 untergebrachte Darstellung der "Endungen der nicht-germanischen, dem Deutschen assimilierten Namensformen" hätte m. E. innerhalb der "linguistischen Analyse" des Teils I ihren Platz gehabt. Hier wird u.a. festgehalten, daß die "Namen der nicht-germanischen -as-Gruppe sich unterschiedlich dem System des Deutschen eingliedern (S.160): Thoman (aus Thomas), Luch (Lucas), Andre (Andreas), Matheis (Matthias). "Das wichtigste Feminin-Morphem" ist hier -ey, aus Namen wie Offmey (Euphemia), Lucey (Lucia), Sophey (Sophia) übertragen auf Kathrey (Katharina) und Salmey (Salome), vgl. S.162.

Bereits Teil I (dann auch Teil II und die Listen von Namengleichungen im Anhang) liefert über das Grundsätzliche hinaus eine Fülle interessanter Details wie z.B. die Belegung von Span als Rufname (S.43, dazu Fußnote 75, ferner S.316), Mattz als weiblichen Rufnamen (zu Maht-hild, S.48), die weitere Klärung der Geschichte von Gamerit/Gahmuret (S.60, 236f.).

Bei der Erörterung der "Graphematik" wird zu Recht betont, daß sich Eigennamen in lautlich-graphischer Hinsicht z.T. anders entwickeln als Appellativa (S.125f.).

Im Teil II (S.149-383) wird die "Regensburger Rufnamegebung des späten Mittelalters in ihren sozio-kulturellen Bezügen" ausführlich dargestellt. Dabei werden u.a. Fragen der Namenhäufigkeit und ihrer Veränderung, der sozialen Distribution, der Motive der Namegebung ("Selektionsprinzipien") und der "Namenmoden" behandelt. Diese z.T. umfangreichen Abhandlungen zu den einzelnen Namen und Namengruppen, differenziert nach männlichen und weiblichen Rufnamen, sind ein wertvoller Beitrag zur Sozio-Onomastik und damit zur Darstellung des Zusammenhangs von Gesellschafts- und Sprachgeschichte.

W. Fleischer

Anmerkung:

- 1) Vgl. dazu meine Rezension in: Deutsche Literaturzeitung 91 (1970) 740-743.

Seibicke, Wilfried, Vornamen. Wiesbaden: Verlag für deutsche Sprache (VfdS) GmbH 1977. VIII + 404 S. DM 28,60.

Seit Beginn der fünfziger Jahre sind neben den von Adolf Bach und Ernst Schwarz in ihren namenkundlichen Hauptwerken veröffentlichten Abschnitten über Vornamen mehr als 30 Vornamenbücher in der BRD erschienen. Viele von ihnen erlebten kurz nacheinander mehrere Auflagen (so etwa das Duden-Lexikon von Drosdowski, Reclams Namenbuch von Herrle, die Vornamenbücher von Brustgi, Hergemöller, Lampe, Mackensen, Senger, Ulrich, Wasserzieher/Melchers, Wimmer). Einige von ihnen wurden in der BRD, in Österreich und der Schweiz zugleich herausgebracht (Drosdowski, Ulrich), andere in zwei Staaten (Brustgi, Schnack - Wimmer). Diese rege publizistische Tätigkeit wurde durch das überaus große Interesse einer breiten Öffentlichkeit an namenkundlichen Problemen angeregt und - durch einen entsprechend raschen Absatz auf dem Büchermarkt - gefördert.

W. Seibicke hat mit seiner 1962 in Lüneburg von der Gesellschaft für deutsche Sprache herausgegebenen, rasch vergriffenen Monographie "Wie nennen wir unser Kind? Ein Vornamenbuch" sich dieser regen publizistischen Tätigkeit angeschlossen. Aus seiner umfangreichen Beratungspraxis in Sachen Vornamengebung, aus der eigenständigen Beschäftigung mit namenkundlichen Problemen und auf der Grundlage eines umfangreichen Literaturstudiums entstand seine nunmehr vorliegende Monographie "Vornamen". Sie wendet sich - wie die meisten anderen Vornamenbücher in der BRD auch - vor allem an ratsuchende Eltern aller Bevölkerungsschichten. Trotz dieses populärwissenschaftlichen Anliegens verzichtet Seibicke - im Gegensatz zur Mehrzahl der Vornamenbücher der BRD - nicht darauf, die Ergebnisse der umfangreichen wissenschaftlichen Untersuchungen und statistischen Erhebungen auf dem Gebiet der Vornamen einzubeziehen und sie zum besseren Verständnis der Entwicklung und des heutigen Standes der Vornamengebung zu nutzen. Interessant ist dabei, daß diese theoretisch anspruchsvollen Ausführungen als Vorspann vor dem Namenbuch in der Monographie selbst erscheinen, während beispielsweise die im VEB Bibliographisches Institut 1977 erschienene Schrift "Vornamen heute" nicht als Vorspann im "Kleinen Vornamenbuch", das 1978 erscheint, aufgenommen wurde. Aufschlußreich ist außerdem, daß in den beiden 1977 unabhängig voneinander erschienenen Monographien "Vornamen" und "Vornamen heute" annähernd die gleichen Problemkreise behandelt werden.

Die insgesamt 404 Seiten von Seibickes Monographie sind in 11 Abschnitte aufgliedert. Sowohl im Anhang zum Vorwort als auch am Ende der Einleitung wird der Leser auf die Möglichkeit hingewiesen, sich bei der Gesellschaft für deutsche Sprache Rat und Auskunft in allen Vornamenfragen erteilen zu lassen. In der Einleitung (S.1-9) werden einige grundsätzliche Aussagen über das Wesen des Vornamens, über dessen objektive und subjektive Aspekte gemacht. Positiv zu erwähnen ist dabei die kritische Haltung gegenüber psychologisierenden Einseitigkeiten, die zur Nomenclatur tendieren.

Im 2. Abschnitt werden die rechtlichen Vorschriften, wie sie für die BRD hinsichtlich der Vornamengebung gelten, vorgeführt und interpretiert (S.10-27); S. 28-32 sind die namenrechtlichen Bestimmungen angefügt, die in der DDR, in Österreich und in der Schweiz gelten. Als günstig erweist sich das Einfügen von Beispielen aus Seibickes Beratertätigkeit. Dadurch kann ein guter Einblick in die gesamte Problematik gegeben werden, und zugleich wird auch Grundsätzliches zum Namenwandel, zur Erklärung der Namen, zum Verhältnis Vorname:Rufname erörtert.

Im 3. Abschnitt werden Gedanken zur Wahl der Vornamen geäußert. Hier faßt Seibicke die wesentlichsten bisherigen Darlegungen zu dieser Problematik zusammen und erweitert sie durch eigene Gedanken. Neben dem "Klang", Fragen der sprachlichen Herkunft und Bedeutung, der Namengebung nach Vorbildern und als Bindeglied in der Familie wird - am Rande - auch das Brauchtum in der Vornamengebung angesprochen. Trotz der Unsicht, mit der hier zu Werke gegangen wird, ist deutlich zu erkennen, daß der derzeitige Erkenntnisstand entweder den Charakter des Hypothetischen bzw. des Zufälligen trägt, oder aber durch die Überbewertung der Bedeutung des Einzelbeispiels geprägt wird. Die Linguistik wird weitaus exaktere Methoden der Materialaufbereitung und -auswertung entwickeln und vor allem eine engere Zusammenarbeit mit den Psychologen anstreben bzw. auch die Richtung der Psycholinguistik weiter ausbauen müssen, ehe hier den tatsächlichen Gegebenheiten entsprechende Ergebnisse erzielt werden können. Weder die auf einen Ort eingeschränkten mündlichen Befragungen noch die zur Zeit gebräuchlichen, noch im Anfangsstadium ihrer Entwicklung stehenden Fragebogen vermögen auf Grund ihrer nicht ausreichend abgesicherten psychologischen Fundierung zum Kern der Sache vorzudringen, so daß letztlich anstelle einer tatsächlichen Aussage nur die Interpretation einer statistischen Übersicht steht. Darauf weist Seibicke (S.167) selbst hin, indem er aussagt: "Was den Geschmackswandel, das Aufkommen neuer und die plötzliche Ausbreitung zuvor kaum beachteter Vornamen nun eigentlich veranlaßt, ist noch ungeklärt." Die Schwierigkeit einer alle objektiven und subjektiven Erscheinungen erfassenden Aussage läßt sich auch aus den langanhaltenden Diskussionen nach dem Erscheinen des Aufsatzes "Vornamen heute" in der "Sprachpflege" (21, 1972, S.97-100) über die dort aufgeführten Aspekte erkennen; im Gefolge dieser Diskussion wurde in der gleichen Zeitschrift (22, 1973, S.212-215) mit dem Beitrag "Noch einmal: Vornamen heute" verallgemeinernd besonders auf die objektiven und subjektiven Aspekte bei der Wahl der Vornamen eingegangen.

Im 4. Abschnitt "Anzahl der Vornamen für ein Kind" (S.66-76) wird mit Hilfe statistischer Übersichten belegt, daß, ausgehend von den Großstädten, zwar die Tendenz zur Bevorzugung der Einnamigkeit festzustellen ist, aber insgesamt gesehen sowohl die Zwei- als auch die Mehrnamigkeit in allen sozialen Schichten und in allen Konfessionen der BRD fort dauert.

Im 5. Abschnitt "Die Rechtschreibung der Vornamen" (S.77-87) greift Seibicke eines der kompliziertesten Probleme in diesem Bereich auf. Er bemüht sich - ähnlich wie dies in "Vornamen heute" auch getan wird -, durch Empfehlungen und kritische Hinweise zum Nachdenken anzuregen, und greift mit den Varianten ai/ei, c/k, d/t, f/ph, i/ie, i/y, t/th, v/f, v/w wesentliche Erscheinungen auf, ohne allerdings überall gleichgute Lösungen anbieten zu können. Seinen gut durchdachten Vorschlägen für eine Vereinheitlichung bzw. Vereinfachung ist weitgehend zuzustimmen, obgleich hier die Entscheidung letztendlich von den Eltern und den Verantwortlichen für die Beurkundung getroffen wird, so daß ohne - gründlich und allseitig beraten - gesetzliche Festlegungen kaum eine wesentliche Verbesserung zu erreichen sein wird, obgleich diese Verbesserung im Interesse der Kinder wichtig wäre, damit das bei abweichenden Schreibungen erforderliche Buchstabieren und die sehr oft im täglichen Sprachgebrauch festzustellende Verunstaltung der ungewöhnlichen Vornamen entfielen oder zumindest erheblich eingeschränkt werden könnte.

Im 6. Abschnitt "Erweiterungen des Vornamenbestandes" (S.88-125) werden fünf Erscheinungen untersucht, die zur Vermehrung und Veränderung des Vornamenbestandes beigetragen haben: Kurz- und Koseformen

(Lutz zu Ludwig, Rudi und Rolf zu Rudolf). "Doppelformen" (Anna+Maria → Annemaria, Annemie; Hans+Michael), abgeleitete Vornamen (Albert - Alberta, Albertine), Entlehnungen aus anderen Sprachen (von Beate über Corinna, Michael, Carmen bis Mike) und neue Namen (vor allem als Übertragungen von Pflanzennamen: Erika, Viola, Iris). Die den Teil "neue Namen" abschließenden Beispiele Anclā < An(na)+Cla(us), Hajo < Ha(ns)+Jo(achim) kiten besser zwischen Kurz- und Koseformen und "Doppelformen" als besondere Gruppe eingefügt werden müssen.

Im 7. Abschnitt befaßt sich Seibicke mit Namenmoden und Namenlandschaften (S.126-177). Es ist der umfangreichste Abschnitt außer dem Namenbuch und dem rückläufigen Namenverzeichnis. Seibicke nutzt für seine Aussagen die statistischen Erhebungen der 60er und der 70er Jahre in Großstädten der BRD (Heidelberg, Karlsruhe, Freiburg i.Br., Stuttgart, Hamburg, München, Flensburg, Köln, Kiel, Koblenz), und zwar getrennt nach Jahrgängen und innerhalb der Jahrgänge nach Jungen und Mädchen. Ähnliche Untersuchungsmethoden sind aus der UdSSR und aus der Volksrepublik Ungarn bekannt. Als wesentliches Moment für Bewegungen im Vornamenschatz sieht Seibicke - außerhalb der überall weitgehend gleichermaßen gebräuchlichen Vornamen wie Michael, Andreas - Claudia, Sabine - "Bevölkerungsbewegungen und Geschmackswandlungen, verbunden mit der Suche nach neuen, 'unverbrauchten' Vornamen" (S.176) an.

Im 8. Abschnitt werden einige gedruckte Geburtsanzeigen vorgeführt (S.178-182), die von der sachlichen und herzlichen Kundgabe über den - gutbürgerlich angebotenen - Kitsch bis zur auf Dummenfang ausgerichteten Wahlpropaganda reichen.

Der Abschnitt 9 (S.183-331) enthält nach für die Benutzung unerlässlichen Vorbemerkungen (S.183-187) ein Verzeichnis von etwa 6000 verschiedenen Namenformen. Neben den heutigen Vornamen werden auch viele "altdeutsche" sowie solche älteren Namen, nach deren Bedeutung angefragt worden war, aufgeführt. Außerdem werden durch entsprechende drucktechnische Kennzeichnungen Möglichkeiten geschaffen, den empfehlenden bzw. beratenden Charakter des Namenverzeichnisses zu erhöhen. Für die Erklärung der Vornamen werden die geläufigsten Vornamenbücher herangezogen, die allerdings nur in seltenen Fällen bei den einzelnen Namen erwähnt werden. Dieses Vorgehen ist sachgerecht. - Sicher wird die Auswahl der aufgenommenen Namen jeweils unterschiedlich ausfallen, weil neben objektiven Erfordernissen stets auch subjektive Neigungen der Autoren eine Rolle spielen. Daher soll hier auch nicht an den aufgenommenen Namen bzw. an einzelnen Namenerklärungen, für die es weitere bzw. andere als die aufgeführten Möglichkeiten der Erklärung gibt, Kritik geübt werden. Bei der Namenerklärung wählt Seibicke den heute als günstig und richtig erkannten Weg, indem er die Bedeutung der Namenbestandteile anführt, ohne hinter dem Zusammenhang der einzelnen Bestandteile noch nach einem weiteren "Sinn" zu suchen. Durch die Miterwähnung der in der Namenscke der "Sprachpflege" erklärten slawischen Vornamen bietet er dem Benutzer der BRD weitere, dort weithin unbekannte Möglichkeiten zur Auswahl an (etwa Andreana, Aniela, Asja) und warnt andererseits vor solchen slawischen Namen, die für das deutsche wegen ihrer doppelten Verwendungsmöglichkeit männlich/weiblich unangebracht sind (z.B. Alja S.268).

Als 10. Abschnitt ist ein rückläufiges Namenverzeichnis angefügt (S.332-382). Ähnliche Verzeichnisse finden sich - nach dem Vorbild der rückläufigen Wörterbücher - in den Namenbüchern von Ilčev für das Bulgarische und von Kopečný für das Tschechische. Dieses Verzeichnis ist eine wichtige Orientierungshilfe bei der Analyse bestimmter Strukturen und für die Ermittlung der häufigsten und gebräuchlichsten Namenbil-

dungstypen.

Den 11. Abschnitt bildet das Literaturverzeichnis, das die wichtigste Literatur zur Vornamenproblematik aus der BRD, aus Österreich, der Schweiz, der DDR sowie die wichtigsten europäischen Vornamenbücher dem Benutzer von "Vornamen" bibliographisch erschließt.

Ogbleich Seibicke ein Vornamenbuch für die BRD verfaßt hat und in erster Linie natürlich auch die Aussagen statistischer Erhebungen und wissenschaftlicher Untersuchungen aus deren Territorium nutzt und auswertet, bezieht er nach Möglichkeit immer wieder die Aussagen von Publikationen aus der DDR und der Sowjetunion mit ein. Er beherrscht das methodische Instrumentarium der Namenforschung auch über die sachgerechte Auswertung der Statistiken hinaus. Wenn dennoch einige kritische Bemerkungen notwendig sind, so betreffen diese gar nicht so sehr Seibicke und seine Monographie, obwohl sie natürlich dort deutlich sichtbar werden, sondern sind Ausdruck der oben bereits erwähnten Mängel bei der methodologischen Fundierung der Vornamenforschung.

Als herausragende Probleme, die auch an Seibickes Monographie sichtbar werden, seien hier - stellvertretend für andere - genannt:

- Die Anordnung des Materials nach einheitlichen Prinzipien bereitet offensichtlich erhebliche Schwierigkeiten. So werden fremdsprachige Formen z.T. als selbständig, z.T. als Nebenformen aufgenommen (z.B. Michaala - Michèle, aber Micaëla S.242; Bärbel bei Barbara, aber Barbi, Barbii, Barbilo, Barbro S.196).

- Bei der Erklärung der Vornamen sollten - vor allem mit Rücksicht auf den Hauptbenutzer Laie - möglichst nicht mehrere Möglichkeiten angeboten werden (z.B. bei Griselda, Griseldis S.217). Es sollte auch möglichst zwischen gleichartig zu erklärenden männlichen und weiblichen Vornamen gleichartig verfahren werden (z.B. die weiblichen Vornamen auf gisel- werden zu germ. gisa(1)-, gisil "Sproß, Schößling" S.216, die männlichen dagegen zu ahd. gisal "Geisel, Kind von edler Abkunft" S.289f. gestellt).

- Erhebliche Probleme bringt die Absicht mit sich, beratend und aufklärend zu wirken. So werden - sicher auf Grund des heute tatsächlich in der BRD üblichen Gebrauchs - einerseits weithin verbreitete Familiennamen (z.B. Austen, Bart(h)el, Benz, Bertin, Borries, Eggert, Eilert, Elbert, Elert, Focke, Gebbert, Gerlach, Henneke, Hennig, Jordan, Jost, Kalman, Kunz, Lamprecht, Lauritz, Lazar, Lennert, Lenz, Liborius, Ott, Reineke, Rennert, Renz, Rickert, Thiedemann, Thielemann, Thies(s), Tillmann, Trautmann, Trautwein, Uhland, Vilmar, Volkmann, Waldmann, Wedekind, Weert, Weigand, Wendel, Wichert - Stuart, Tell), die überwiegend als Familiennamen gebräuchlich sind, unter den empfehlenswerten Vornamen geführt. Andererseits sollten Parallelen zu Ortsnamen (wie etwa Dubravka, Loretto, Barnim, Florenz) bzw. zu anderen Namen (Theis, Clifford, York, Uri, Nike) sowie zu Appellativen (etwa Manko, Tage, Trutz, Ror, Boj(e), EGge, Ekke, Hark(e), Haie, Kraft, Warner, Sieger, Raute, Evangelist; Earl, Memory, Teddy, Jes; Uno; Pius, Salvator) u.a. vermieden werden.

Überdenkenswert ist ferner, ob sich das anbahnende Durcheinander bei der Kennzeichnung des natürlichen Geschlechts der Namenträger noch gefördert werden soll, indem die Zahl der bereits gebräuchlichen Fälle durch weiteres potentiell Material angereichert wird (Gosta weiblich/Gösta männlich, Lykke weiblich/Lüke männlich - außerdem für männlich empfohlen: Beda, Bela, Esra, Grischa, Ilja, Jephtha, Jorma, Joscha, Josua, Kolja, Kostja, Krishna, Mitja, Nehemia, Nikita, Noah, Sascha, Schura, Teja, Wanja, Wasja; Offe, Okke, Ove, Tjabbe, Tjabe, Tjarre, Tjark, Jerker, Jonis, Jorit - für weiblich empfohlen: Bele, Bente,

Clartaete, Deetje, Dorrtje, Dyveke, Eike, Garde, Geelke, Gönke, Güde, Inske, Joke, Keike, Melse, Mörke, Nonke, Ponke, Rantje, Reintje, Sontje, Talke, Tele; Dido, Mariso, Pirkko, Dorkas; Garde, Gölin; Joan, Julie.

Zu klären ist auch, ob die von Dichtern erfundenen Phantasienamen in jedem Falle aufzunehmen sind (z.B. Evangelina, Inken, Jarste, Lorna, Vanessa, Ottegebe) bzw. andere Bildungen wie männlich Ridsert, Teut, Sturm, Nante, Pepe, Saladin, Schweder, Krister, Christer, Saturnin(us), Fabius, Rörd, Medard, Nahne, Raban, Reemt, Stig - Che (ausführlich erläutert und empfohlen), Elieser, Evarist, Baruch, Bernsmark, Edzard - weiblich Hadumod, Gutrone, Hansine, Huwaldine, Maxence, Merle, Rigmor, Rosinie, Siegfriede, Symphorosa, Waltheide, Wangeline; Pascale, Pernille, Leonille, Pflichttrud, Joachimie, Lassaline.

Bei einer Neuauflage sollten außer den oben bereits aufgezeigten Problemen einige Veränderungen hinsichtlich der konsequenten Gestaltung beachtet werden.

- So sollte das Verweissystem vereinheitlicht werden (z.B. wird bei Grace auf Gracia, bei Gracia dann auf Grazia verwiesen, bei Grazia ist aber Gracia nicht mit aufgeführt; Lou wird als Kurzform von Louise erklärt, Loulou als kindersprachliche Verdoppelung von Lu, auch Lulu; Lulu wird als Lallform von Namen erklärt, die mit Lu- beginnen, besonders Luise; S.212 wird Felicitas s. Felizitas//Felizia s. Felicia verwiesen. Die Ausgestaltung des Verweissystems ist bei Vornamen eine der kompliziertesten Aufgaben, weil hier Namenbildung, lautliche und graphische Gestaltung der gegenwärtigen Namen eine derart große Vielfalt aufweisen, daß es sehr mühseliger - und dadurch für den Laien oft unverständlicher - Schritte bedarf, ehe die wesentlichsten Grundsätze festgelegt werden können. Da es hier vor allem um Orientierungsmöglichkeiten und -hilfen für den Laien geht, sollte diesem Problem große Aufmerksamkeit geschenkt werden.

- Ein weiteres, oben bereits angedeutetes Problem ist die Druckgestaltung einer solchen Monographie. Die durch Halbfettdruck ausgewiesenen Hauptformen und deren teils gleichartig gekennzeichneten Varianten, die durch Kursivdruck besonders gekennzeichneten (intimen und kindlich anmutenden) Kurz- und Koseformen bilden die wichtigsten Formen der drucktechnischen Hervorhebung. Andererseits werden aber auch die nicht empfehlenswerten Vornamen, für die gute Beispiele lehrreich interpretiert werden, kursiv gedruckt und zum Teil sogar noch durch eine Art Sternchen gekennzeichnet (z.B. Adi, Alja, Akelei, Asina, Cherie, Florida, Manila - nicht gekennzeichnet, aber auch nicht empfohlen u.a. Primitiva), wodurch ein optisch verstärkender Eindruck erreicht wird; Verweise werden ebenfalls durch Kursivdruck gekennzeichnet.

- Die in anderen Vornamenbüchern in zunehmendem Maße festzustellende Erscheinung, bei seltenen Vornamen berühmte bzw. bekannte Namenträger oder auch Erstbelege anzuführen, hält sich bei Seibicke in vertretbaren Grenzen. Wenn bei Indira auf I. Gandhi verwiesen wird, sollte bei Krishna (1974 bezeugt) analog verfahren werden.

Jeder mit der Problematik Vertraute weiß, daß die kritischen Hinweise dem Wert der Publikation keinen Abbruch tun, sondern vom gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiet der Vornamen und der spezifischen Aufgabe einer populärwissenschaftlichen Darbietung wissenschaftlicher Ergebnisse abhängig sind.

Seibickes Monographie stellt eine wesentliche Bereicherung der Literatur dar, die zur Zeit auf dem Gebiet der Vornamen im Angebot ist. Beachtenswert ist vor allem die starke, deutlich erkennbare Widerspiegelung der Beratertätigkeit, die Seibicke im Auftrag der Gesellschaft

für deutsche Sprache durchgeführt hat, und des Bemühens um eine sachgerechte, wissenschaftliche Zuordnung des heutigen Namensgebrauchs. Welch schwierige Aufgabe Seibicke übernommen hat, zeigt sich auch darin, daß das Namenverzeichnis nicht immer dem in den einleitenden Abschnitten deutlich gekennzeichneten Bemühen gerecht wird, etwas mehr Ordnung in das gegenwärtige orthographische Neben- und Durcheinander bei der Schreibung der Vornamen zu bringen.

H. Naumann

- - - - -

Breu, Josef, Geographisches Namenbuch Österreichs. Bearb. nach den Empfehlungen der Vereinten Nationen. Wien: Verlag der Österr. Akad. d. Wiss. 1975. 323 S. (Forsch. z. Theoret. Kartographie, Bd. 3. Österr. Akad. d. Wiss. Veröff. d. Inst. f. Kartographie). DM 40,-.

Anlaß für die Schaffung des vorliegenden Namenbuches war eine Empfehlung der UNO, die auf der Konferenz der Vereinten Nationen zur Standardisierung geographischer Namen (Genf 4.-22.9.1967) beschlossen wurde. In dieser Empfehlung werden alle Mitgliedsländer aufgerufen, geographische Namenbücher nach einheitlichen Richtlinien zu erarbeiten. "Das Geographische Namenbuch Österreichs ist ein Wörterbuch der Benennungen der wichtigeren topographischen Objekte des Landes. In ihm sind erfaßt: Flüsse, Seen, Gletscher, Berge, Pässe, Gebirge, Siedlungsplätze, Verkehrswege usw., kurz sämtliche Kategorien benannter topographischer Objekte, ausgenommen ihre unterste Schicht (Fluren, städtische Verkehrsflächen u.ä.)." (S.XII).

Anschließend an Vorwort und Einleitung, die in deutscher und englischer Sprache abgefaßt sind, beginnt auf S.57 das eigentliche Wörterbuch. Es soll damit "in erster Linie der nationalen und internationalen Kartographie gesichertes Material zu einer korrekten Beschriftung von Landkarten" (S.XII) geliefert werden.

Die Einleitung zitiert die Empfehlung der UNO-Konferenz, auf deren Grundlage das Wörterbuch entstanden ist. Das vorliegende Werk reiht sich in ein Projekt der UNO ein, das ein ein- oder zweibändiges "Geographisches Namenbuch der Erde" vorsieht. Das Geographische Namenbuch Österreichs erfaßt alle in der Übersichtskarte von Österreich 1:500000, herausgegeben vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Ausgabe 1968, benannten topographischen Objekte. Da die Namensauswahl für Karten oft rein kartographischen Gesichtspunkten folgen muß, wäre, bei strenger Beschränkung auf die Übersichtskarte, wertvolles Namensgut unerfaßt geblieben. Deshalb wurden entsprechende Ergänzungen gemacht (vgl. S.3). In der Einleitung wird ebenfalls die Auswahl des Namensmaterials und der benutzten Quellen erläutert. Daran schließt sich eine ausführliche Erklärung der Angaben, die bei den Stichwörtern gemacht werden, an (S.13f.). Außerdem sind Angaben über die Stichwörter und die Verweistichwörter enthalten. Es folgt eine Erläuterung der Aussprache mit Lautschriftschlüssel (S.9-13). In einem Abschnitt werden die gesetzlichen Grundlagen für die Schreibung geographischer Namen Österreichs aufgeführt, da es oft verschiedene Namen oder Namensschreibungen für ein topographisches Objekt gibt. Wertvoll sind ebenfalls die "Allgemeinen Regeln für die deutsche Rechtschreibung geographischer Namen" (S.17-19), die neben den Regeln und ihrer Belegung durch

Beispiele auch auf Abweichungen und Ausnahmeerscheinungen eingehen. Gerade hier zeigt sich erneut die große Beständigkeit eingebürgerter Schreibweisen im onymischen Bereich. Die Einleitung führt ebenfalls einige Regeln zur Wortbildung (S.19-20), besonders für die Ableitungen mit -er aus geographischen Namen auf. Die Seiten 21-31 enthalten ein Glossar geographischer Gattungswörter (1. amtliche Bezeichnungen für Siedlungs- und Verwaltungseinheiten, 2. geographische Gattungswörter außerhalb des allgemeinen Wortschatzes).

Zu den einzelnen geographischen Namen werden im Wörterbuch folgende Angaben gemacht: richtige Schreibung, Aussprache, Kennzeichnung der topographischen Kategorie, Lagebeschreibung, geographische Koordinaten, Höhe über dem Meeresspiegel, Bezeichnung des Verwaltungsgebietes, in dem das benannte Objekt liegt, Nebenformen und grammatische Hinweise.

Als Beispiel soll hier das Stichwort Kärnten mit seinen Erläuterungen zitiert werden: Kärnten ['kerntən], off. Vollform: Land Kärnten ['lant 'kerntən]; südlichstes Bundesland Österreichs, im Einzugsgebiet der Drau, entlang der italienischen u. jugoslawischen Grenze. Es wird angegeben, um welche Art von geographischen Objekten es sich handelt. Eine kurze Lagebeschreibung in Worten sowie die Angabe der Siedlungs- und Verwaltungseinheit, in der das Objekt liegt, schließen sich an. Als letztes folgen die geographischen Koordinaten und die Blattnummer der Österreichischen Karte 1:500000.

Das Wörterbuch enthält nur amtlich festgesetzte Siedlungsnamen. Von der Wiedergabe slowen., serbokroat. und ungar. Siedlungsnamen wurde abgesehen, da solche zur Zeit in endgültiger Form für keine der Minderheitensprachen vorliegen.

Das Geographische Namenbuch Österreichs ist ein wertvolles Nachschlagewerk, dem Namenbücher anderer Länder recht bald folgen sollten, um so zur Realisierung des UNO-Projektes, der Schaffung eines Geographischen Namenbuches der Erde, näher zu rücken. Das vorliegende Namenbuch wird seine Interessenten sicher nicht nur im Kreise der Kartographen finden.

I. Bily

- - - - -

Vogel, Konrad, Vornamengebung vom Hohen Mittelalter bis 1975. Am Beispiel der Tschudi von Glarus. Zürich: aku Fotodruck 1976. VI + 271 S.

Die anzuzeigende Arbeit, eine Freiburger Dissertation, dürfte in der vorliegenden Art bisher einmalig sein. K. Vogel untersucht die "Namenlandschaft des Stammes der Tschudi von Glarus" (S.1). Darunter will er alle aus dem Material erfassbaren Einflüsse historischer, sozialer, konfessioneller, geographischer und familiärer Art auf das Verhalten bei der Vornamengebung verstanden wissen. Grund für die Wahl gerade dieser Familie war vor allem wohl das Vorhandensein entsprechend aufbereiteten genealogischen Materials. Die Auswertung erfolgte durch eine eigens vom Verf. entwickelten Lochkarte (Muster dazu vgl. S.267).

Die Materialfülle und auch das Ziel der Arbeit erforderten es, bestimmte zeitliche Schnitte festzulegen. Die Zäsuren werden nach historischen Epochen (S.10) durchgeführt, einem Prinzip, dem man für die zu besprechende Arbeit zustimmen muß. Von diesen 12 Zeiträumen kommt den

ersten zwei Epochen kaum Bedeutung zu, da die Zugehörigkeit der erfaßten Namen zu den Tschudi sehr unsicher ist, was Verf. selbst einräumt. So verbleibt ein Zeitraum vom Ende des 14. Jh. bis zur Gegenwart mit exakt auswertbarem Material von 4069 Namen bei 2455 Personen. So kann Verf. auf der Grundlage des genealogischen und onymischen Materials für die einzelnen Schnitte feststellen, inwieweit es sich um traditionelle Vornamengebung (nach den Namen der Eltern, Großeltern, Onkel) handelt oder nicht. Dabei ist die Feststellung interessant, daß es nicht unbedingt die Erstgeborenen sind, die "Traditionsnamen" tragen. Sehr konkret kann die Rolle der zunehmenden Heiligenverehrung seit dem 15./16. Jh. (Fridolin, Hilarius) nachgewiesen werden. Beim Auftreten neuer Namen kann der Verf. z.B. für den Schnitt 1473-1528 nachweisen, daß es sich hier ausnahmslos um eine fremde (zugezogene) Mutter handelt, wobei die Rolle der Tradition (mütterlicherseits) stärker ist als auf den ersten Blick ersichtlich (Valentin, Balthasar). Immer kann Verf. mit abgesicherten Ergebnissen aufwarten, gleich, ob es sich darum handelt, wie die Doppelvornamen (zwei Vornamen, z.B. Meinrad Adam) eindringen (Adel → Bürgertum → Bauern) oder wie die Kurzformen als offizielle Vornamen vordringen (Gilg < Aegidius, Wolf < Wolfgang, Heini < Heinrich).

Es ist hier nicht möglich, auf die Vielzahl der interessanten Schlußfolgerungen, die der Verf. aus der Kombination der onymischen, genealogischen, soziologischen und historischen Daten ziehen kann, im einzelnen einzugehen (z.B. Unterschiede in der Namengebung bei Katholiken und Protestanten u.a.). Am verblüffendsten ist immer wieder, wie der Verf. durch die Kenntnis der extralinguistischen Umstände in der Regel die Motivation für diese oder jene Namengebung, auch in früherer Zeit, so genau angeben kann. Da Verf. ausschließlich das Material der Tschudi-Familien auswertet, bleibt unklar, welche Rolle einzelne Namen der Namenlandschaft spielen, so daß der Einfluß der "Modenamen", der durchaus von Bedeutung sein könnte, nicht immer klar zum Ausdruck kommt. Hier findet man lediglich verbale Einschätzungen wie "überregional beliebte Volksheilige" u.ä. Wenn Verf. schreibt, daß sich neue Namen auf "literarische Hilfen" stützen, so ist es sicherlich richtig, daß die Verbreitung von Emil dem Rousseau'schen "Émile..." zu verdanken ist. Jedoch ist für die 4 x Emil im Schnitt 1859-1914 gewiß nicht die "literarische Hilfe" verantwortlich zu machen, sondern der Umstand, daß Emil zu dieser Zeit ein generell sehr beliebter Name im deutschsprachigen Gebiet war (vgl. z.B. in Borna 1876 2. Stelle mit 9,7 %). Gleiches gilt für Ernst und Otto.

Terminologisch wird kein Unterschied zwischen Vorname/Rufname gemacht (z.B. "einen einzigen Rufnamen", S.49; Doppelrufnamen S.40). Bei den Termini Spitzennamen (häufige Namen) und Modenamen hätte man sich eine Abgrenzung bzw. genauere Erklärung gewünscht. Der Terminus Mehrfachnamen (mehr als zwei Vornamen) ist wohl nicht glücklich gewählt. Gelungen ist dagegen der Terminus "kreuzweise Namengebung" als Prinzip der Abwechslung zwischen Vater- und Mütterseite (nicht zu verwechseln mit Namenkreuzung). Man vermißt im Literaturverzeichnis T. Witkowskis "Grundbegriffe der Namenkunde" (Berlin 1964).

Diese Bemerkungen sollen den Wert dieser Arbeit nicht schmälern, deren besondere Bedeutung eben in der detaillierteren Analyse der Namengebung und ihrer Prinzipien innerhalb einer Familie in ihrer jahrhundertlangen Entwicklung liegt. Sie ist in ihrer Art originell und bietet zahlreiche Anregungen für ähnliche bzw. weiterführende Arbeiten. Ein Register, das leider fehlt, würde die Benutzung der materialreichen Arbeit wesentlich erleichtern. Die Arbeit wird künftig in

keiner namenkundlichen Bibliothek fehlen dürfen.

J. Schultheis

- - - - -

Glatthard, Peter, Ortsnamen zwischen Aare und Saane. Namengeographische und siedlungsgeschichtliche Untersuchungen im westschweizerdeutschen Sprachgrenzraum. Bern und Stuttgart: Verlag Paul Haupt 1977, 444 S., 62 Kten im Text, 1 Übersichtskte (Sprache und Dichtung NF Bd. 22, Sonderreihe Berner Arbeiten z. Dialektologie u. Volkskunde, hrsg. von P. Zinsli).

Die schweizerische Namenforschung ist mit dieser grundlegenden Monographie, die nicht nur ein reichhaltiges, überwiegend neu interpretiertes Material bereitstellt, sondern auch wichtige Erkenntnisse für die allgemeine Sprachkontaktforschung liefert, in vieler Hinsicht bereichert worden. Das den gesamten schweizerischen Raum erfassende Konzept Zinslis (vgl. Nk. Inform. 23, 1973, S.35) wird hier am Beispiel der westlichen Schweiz, im Raum der deutsch-roman. jahrhundertealten Berührung, in zeitlicher Tiefe und räumlicher Staffelung verfeinert und führt zu methodologisch belangvollen Einsichten, die auch für andere Randzonen des heutigen und früheren deutschen Sprachgebietes, so für das deutsch-slav. Kontaktgebiet, gelten. Gerade durch Glatthards Buch wird es möglich, die Frage der Vergleichbarkeit von Forschungsergebnissen aus dem deutsch-slav. Raum mit solchen aus dem deutsch-roman. Gebiet zu stellen. Der Untertitel der Arbeit macht das Anliegen deutlich, während der Haupttitel eine auf ein kleineres Gebiet beschränkte Untersuchung mit Ergebnissen begrenzter Gültigkeit vermuten läßt, aber gerade dies ist nicht der Fall. Die in jeder Hinsicht vorbildlich durchgeführte Untersuchung, die übersichtlich gegliedert ist und ihre Resultate jeweils auch in klaren und übersichtlichen Zusammenfassungen am Ende der Hauptabschnitte vorstellt, ist ein gutes Beispiel dafür, daß auch Regionalarbeiten durchaus die Forschung maßgeblich beeinflussen können.

Auf die Einleitung folgen sechs Hauptabschnitte: A. Stand der Forschung, B. Lautliche Kriterien, C. Doppelsprachige Orts- und Flurnamen, D. Namengeographische Strukturen roman. Namen und Lehnappellative, E. Zur Schichtung einiger wichtiger Namentypen: der Aare-Saane-Raum als Spätsiedellandschaft, F. Zusammenfassung: siedlungsgeschichtliche Erwägungen.

Die diesen Abschnitten vorausgehende Einleitung enthält die für den Leser wichtige Problemstellung: "Grundlegend für die sprachlich-toponomastische Situation des westschweizerdeutschen Sprachgrenzraumes sind die romanisch-alemannischen Probleme. Das allmähliche Entstehen und Sich-Verfestigen der Sprachgrenze, die Jahrhunderte dauernden vielschichtigen Prozesse der Entromanisierung und Alemannisierung sollen mit lauthistorischen, namengeographischen und namentypologischen Kriterien möglichst umfassend untersucht werden, um die der Sprachgrenzregion eigenen Strukturen zu erkennen" (S.13). - Abschnitt A bietet insofern eine angenehme Überraschung, als hier nicht nur allgemeine Hinweise über den Stand der Forschung erfolgen, sondern vielmehr ein wissenschaftsgeschichtlicher Überblick "Von der bernischen Ortsnamenforschung" geboten wird, der bei dem Zürcher Heinrich Meyer (1802-1871) beginnt und dann mit einer genauen Analyse der wissenschaftsgeschicht-

lichen Bedeutung der einzelnen Forscher und ihrer Leistungen bis in die Gegenwart, also zu J.U. Hubschmied, P. Zinsli und St. Sonderegger und deren Schülern, aufwartet. Dabei bietet der Verf. weitgehend Problemgeschichte, nimmt selbst zu verschiedenen Auffassungen kritisch Stellung und bezieht auch siedlungsgeschichtliche Forschungen mit ein. Abgesehen von den Würdigungen einzelner Persönlichkeiten, die meist erst nach ihrem Ableben als Nekrologe verfaßt werden und die demzufolge in der Regel nicht sehr in die Tiefe gehen, fehlen solche Überblicksdarstellungen mit dem Ziel, Beiträge zur Geschichte der Namensforschung zu liefern. Der Leser wird durch Glatthards Bemühungen ermuntert, sich diesem Anliegen zu widmen. Der reiche Anmerkungsapparat zu diesem Kapitel ist zugleich ein wertvoller Beitrag zur onomastischen Bibliographie der Schweiz, die wegen der Aufgliederung in Kantone und die dort laufenden Forschungsvorhaben für den Landesfremden nicht leicht zu überschauen ist (abgesehen von den regelmäßigen Berichten in der internationalen Zeitschrift "Onoma", Leuven).

Abschnitt B führt uns in das Gebiet der historischen Lautlehre: die hochdeutsche Lautverschiebung und ihr Unterbleiben, der Primärlaut in vordeutschen Namen, romanische Palatalisierung von lat. ca- zu roman. tša-, Entwicklungen der labialen Verschußlaute in Reißlaute. Diese Prozesse stellen bekanntlich zuverlässige Chronologisierungsmöglichkeiten dar. Voraem. Namen, die verschobene Konsonanten zeigen, sind mit Sicherheit vor dem Abschluß der Lautverschiebung übernommen worden, unverschobene Namen danach, sind also von nitchalem. (roman.) Bevölkerungsteilen an die Alemannen weitergegeben worden. "Das kartographische Absetzen der Belege ergibt einen ungefähren Verlauf einer frühen Sprach- und Volkstums-grenze Ende des 8. Jhs." (S.80) mit dem Ergebnis, daß drei Namensschichten unterschieden werden können: verschobene, teilweise verschobene und unverschobene. Als Beispiel greifen wir die t-Verschiebung heraus: der Flußname Zihl, franz. Thièle, beruht auf vorgerm. \*Telōn-, aber der ON Tafers, franz. Tavel, zu roman. tabernas 'Schenke' (gegenüber Zabern im Elsaß mit Verschiebung) bewahrt den Verschußlaut. - Die altroman. Palatalisierung von ca- zu tša-, die sich in der Westschweiz um 800 vollzogen hat, erzeugte eine ganze Reihe von ON mit dem dem Dt. sonst ungewöhnlichen Anlaut Tsch- (auch Z-), ähnlich im slaw. Siedlungsgebiet (ON wie Zschernitz, Zschornewitz usw.). So ergeben Benennungen, die zu lat. campus 'Feld' gehören: Tschampet, Tschampetten, Tschampetschin, Tschammerti usw. Im Ergebnis kann im Untersuchungsgebiet eine Nord-Süd-Staffelung, die als Niederschlag von "Stufen und Schwellen" einer langdauernden Entromanisierung und Germanisierung (Alemannisierung) zu verstehen ist, abgelesen werden.

Der Abschnitt C führt uns in den Bereich der doppelsprachigen Orts- und Flurnamen, der uns in seinen Ergebnissen besonders interessiert. Doppelsprachige Namen sind für den Verf. und auch P. Zinsli in dessen Untersuchungen "ein bedeutames Strukturelement" (S.127). Dazu eine terminologische Bemerkung: die Bezeichnung (Terminus?) Struktur wird hier offenbar synonym mit "Bau", "Aufbau" gebraucht, weniger im Sinne "allgemeinster Eigenschaften und Relationen zwischen den Elementen, die in einem funktionalen Zusammenhang stehen und die die Organisation einer Sprache als Zeichensystem ausmachen (vgl. R. Conrad u.a., Kleines Wörterbuch sprachwiss. Termini, Lzg. 1975, s.v.); freilich ist zu bedenken, daß das A r e a l eines Namens als eines seiner wesentlichen Merkmale betrachtet werden muß. Verf. spricht von N a m e n p a a r e n , die das Untersuchungsgebiet in zwei Gebiete teilen: in eine Zone an der Sprachgrenze mit einer starken Konzentration von Na-

menpaaren und eine Landschaft ohne diese. Die Gebiete, in denen "sprachliche Doppelnamen" auftreten, werden S.127 genau markiert, sie reichen meist nur 6-10 km ins heutige deutschsprachige Gebiet. - Im Anschluß an Kranzmayr und Sonderegger unterscheidet Glatthard 3 Gruppen von Namenpaaren: Entlehnungen (lautliche Assimilation), Übersetzungen, Neubenennung (keine Beziehungen zwischen den beiden Namen). Dies entspricht unserer Typologie der Namenpaare im heutigen und früheren deutsch-slav. Siedlungsgebiet. Wie Petri, Steinbach, v. Wartburg und Frings und andere Autoren spricht auch Verf. von einem allgemeinen N a m e n a u s g l e i c h (S.128). Seine Formulierungen zu diesen Fragen sind prägnant und durchdacht. Bezüge zu den soziologischen Vorbedingungen des Namensausgleichs, der als Konzept der onymischen Integration gelten kann und unter dem Aspekt der Sprachebenen, dem soziolinguistischen und arealen Aspekt gesehen werden muß, werden vom Verf. nur angedeutet. Die Konzeption des Namensausgleichs ist die Grundlage für die Untersuchung und die Fragestellung, nach der das aufschlußreiche Namensmaterial, sowohl Orts- als auch Flurnamen, übersichtlich mit urkundlichen und mundartlichen Formen vorgeführt werden.

Bei der lautlichen Assimilation unterscheidet Verf. eine frühe und eine späte lautliche Übernahme. Zur ersten gehören nur ON. Bemerkenswert ist die Feststellung, die wohl auch für andere Sprachkontaktgebiete gilt: "Es scheint, daß die alem. Kolonisten nur die Namen der größeren Zentren früh übernommen haben, die das Gelände feiner gliedernden Flurnamen aber erst später" (S.129). Als "schönstes Beispiel einer alten gemeinsamen Grundlage" bezeichnet Verf. selbst das Namenpaar dt. Kerzers : franz. Chiètres, aus lat.-roman. \*carceres zu lat. carcer 'Keller', mundartl. xertzers (also mit Verschiebung des k- zu x-, im Roman. wurde ca- zu tsa-). In Abhängigkeit von Überlieferung und Forschungslage werden die vom Verf. vorgeführten Beispiele für die lautlichen Namenpaare kürzer oder ausführlicher dargestellt. Frühere Deutungen werden in diese vom Sprachkontakt ausgehende Interpretation eingefügt, bestätigt oder verworfen. Es kommt bei manchen Namen zu langen Exkursen über die urkundliche Überlieferung, die Realprobe, die lautliche Entwicklung usw. So wird das Namenpaar dt. Galtern : franz. Gotteron (1148 Galterro, 1175 aqua Galtera, 1397 Galterron) nicht aus dem Roman., sondern aus dem Deutschen gedeutet; es wird ahd. \*Galtāria zum Adjektiv galt 'unfruchtbar', hier für einen Fluß, der wenig Wasser führt, angesetzt und das Vorkommen von Galtern auch in anderen Gegenden einbezogen. Gotteron stellt sich als Romanisierung der alemannischen Lautung heraus. Im einzelnen kennzeichnet Verf. spekulative, stark hypothetische Elemente seiner Rekonstruktion und hebt sie vom Sicheren ab, das aus der Überlieferung gewonnen werden kann; entschieden ein methodologischer Vorzug der Arbeit. - Das Wesentliche der vom Verf. vorgeführten Beispiele für die lautlichen Namenpaare beruht darin, daß aus einer alem. oder roman. Grundlage selbständig (aber nicht ohne gegenseitige Beeinflussung in manchen Fällen) die entsprechenden Formen und Lautungen entwickelt wurden. Dabei sind eine Vielzahl von sprachhistorischen Einzelproblemen aufgetaucht, die gelöst werden müssen. Der namengeographische Befund (Karte 8) zeigt die lautlichen Namenpaare dicht an der heutigen Sprachgrenze, in früheren Zeiten haben sie sicher weiter nach Osten gereicht. Diese auffallende Streuung wird von Gl. mit Recht (S.154) als "frühe, intensive Kontaktzone zwischen Romanen und Alemannen" interpretiert. - Spätere lautliche Übernahme liegt in Fällen wie dt. Muffetan : franz. Bonnefontaine (1179 Bonna Fontana) vor, vgl. lat. \*Bona fontana. Hier stellt der Verf. die berechtigte Frage (die man sich auch bei vielen slav.-deutschen Namen-

paaren vorlegt), weshalb Bona fontana nicht einfach als Gutenbrunn ins Dt. übersetzt worden sei? Er nimmt an, daß sich die alem. Siedler ohne Kenntnis des Roman. neben die Romanen setzten und den Namen daher 'nur' lautlich (nicht semantisch) übernahmen. Dabei werden auch soziale Faktoren beachtet; die Übersetzungen gehen eher (in diesem Gebiet, nicht allgemein) von der "Oberschicht" aus (S.155). Mit Recht wird auch darauf hingewiesen, daß an einzelnen Namenpaaren beobachtete Verhältnisse nicht verallgemeinert werden dürfen.

Beim Namenpaar franz. Hauteville : dt. Altenfüllen (1227 Altavilla) liegt lat.-roman. Alta villa vor, das nach Ansicht des Verf. durch Verdeutschung der freiburgischen Verwaltung zu Altenfüllen umgestaltet wurde. Unweit von diesem Ort liegt Pont-la-Ville, das eine andere Art von Namensgleich zeigt, nämlich dt. Ponnen-dorf, also eine "halbe (partielle) Übersetzung". Bei den in jüngerer Zeit übernommenen ON werden volkstümliche Übernahmen, die organisch gewachsen sind, von solchen der weltlichen und klösterlichen Verwaltung abgehoben, was zugleich eine Nord-Süd-Gliederung ergibt (Karte 10). Künstlich gebildete Namenformen haben keine Kontinuität, wohl aber diejenigen der im Volke gewachsenen Schicht. Dabei ist bemerkenswert, daß die Schreiberbildungen (wir finden sie auch in slawisch-deutschen Gebiet) weit nach Südwesten, ins Roman. ausgreifend, reichen, wobei sie den spätmittelalterlichen Ausbau des deutschsprachigen, eidgenössischen Stadtstaates Freiburg (S.176) begleiten. Darin wird auch die dauernde Verschiebung der Sprachgrenze, die Variabilität innerhalb der Grenzzone, deutlich. - Die l a u t l i c h e Übernahme fand nach Glatthards Angabe in etwa 70 % aller Fälle statt; demgegenüber treten die Ü b e r s e t z u n g e n also weit zurück.

Bei der Behandlung der Ü b e r s e t z u n g e n wirft Verf. erneut die Frage auf, ob Altsiedler oder Neusiedler übersetzen. Nach Kranzmayer ist in den meisten Fällen mit Übersetzung durch die Neusiedler zu rechnen, da diese meist zahlenmäßig überlegen gewesen seien. Mit Recht läßt Verf. auch das Gegenteil zu, so daß man mit Normierungen dieser Vorgänge vorsichtig sein muß. Wenn Verf. zu bedenken gibt, daß sich ja die Altsiedler in Landschaft und Wirtschaft (und man könnte hinzufügen: in der Produktion der materiellen Güter, also im Umgang mit den Produktivkräften und Produktionsbedingungen) viel besser auskennen und daher den Neusiedlern überlegen seien, so trifft dies das Richtige und entspricht auch dem sozialen Aspekt, unter dem semantisch gebundene Namenpaare zu untersuchen sind. Wollen sich die Neusiedler in diese lebensnotwendigen Prozesse einfügen, so müssen sie die Sprache der alteingesessenen Bevölkerung lernen; nach einigen Generationen ist man dann selbst "alteinsässig" und kann die Zweisprachigkeit aufgeben. Wie zu erwarten, sind die soziolinguistischen Aspekte der Interpretation von Namenübersetzungen, von "inhaltlichem Namensgleich", besonders deutlich, aber im einzelnen bisher kaum untersucht worden. - Für die Übersetzungsfälle führt Verf. wiederum ein gut kommentiertes, reiches Material vor, z.B. franz. Enney (aus en né zu né 'Schnee', vgl. lat. nix, nivis) : dt. Zum Schnee (1224 Eis, 1548 en Heyz, 1555 Henej); Neuveville : Neuenstadt; Vaulruz (vallis rivi) : Thalbach usw. Bei den Übersetzungen macht Verf. lautliche, morphologische und historische Kriterien geltend; es ergibt sich eine zeitliche Gliederung vom 11.-16. Jh. Man wird die Feststellung des Verf., daß die Grundlagen, die der Übersetzung von Ortsnamen zugrundeliegen, von denen, die der Übersetzung von Flurnamen vorausgehen, verschieden sind, zustimmen. Ortsnamen sind enger mit der Verkehrsgemeinschaft des betr. Sprachraumes verbunden als Flurnamen, so setzen erstere nicht wie letz-

tere einen intensiven ethnischen Kontakt beider Volkstümer voraus, der zur Übersetzung führen kann. (Vgl. Flurnamenübersetzungen wie: Rebacher - Champ de la Vigne; Rain - La Gofte; Die Sprünge - Les Sauts; 1389 urkundl. Rosweg - 1382 la via a chival usw.).

Doppelnamen mit verschiedenen Benennungsmotiven, die wir einfach "freie Namenpaare" nennen, treten auch in der westlichen Schweiz zahlenmäßig zurück. Sie wurden offenbar nach verschiedenen Benennungsmotiven gegeben; ihre Wahl ist arbiträr; sie folgen verschiedenen Ausgangsmodellen (Šrámek), die von den beiden (oder mehreren) Sprachen gewählt worden sind. Vgl. Paare wie Jaun (aus dem Flußnamen Jaun) - franz. Bellegarde; Löwenberg - La Motte (roman. motta 'Hügel' seinerseits wohl aus dem German. l.); Gsteig - Châtelet.

Wie nicht anders zu erwarten, muß Verf. auch morphologische (nicht nur phonologische und semantische) Fragen anschneiden und auch das sogenannte -s-Problem, das von österreichischen, schweizerischen und auch italienischen Forschern diskutiert worden ist, behandeln: es geht um Namenpaare wie dt. Kerzers - franz. Châtres, wobei das -s des deutschen ON als Relikt blieb, während es in der roman. Namenform längst nicht mehr gesprochen wird. Verf. legt zuerst die verwickelte Forschungslage dar und breitet dann sein Material aus, bevor er zu der Schlußfolgerung gelangt, daß sich die Geschichte und räumliche Ausbreitung dieses Namentyps mit den vorher bereits gewonnenen Ergebnissen deckt; der Prozeß der Alemannisierung und Entromanisierung zwischen Aare und Saane erfolgte in einer Ost-West-Staffelung mit Nord-Süd-Gliederung.

Zum sprachlichen Ausdruck der ethnischen Prozesse gehört die Bezeichnung des fremden Volkes in der eigenen Sprache, so slaw. Völker durch dt. Wenden bzw. Winden, das seinen Niederschlag in ON auf -win- den usw. fand (vgl. zum dt. Grundwort -winden: H. Naumann, in: Materialien z. Slaw. Onomast. Atlas, Berlin 1964). Ahd. Walh-bezeichnet die Romanen und geht letzten Endes auf den kelt. Völkernamen Volcae zurück, dazu das Adjektiv ahd. walhisk, nhd. welsch. Die Walen-Namen der Westschweiz bezeichnen die roman. Siedler. Zwischen Saare und Aare konzentrieren sich die Walen-ON in einem 30-40 km breiten Korridor als Zeugen der früheren Romanität. Dazu kommen Namen mit Roman-, Aleman-, Tütsch-, die nicht leicht zu beurteilen sind, sich aber in das allgemeine Bild der alemannisch-romanischen Auseinandersetzung einfügen.

Abschnitt D wendet sich der Namengeographie zu; "Namenstrukturen" faßt der Verf. wie Zinsli hier nicht als Struktur des Namens selbst, sondern als Aufbau der Namenlandschaft, des Areal, auf. Die Orts- und Flurnamen werden in enger Beziehung zu den Lehnappellativen behandelt, so Noflen aus lat. novale 'Neuland' in seinem Verhältnis zu einem evtl. Lehnappellativ. Dieses Verhältnis tritt auch bei Galite, Gelte, aus lat. galleta 'Gefäß', zutage: der Name Galite geht auf eine entsprechende roman. Vorform zurück, Gelte dagegen ist Lehnapp. Verf. zeigt, daß der Entscheidung, ob ein Name direkt auf das App. oder auf ein entsprechendes Lehnapp. zurückgeht, oft Hindernisse im Wege stehen. So kann man bei dem Namen Gurnigel aus lat. corniculum 'Hörnchen' (in der Toponymie bezeichnet G. eine Anhöhe) die Auffassung vertreten, es gehe direkt um einen Eigennamen, aber auch an ein Lehnapp. denken, das im Sprachgrenzgebiet eine Strahlung (S. 247) entwickelt hat. Verf. rechnet mit einer Reihe solcher Lehnapp., die aus dem Roman. ins Alem. gelangten und die vorzugsweise aufs Alpen- und Voralpengebiet beschränkt sind. Jedes dieser Namen und App. betrachtet Verf. in seiner räumlichen Verbreitung und zieht sie für die Interpretation mit viel Geschick heran. Er zeigt auch Fälle, in

dem zu verschiedener Zeit (und in verschiedenen schweizerischen Landschaften) dasselbe roman. Wort (z.B. lat. casale 'Weiler, Bauernhof') verschiedene Namen ergeben hat: Gasel, Tschisel, Tschesole, Tsesale, wobei die Akzentverhältnisse besonders aufschlußreich sind. Es ergeben sich mehrfache Staffellungen, die zugleich die verschiedenen Entlehnungszeiten widerspiegeln.

Im Abschnitt E bringt Verf. Erkenntnisse zur Schichtung wichtiger Namentypen. In den Namensschichten, die aus "denselben Namentypen" bestehen, erblickt er in ihrer zeitlichen Staffelung Siedlerschichten (S.295). Dieser Gedanke bedürfte näherer Erläuterung, er ist nur im Zusammenhang mit grundlegenden Studien von Zinsli, Boesch, Sonderegger und Bandle zu verstehen und dürfte in anderer Forschungstradition stehen als z.B. Untersuchungen auf dem Gebiet deutsch-slaw. Übersichtungen, in denen gegen eine Gleichsetzung von Namensschichten und Siedlerschichten starke Bedenken erhoben werden. Unter "Namenschichten" sind m. E. bei Glatthard mehr ethnische Gruppierungen gemeint: kelt. Namentypen (z.B. kelt. -dünun/-durum; galloroman. (-äcum), roman. curtis 'Hofhaltung, Landsitz' + PN), alem. (-ingen, die von PN, Vollnamen oder Kurznamen - ohne erkennbare geographische Abgrenzung - abgeleitet sind; -wil; App. + -berg; -hüsen, -hüs; Rodungstypen wie -ried, Rüti, Stock, Schwand/Schwendi, Brand, Sang/Sengi), die die alem. Landnahme und den weiteren Landesausbau begleiteten.

Abschnitt F gibt die Zusammenfassung der Ergebnisse dieses Buches, die in der gelungenen, historisch und archäologisch untermauerten Verfolgung der Etappen der Entromanisierung und Alemannisierung seit etwa 700 bis ins 15. Jh. im Lichte der Namenkunde zu erblicken ist. Die zahlreichen subtilen Analysen, die der Verf. für die in einem Register erschlossenen Namen geliefert und zu einem Gesamtbild gefügt und in gefälligen aussagekräftigen Karten und Skizzen verdeutlicht hat, sichern seinem Buch einen bleibenden Platz nicht nur in der deutschen Namenforschung, sondern wegen seines methodologischen Gehalts in der Onomastik überhaupt. Es liefert eine willkommene Grundlage für vergleichende Untersuchungen des deutsch-nichtdeutschen Namensausgleichs (der toponymischen Integration).

E. Eichler

Boxler, Heinrich, Die Burgnamengebung in der Nordostschweiz und in Graubünden. Frauenfeld und Stuttgart: Verlag Huber 1976. 268 S., 1 Grundkarte und 8 weitere Kten im Text. (Studia Linguistica Aemmannica - Forschungen zum alemannischen Sprachraum Bd. 6, hrsg. von Stefan Sonderegger). SFr. 46,-.

Zusammenfassende Darstellungen von Burgnamen eines größeren Gebietes aus der Hand linguistischer Namenforscher gab es in der deutschsprachigen Namenkunde bisher kaum. Es war mehr das historisch-antiquarische Interesse einzelner heimatkundlich orientierter Gelehrter und Vereine, die die Sammlung und Erläuterung aller mit den baulichen Überresten mittelalterlicher Feudalburgen verknüpfter Überlieferungen durchführten.<sup>1)</sup> Bedeutende Namenforscher wie etwa Edward Schröder und Adolf Bach griffen verschiedentlich einzelne Burgnamen und Burgnamentypen auf, doch fehlten bislang Überblicke über die Entwicklung der Burgnamengebung in größeren Gebieten. Hier macht nun die vorliegende,

von Prof. St. Sonderegger (Zürich) angeregte und betreute Arbeit (Dissertation) von H. Boxler einen bemerkenswerten Anfang. Sie setzt die methodischen Grundforderungen der modernen Namenkunde auch in diesem Teilbereich des Onomastikons durch: Untersuchung der speziellen Burgnamengebung im System, in ihrer historischen Entwicklung auf der Basis der Entwicklung der mittelalterlichen Feudalgesellschaft, im Besonderen der feudalen Herrenklasse mit ihren gesellschaftlich-politisch-kulturellen Ambitionen. Damit erhält auch das nach wie vor gültige Prinzip der gleichzeitigen Erforschung von "Wörtern (Namen) und Sachen" hier eine sehr nachdrückliche erneute Bestätigung.

Verf. gliedert seine Darstellung entsprechend vielseitig und umsichtig: nach dem unerläßlichen Einblick in die Quellensituation und deren kritischer Einschätzung (Kap. I) folgen Erläuterungen des methodischen Vorgehens (Anlage der Burgenkartei, Berücksichtigung der Baulichkeiten, der Herrschaftsverhältnisse, der Heraldik, der bisherigen Literatur u.a., Kap. II), ein Kapitel (III) zu den Besonderheiten und zur Stellung der Burgnamen innerhalb des Namensystems (Namenentstehung, gezielte Namengebung, formale Eigentümlichkeiten, Namenmoden usw.). Kapitel IV bietet Begründungen für die erforderliche Terminologie (eigentlichesprimäre und aus Ortsnamen und Flurnamen erwachsene sekundäre Burgnamen, einfache und zusammengesetzte Burgnamen usw.); daraufhin werden die wichtigsten Grund- und Bestimmungswörter bzw. Simplicia, die in der Burgnamengebung dieses Raumes Verwendung fanden und ihre sachlichen Grundlagen erörtert (Kap. V). Kapitel VI bietet die namengeographischen und Kapitel VII die chronologischen Daten (Namenstratigraphie). Die beiden folgenden Kapitel erläutern nochmals in einzelnen typische Besonderheiten im System der Burgnamen. Ausführliche Register - eins geordnet nach Kantonen und ein alphabetisches Gesamtregister -, Literatur- und Quellenverzeichnisse und Kartenübersicht runden die Darstellung allseitig ab und erleichtern ihre Handhabung.

Auf Einzelfragen an dieser Stelle einzugehen, ist hier nicht der Raum gegeben. Es darf nur betont werden, daß alle Probleme und Ergebnisse sehr umsichtig erörtert bzw. interpretiert werden und der Ertrag im einzelnen als gesicherter Erkenntniszuwachs für die Namenforschung insgesamt gewertet werden darf. So ergibt sich z.B. u.a. eine Korrektur der Schröderschen Auffassung des Typs 'Schauenburg', dessen Bestimmungswort kein Partizip des Präsens enthält. Besonders wertvoll sind die sozioonomastischen Partien der Arbeit. Die Beziehungen zwischen Burgnamen und Heraldik wurden als nicht so intensiv erwiesen, wie bisher oft vermutet worden oder behauptet worden ist. - In Ergänzung zu den ergiebigen Ausführungen wünschte man sich künftig auch eine parallele Darstellung der volkstümlichen 'Burgwüstungsnamen', der Namen untergegangener Wehranlagen, die m.E. bisher nicht systematisch untersucht worden sind.

Die Arbeit liefert auch der Burgnamenforschung in anderen deutschsprachigen Ländern und Landschaften wertvolle Vergleichsmöglichkeiten und sachdienliche Hinweise und regt auf diese Weise unmittelbar zur Nachfolge an. Die drucktechnische Herstellung und äußere Gestaltung können gleichermaßen als vorbildlich anerkannt werden. Man darf Herausgeber und Verlag zu dieser gelungenen und gediegenen Edition beglückwünschen.

H. Walther

Anmerkung:

- 1) In der DDR überwiegt die Erfassung und Darstellung der materiellen Reste der Wehranlagen der ur- und frühgeschichtlichen Epochen durch Archäologen (z.B. P. Grimm, J. Herrmann, W. Coblentz, E. Schuldt)

bzw. die baugeschichtliche Bearbeitung noch vorhandener Burgen (z.B. durch H. Wäscher u.a.).

- - - - -

Jørgensen, Bent, Reciprokering. Studier i indbyrdes afhængighed mellem ældre danske bebyggelses navne. København: Akademisk Forlag 1977. 522 S.

Diese Monographie ist eine typologische Studie über die differenzierte Attribuierung dänischer ON. In diachronischer Sicht untersucht der Verf. den Zeitraum von 1513-1688, wobei diese Festlegung auf die unter Christian V. vorgenommenen Landregister, die auch ON verzeichnen, begründet ist. Der territoriale Raum der Untersuchung umfaßt das gegenwärtige Dänemark einschließlich der bis zur dänisch-deutschen Grenze reichenden Gebiete sowie das Territorium von Schonen. Der im Titel der Studie verwendete Terminus "Reciprokering" bezeichnet das in der Sprachgeschichte beobachtbare Bemühen der Sprecher, Orte mit identischen Namen durch eine charakterisierende Beifügung voneinander zu unterscheiden. Dabei differenziert der Verf. zwischen vier Systemklassen und zentralen und peripheren Elementen der ON. Untersucht werden nur Orte einer repräsentativen Größe, nicht dagegen die Namen von Häusern, Gehöften, Mühlen und Straßen. Der Verf. stellt fest, daß zu 85 % die Attribuierung durch Adjektive, darunter auch Antonyme (wie stor - lille; over - neder), sowie durch Ableitungen (Genitivformen) von Appellativen erfolgt. Gelegentlich werden Belege aus der Zeit von vor 1513 herangezogen. Dabei erweist sich das älteste dänische Landregister, das 1085 entstand und in einer Abschrift aus dem 12. Jh. vorliegt, als eine wichtige Quelle.

Die Arbeit wurde mit statistischen Methoden durchgeführt. Der Anhang enthält ein Muster einer Lochkarte für die Aufnahme des Namengutes, außerdem mehrere Landkarten, ein Quellenverzeichnis, eine englische Zusammenfassung sowie einen Namenindex, der dem Leser eine rasche Orientierung ermöglicht.

R. Gläser

- - - - -

Nepokupnyj, A.P., Balto-severnoslavjanskije jazykovye svjazi. (Baltisch-nordslawische Sprachverbindungen). Kyjiv: Naukova Dumka 1976. 225 S. Rubel 1,77.

Trotz der Erkenntnis, daß es eine slaw.-balt. Ursprache gab und besonders gerade die große Ähnlichkeit im Wortschatz der balt. und slaw. Sprachen (besonders durch Endzelin) hervorgehoben worden ist, hat man dennoch die Wortschatzforschung vernachlässigt. Man hat zunächst der Morphologie mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Erst nach dem zweiten Weltkrieg wurde die lexikalische Nähe der slaw. und balt. Sprachen stärker untersucht. Es gibt im Baltoslaw. sowohl gemeinsame Erbwörter als auch aus einer slaw. Sprache in eine balt. (und umgekehrt) Sprache entlehnte Elemente. Hierin teilen sich die slaw. Sprachen in zwei Are-

ale, in ein nördliches und ein südliches. Während das südliche Areal nur gemeinsam ererbtes baltoslaw. Wortgut enthält, sind im nördlichen Areal sowohl mit den Balten gemeinsame als auch von diesen entlehnte Lexeme verbreitet. So habe die Untersuchung der balt.-nordslaw. Sprachverbindungen ihre besonderen Aufgaben.

Verf. macht sein Anliegen an Hand sowohl von appellativischem als auch onymischem Material deutlich. Für die Namenkunde braucht nur auf jene Partien aufmerksam gemacht zu werden, die namenkundliches Material bringen, jedoch möchte ich auch auf die geographischen Termini eingehen. Hierbei führe ich einige Beispiele an, verweise im übrigen auf das gut nach Appellativen und Namen sowie nach Sprachen sortierte Register auf den S. 219-225 sowie auf die nach dem lateinischen und kyrillischen Alphabet gesondert abgekürzt zitierte Literatur und die Quellen (199-217).

Das erste Kapitel ist den Neuerungen im Baltisch-slawischen Wörterbuch von R. Trautmann<sup>1)</sup> und der Lexik der einzelnen Verbreitungszonen der slaw. Sprachen gewidmet. Verf. unterzieht solche geographischen Termini wie <sup>+</sup>baugura- 'Hügel', <sup>+</sup>grubā 'Unebenheiten auf dem Wege', <sup>+</sup>kaupra- 'Hügel', <sup>+</sup>lankja 'Biegung' und <sup>+</sup>salpa- 'Wasserfall, Kaskade' einer kritischen Durchmusterung unter dem Gesichtspunkt seines o.g. Themas. Hierbei stützt er sich auf neuere Literatur, wie Sławski<sup>2)</sup>, Trubačev<sup>3)</sup> und Stang<sup>4)</sup> und weitere neueste Forschungen (9-10; 15).

Aus dem Wortschatz des Polessje werden besonders solche Appellativa untersucht wie bedra 'Vertiefung, Schlucht' (27-34), voloká 'niedrige, sumpfige Stelle (lit. valká 'Pfütze')'. Erwähnen möchte ich noch das in Namen (z.B. im ON Löcknitz) wiederkehrende Appellativum loknó 'See-rose' (baltoslaw. <sup>+</sup>lukna dass.), das auch im Polessje in Hydronymen vom Typ Lokna, Lokneja, Loknica, Loknja, Loknjanka bezeugt ist, und zwar im Pripet- und Desna-Becken konzentriert vorkommt (34-36; 51). - Ähnlich wie bei bedra 'Hüfte' -> 'Erhebung' wird Bedeutungsübertragung vom Körperteil auf die geographische Kontur auch für <sup>+</sup>grīvā- 'Mähne' nachgewiesen. Lett. grīva/grīva 'Flußmündung', beloruss. ma. und ukrain. ma. grīva 'Bodenerhebung u.ä.' (60-64; 63 bringt eine Verbreitungskarte für bedra, volokná, grīva). Hinsichtlich der baltoslaw. Wortbildungsgemeinsamkeiten macht Verf. auf das baltoslaw. Präfix <sup>+</sup>pa (<sup>+</sup>pā) aufmerksam, das nach Meillet<sup>5)</sup> als slaw. po (Präfix und Präposition), pa- (als Präfix), lit. pa- (Präfix), pō-, pō- (Präfix) erscheint. Bei seinen Untersuchungen ist N. auf die Formel gekommen: <sup>+</sup>pa- + Hydronym = Oikonym, z.B. lit. Panemunė 'Becken des Nėmunas (früher Memel)', tsch. Polabí 'Elbbecken'<sup>6)</sup> (70-74; Karte auf S.73). Verf. möchte gegen Schlipfert<sup>7)</sup> den ON Potsdam nicht als <sup>+</sup>Podsstup(α)-mi 'Ort unterhalb der Stupe', sondern als <sup>+</sup>Podstupimi aus einer Form mit <sup>+</sup>pa-Ansatz erklären. Die genaue Rekonstruktion des Namens bleibt uns N. jedoch schuldig.

Ein Kapitel des zweiten Teils dieses Buches ist der Ethnonymie und Anthroponymie gewidmet (91-170). Zunächst wird das Ethnonym pruss (93-103) mit Suffixerweiterungen in ON und FaN und seinen Etymologien dargestellt (prus 'Pferd' u.ä.); dann folgen die Ethnonyme goljádin (103-104), natangelec (104), sasin (104-105), jatvjagi und Dainavá (105-111; mit Karte auf S.106), Sudavá und Mazovše (Mazury) (111-112).

Ab S.113 folgen dann die Personennamen; zunächst wieder die in Preußen (Prussy) üblichen (114ff.) mit folgenden Namen, zu denen Verf. die Etymologie nur selten bringt, hauptsächlich jedoch auf Trautmann<sup>8)</sup> verweist: Glande, Keytin, Klintonow, Clauke, Manth, Santke, Sirwille, Smaido, Tewes, Tungen, Woppe. - Aus späteren Quellen stammen: Ilgis, Hindo, Parkitte, Pippek, Singant, Sparwein, Stabenu, Tylmin, Wergell,

Worze; Gedynk, Milde, Skundy, Glabyk, Maynoth, Poraitz, Rukala, Sandek, Trycz, Vindica, Graska, Paus-, Sigiki. In ostslawischer Schrift: Svibo-  
vič, Vojsnarskoe (ON), Zaset'e (ON). PN und mit ihnen verbundene geographische Namen sind Glindiš, Tusin. Es folgen die bei den Jatwingern bezeugten PN Tholeike, Sjurpa und die ON Komat, wozu die PN Comaticze u.ä. gehören; mit dem ON Nebjasta wird die kleine Gruppe der jatwingschen Namen abgeschlossen (129-130). - Einem geographischen Terminus, poln. ma. pólwy, ostpreuß.-dt. Palwe/Palme 'Ödland, das mit schlechtem Gras und Moos bewachsen ist' (im Samland), lit. paivė 'Niederung', dazu Pul'mó 'Name eines Sees und Dorfes in der Ukrainischen SSR' wird Aufmerksamkeit gewidmet (142-144).

In Teil III des Buches, der sich mit der ostbalt. Lexik in den nordslaw. Sprachen befaßt, gibt es ein besonderes Kapitel über die Ethnonymie und PN. Hier werden die Namen der Kuren (aruss. Kzrst, lett. Kursa) gemustert (147-148), ferner die Bezeichnungen des Letten: lotyš, lätys, poln. Łotysz, tsch. Lotyš, russ. beloruss. latyš, ukrain. latyš 'Lette' (149-151), und das auch in ihrer Verwendung als PN, und zwar ohne oder mit Suffixerweiterung, wie z.B. Lotyšenko; weiterhin Lotva und lotvin (151-153) und schließlich die lit. Ethnonyme und deethnonymischen Namen žemajt und žmud, Litvin und litovec, litovka (153-161; auf S. 159 wird an Hand einer Übersichtskarte anschaulich die ostbaltische Ethnonymie in der Anthroponymie der ukrainischen Kosakenschaft um die Mitte des 17. Jh. dargestellt).

Auf den S. 162-165 stellt N. einige Anthroponyme des Dorfes Obol'cy im Vitebsker Gebiet vor, das 1387 mit Litauern besetzt worden war, 230 km vom litauischen Sprachgebiet entfernt. Hier treten solche litauischen PN auf wie Djurkgevič (1440-1443), Kušlevič (1440-1443), Szownia, Szupienia u.a.

Ein weiterer Abschnitt ist den von PN abgeleiteten ON des 16.-17. Jh. gewidmet. Hier treffen wir solche ON-Typen wie Butejki, Minejki, Romejki (also Suffix -ejki), Gerdučiško, Lukiški (also Suffix -iško, iški), Vojnarovka, Domontovo selo u.a. (Suffix -ov(o), -ovka) an. - Der nächste Abschnitt beschäftigt sich mit der Appellativierung, also dem Typ russ. ma. butrím 'sturer grober Kerl' < aruss. Butrím usw. (S. 168-170).

Mit einigen geographischen Termini wie beloruss. ma. dzjágna, gzjámó 'Sumpf', laŭka 'Wiese', trakenja 'Sumpf, Moor', oĵakmó 'Quellsumpf' u.ä. (182-184) schließt der Titel die für die Namenkunde wichtigsten Appellativa ab.

F. Hinze

#### Anmerkungen:

- 1) R. Trautmann, Baltisch-slavisches Wörterbuch. Göttingen 1923.
- 2) F. Słowski, Słownik etymologiczny języka polskiego, Bd. I. Kraków 1952-1956, 370 s. v. grzeba.
- 3) O.N. Trubačov, O sostave praslavjanskogo slovarja, in: Slavjanskoe jazykoznanie (V Meždunarodnyj s-ezd slavistov. Doklady). Moskva 1963, 171.
- 4) Ch. S. Stang, Lexikalische Sonderübereinstimmungen zwischen dem Slavischen, Baltischen und Germanischen. Oslo-Bergen-Tromsø 1972, 89.
- 5) A. Meillet, (Rez. zu R. Trautmann = Anm. 1), in: Slavia 3 (1925) 403.
- 6) Nach V. Machek, Lithuanian pa- et po-, in: Kalbotyra 14 (1966) 97.
- 7) G. Schlimpert, Der Name Potsdam, in: ZfSl 15 (1970) 73.
- 8) R. Trautmann, Die altpreußischen Personennamen. Göttingen 1925.

Spal, Jaromír, Místní jména s příponou -yně (Ortsnamen mit dem Suffix -yně). - In: Sborník Ped. fakulty v Plzni (Jazyk a literatura) 12 (1977) 25-45.

Die hier von dem in Plzeň wirkenden Bohemisten J. Spal vorgelegte zusammenfassende Studie über die mit dem Suffix -yně gebildeten ON verdient deshalb Beachtung, weil sie Deutungsmöglichkeiten prüft, die auch für altsorb. und altpolab. ON auf dem Boden der DDR in Betracht gezogen werden müssen. Verf. geht vom tschech. Sprachgebiet aus, berücksichtigt aber auch andere slav. Sprachen. Er möchte nachweisen, daß das Suffix -yňa (tschech. -yně) nicht - wie z.B. Profous annahm - vor allem possessivische Funktion hatte, sondern vielmehr auch ursprüngliche Flurbezeichnungen (z.B. tschech. Hlubyně) kennzeichnete. Auch für Kohren südwestl. Geithain, das in der Chronik Thietmars von Merseburg (1012/18 als Chorun neben Chorin) auftritt, rekonstruiert Spal mit Recht eine Bildung \*Chor-yňa, aber es bleibt unsicher, ob wirklich eine appellativische Wurzel \*chor- 'unfruchtbar, armselig' (so S.35) vorliegt und das Argument, die PN-Wurzel \*Chor- sei schwach belegt, entscheidet (auf alle Fälle weisen die Schreibungen mit -u- auf aso. -y- und sichern daher den Ansatz \*Choryňa). - Spal neigt dazu, in Frage kommende ON eher auf eine appellativische als auf eine anthroponymische Basis zurückzuführen, was in Einzelfällen zu gewagten Hypothesen führt, zumal doch Bildungen wie Bechyně, Libotyně usw. (ebenso Libchyně, das Löbejün b. Halle entspricht) von PN ausgehen und völlig gesichert sind.

Auch diese verdienstvolle Studie Spals zeigt, welche umfangreichen Vorarbeiten für vergleichende onomastische Studien im slav. Sprachgebiet noch erforderlich sind.

E. Eichler

-----

Słownik imion (Wörterbuch der Vornamen). Bearb. von W. Janowa, A.

Skarbek, B. Zbijewska u. J. Zbiniowska. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk: Ossolineum-Verlag 1975. 316 S. Zł. 100,-.

Die Autoren des Wörterbuches verfolgen mit dem vorliegenden Werk vor allem das Ziel, Bibliothekaren das Katalogisieren zu erleichtern. Sie betrachten ihre Arbeit aber auch als Hilfe für Übersetzer und Bibliographen. Darüber hinaus wurde mit dem Erscheinen des Buches eine bisher bestehende Lücke geschlossen, denn dieses Werk stellt auch für den Namenforscher ein gewisses Hilfsmittel dar. Durch die wachsenden Kontakte zwischen der Bevölkerung der DDR und der VR Polen werden in der DDR in letzter Zeit häufig poln. Vornamen zur Beurkundung gewünscht. Dabei auftretende Fragen können z.T. mit Hilfe dieses Wörterbuches geklärt werden.

Das Verzeichnis enthält 555 poln. Vornamen in der Vollform und ihre Entsprechungen in den europäischen Sprachen. Als Lemma steht jeweils die poln. bzw. polonisierte Form, auf die in der Regel die lateinische bzw. latinisierte folgt. Daran schließt sich eine Aufstellung der verschiedenen Schreibungen des betreffenden Namens in 23 europäischen Sprachen an (engl., beloruss., bulg., tschech., dän., finn., franz., span., niederländ., litau., makedon., dt., norweg., portugies., russ., rumän., serbokroat., slowak., slowen., schwed., ukrain., ungar., italien.). Dabei stehen die Zahlen 1 bis 23 jeweils für eine der Sprachen

vor der entsprechenden Namensform. Mit Hilfe eines herausklappbaren Verzeichnisses am Ende des Buches, das die Verschlüsselung auflöst, ist eine gute und schnelle Orientierung auch für deutsche Leser möglich. Im Lemma wie in der sich anschließenden Aufstellung über den Gebrauch des Namens in den einzelnen Sprachen, wird jeweils der männliche und der weibliche Vorname aufgeführt (soweit solche Paare existieren).

Den zweiten Teil des Wörterbuches (S.190-316) bildet ein alphabetisches Verzeichnis aller im Buch enthaltenen Namensformen mit einem Verweis auf das poln. Lemma des ersten Teils. So ist ein gutes Aufsuchen der Beispiele möglich. Die Namen werden in der Schreibung, die für die jeweilige Sprache typisch ist, gegeben, wobei russ., beloruss., ukrain., bulg., serbokroat. und makedon. Namen nach der bibliothekarischen Transliteration wiedergegeben wurden. Daraus ergeben sich für die Beurkundung solcher Namen Probleme, da die bibliothekarische Transliteration zwar im Bibliothekswesen und in wissenschaftlichen Abhandlungen üblich ist, nicht aber bei der Übernahme eines Vornamens aus einem anderen Sprachsystem.

Zu begrüßen ist, daß die Einleitung, die gleichzeitig die Hinweise zur Benutzung des Wörterbuches enthält, in polnisch, russisch und französisch abgefaßt ist.

Dieses Nachschlagwerk dürfte nicht nur in Polen, sondern auch im Ausland Interesse finden.

I. Bily

- - - - -

Księga imion (Vornamenbuch). Bearb. von B. Kupis, B. Wernichowska, J. Kamyczek, Gedichte von L.J. Kern. Warszawa: Verlag Książka i wiedza 1975. 367 S. Zł. 40,-.

Dieses Vornamenbuch will von den Autoren als Hinweis auf die traditionellen Namen verstanden werden, um Monotonie bei der Namenwahl zu vermeiden. Dieses Ziel wird im Nachwort (vgl. S.272) unterstrichen. Das Buch enthält hauptsächlich biblische Namen. Der Anteil an slawischen Namen ist relativ gering, was Verf. in der polnischen Geschichte begründet sehen. Zu einem gewissen Teil sind auch deutsche und skandinavische Namen enthalten. Insgesamt umfaßt das Vornamenbuch 440 Lemmata.

Ebenso wie im Słownik imion steht als Lemma die poln. Namensform. Daran schließt sich die Erläuterung der Herkunft des Namens und in den meisten Fällen auch seiner Etymologie an. Es folgt die weibliche Form bzw. die männliche Form bei weiblichen Lemmata. Auch die Schreibung des Namens in einigen anderen Sprachen (z.B. lat., dt., engl., franz., ungar., italien., span., russ. u.a.) fehlt nicht. Werden von dem entsprechenden Vornamen in Polnischen Koseformen abgeleitet, so sind diese ebenfalls verzeichnet. Als Beispiel wollen wir hier den Namen Tomasz zitieren (vgl. S.243f.). Tomasz (aramäisch Toma von taam - verdoppeln) männlicher Name für einen Zwilling. Darauf weist auch der Beinamen des Apostels Thomas Didymus (griech. Didymos - Zwilling) hin. Eine weibliche Form existiert nicht. Koseformen: Tom, Tomek, Tomeczek. - Ableitungen: Tomko. Auftreten des Namens in anderen Sprachen: lat., franz., dt. Thomas, engl. Thomas (Koseformen: Tom, Tommy), italien. Tommaso, ungar. Tamas, Tomi, russ. Foma.

Der Wert dieses Buches wird dadurch erhöht, daß jeweils auch die Familiennamen genannt werden, denen der Vorname zugrunde liegt. Bei dem Vornamen Tomasz sind das 51 Familiennamen. Das Nachwort (vgl. S. 276) gibt einige genauere Literaturhinweise zu den Familiennamen. Nach der Aufzählung der Familiennamen folgen Sprichwörter und Wendungen, in denen der Vorname vorkommt, z.B. ein ungläubiger Thomas. Außerdem werden berühmte Vertreter der poln. Nation und Gestalten aus literarischen Werken mit diesem Namen genannt, z.B. Tomasz becki aus "Die Puppe" von B. Prus. Zum Schluß folgen die Namenstage. -- An das eigentliche Namenbuch (S.8-269) schließt sich das Nachwort an, das auch auf einige ausländische Vornamenbücher eingeht, u.a. auf das "Kleine Vornamenbuch" von K. Paul.

Dieses Vornamenbuch ist ein wertvolles Hilfsmittel für den Namenforscher, besonders bei der Lösung strittiger Fragen der Vornamengebung. Es ist dem "Słownik imion" vorzuziehen, da es sowohl die Etymologie des Namens als auch die Koseformen und die Familiennamen, die aus dem betreffenden Vornamen abgeleitet sind, anführt. Gerade das Verhältnis zwischen der Vollform des Namens und der Koseform muß bei der Beurkundung von Vornamen oft geprüft werden.

I. Bily

- - - - -

Holmer, Nils M., Topônimos Indígenas da América do Sul e das Antilhas (tradução e notas do Prof. Dr. Erasmo D'Almeida Magalhães), (Indianische Ortsnamen in Südamerika und auf den Antillen, übersetzt und Bemerkungen von Prof. Dr. Erasmo D'Almeida Magalhães). - In: Anais do Museu Paulista 26 (São Paulo 1975) 69-125.

Der bekannte brasilianische Linguist und Kenner der Indianersprachen, Erasmo D'Almeida Magalhães, bringt nicht nur eine portugiesische Übersetzung der Arbeit seines schwedischen Kollegen, sondern bereichert diese durch zahlreiche Anmerkungen und Hinweise, die sowohl die Erkenntnisse von Nils M. Holmer bestätigen als auch in einigen Fällen korrigieren.

Holmer untersucht in seiner Studie die ON, die besonders aus dem Tupi-Guaraní, Quechua, Chibcha, Aruak und dem Karaibischen stammen, nicht nur linguistisch, sondern erforscht diese auch im Kontext der jeweiligen indianischen Kultur. In Amerika ist es auffällig, daß viele ON indian. Ursprungs mehrfach vorkommen. Diese Erscheinung ist damit zu erklären, daß die Indianer selbst keine ON in unserem Sinne kannten, sondern lediglich Siedlungen (auch Flüsse, Seen, Wälder und Berge) mit indian. Namen bezeichneten. So benannten viele Stämme lediglich den Fluß, den Berg, die mit Wald bedeckte Ebene, die in ihrem Stammesgebiet lagen. Die Notwendigkeit der Ortsbezeichnung von entfernt liegenden Orten bestand nicht (79). Für die Indianer waren deshalb die Ortsbezeichnungen gewöhnliche Substantive. So gibt es sehr viele ON, die übersetzt alle z.B. "Großer Fluß" oder "Tigerberg" heißen würden. Holmer verweist darauf, daß in Ozeanien die Benennung sehr ähnlich ist. In Brasilien gibt es z.B. mehrere Flüsse, die Paraná, Pará, Paraguá usw. heißen. Hier liegt das Tupi-Guaraní-Wort parana zugrunde, das 'Fluß' bzw. 'Meer' bedeutet. Der Verf. führt noch zahlreiche Namen von Flüssen in Brasilien an, wo jeweils das Element para enthalten ist. Auch die Republik Paraguay verdankt ihren Namen dem Indianerwort para.

Holmer bringt danach weitere Fluß Gebieten, wo andere Indianersprachen vorherrschen und kann die gleichen Beobachtungen wie in Brasilien machen. Für die Bezeichnung von Flüssen war es für die Indianer wesentlich zu wissen, ob der Fluß schnell fließt, breit ist und ob das Wasser als Trinkwasser verwendet werden kann. Die Namen, die die Indianer dann bestimmten Flußabschnitten, ganzen Flüssen und Seen gaben, wurden von den Spaniern und Portugiesen als Fluß und ON übernommen und teilweise in die jeweilige Sprache übersetzt, zumindest aber wurde das indian. Wort nach span. bzw. portug. Lautregeln adaptiert.

Im Unterschied zu den Fluß sind die Namen für Berge in den Indianersprachen sehr unterschiedlich, da die Indianer glaubten, daß auf den Bergen die Götter wohnten und somit die Berge (und die Götter) verschiedene Namen bekamen. Sehr oft wurde nicht zwischen Berg und Wald unterschieden, da in beiden die Jagd möglich war. (Im amerikanischen Spanisch ist z.B. monte das Wort sowohl für 'Berg' als auch für 'Wald'.) Viele Namen für Berge dienten den Indianern zur Angabe, welches Tier dort gejagt werden konnte. Viele Berge in Brasilien und Paraguay beinhalten auch das Tupi-Guaraní-Wort itá 'aus Stein' z.B. Itáí 'kleiner Stein', Itapiranga 'roter Stein' usw. Diese Berge wurden dann auch zur Bezeichnung der am Berg liegenden Ansiedlung benutzt. Neben ON, die ursprünglich Namen für Flüsse, Seen, Berge usw. waren, gibt es sowohl in Südamerika als auch auf den Antilleninseln viele ON, die zunächst Pflanzen- bzw. Tierbezeichnungen oder Bezeichnungen für Haushaltsgegenstände waren. So gibt es in Surinam den ON Maripa (aus dem Karibischen), der die verbreitete Palmenart "Maximiliana maripa" bezeichnet (103). In Nordchile und Peru findet man mehrere ON, die den Bestandteil poma (Quechuawort für 'Puma') enthalten, z.B. Pomarongo, Pomabamba, Pomacata usw. Besonders häufig sind ON, die ursprünglich Vogelbezeichnungen darstellten. Da die indian. Ortsbezeichnungen stets aus Substantiv und Suffix bestanden und diese Kombination von den Spaniern und Portugiesen nicht verstanden bzw. erkannt wurde, haben die ON indian. Herkunft noch bis heute diese Zusammensetzung behalten [vgl. z.B. Ita 'Stein', pe 'Lokalsuffix', mirim 'Diminutivsuffix' = Itapimirim (Stadt in Brasilien)]. Viele geographische Namen in Amerika waren ursprünglich Stammesnamen. So stammt der Name Aruba (Insel der Niederländischen Antillen) aus dem Aruak (arua - 'Tiger, Jaguar', da die Mitglieder des Stammes der Kaggaba in Kolumbien sich selbst als "Tiger" bezeichneten).

Der Verf. stellt abschließend fest, daß es Elemente in ON gibt, die sehr häufig in Südamerika und auf den Antillen anzutreffen sind und bringt hierzu einige ausgewählte Beispiele. Die Studie von Holmer und die ergänzenden Bemerkungen von D'Almeida Magalhães geben einen guten Einblick in die Geschichte der heutigen ON indian. Ursprungs in Amerika. Da die umfassende Erforschung der Indianersprachen wohl auch in nächster Zeit noch nicht abgeschlossen werden kann, ist es verständlich, daß auch bei der Erklärung der ON notwendigerweise noch viele Probleme offen bleiben.

M. Perl

-----

Weitere Neuerscheinungen

(Besprechung vorbehalten)

- ONOMA. Bibliographical and Information Bulletin. Vol. XX (1976), 2,3:  
Bibliographia Onomastica 1974. Ed. Dr. W. van Langendonck. Leuven: International Centre of Onomastics 1977. S. 317-580.
- Kempf, Gabriele, Bibliographie zur deutsch-slawischen Namenkunde. (Marburger Abh. z. Geschichte u. Kultur Osteuropas Bd. 17). Gießen: Wilhelm Schmitz Verlag 1976, 1977, Lieferungen 1 und 2. 111 S.
- Namen für unsere Kinder. Heiligenlexikon und Namensverzeichnis. Zusammengefasst von W. Kaliner und B. Richter. Leipzig: St. Benno-Verlag GmbH 1976. 479 S. (Die Hauskirche. Schriftenreihe für das katholische Familienleben. Bd. 16). M 7,45.
- Um Oschatz und Riesa. Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme in den Gebieten von Wellerswalde, Riesa, Oschatz und Staudnitz. Berlin: Akademie-Verlag 1977. 255 S., 35 Abb., 20 Tafeln, 1 Übers.-kte. (Werte unserer Heimat. Bd. 30). M 12,-.
- Beiträge zur Archivwissenschaft und Geschichtsforschung. Hrsg. mit Unterstützung der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig von Reiner Groß und Manfred Kobuch. Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger 1977. 495 S. M 51,-.
- Frank, Rainer, Zur Frage einer schichtenspezifischen Personennamengebung. Namenkundliche Sammlung, Analyse und Motivuntersuchung über den Kreis und die Stadt Sageberg. Neumünster: Karl Wachholtz Verlag 1977. (Kieler Beiträge z. deutschen Sprachgeschichte. Hrsg. v. F. Debus u. W. Laur. Bd. 1). 497 S., zahlr. Tab. DM 48,-.
- Ernst, Raimund, Die Nordwestslaven und das fränkische Reich. (Gießener Abh. zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens Bd. 74). Berlin: Duncker und Humblot 1976. 244 S.
- Jankuhn, Herbert, Einführung in die Siedlungsarchäologie. (De-Gruyter-Studienbuch). Berlin-New York: Walter de Gruyter 1977. XIII+203 S.
- St. Galler Namenbuch 1956-1977. Redaktion: B. Hertenstein. [St. Gallen] 1978, 44 S., 8 Abb., 7 Kten. Diese anlässlich des 20jährigen Bestehens des St. Galler Namenbuchs erschienene Broschüre enthält folgende Beiträge: G. Hilty, Geschichte, Stand und Aufgaben [des St. Galler Namenbuches]; H. Stricker, Der Beitrag der roman. ON des St. Galler Oberlandes zur Kenntnis des Rätoroman.; V. Vincenz, Der ON Buchs; E. Luginbühl, Der Helvetische Kataster; St. Sonderegger, Ausblick, Organisation und Publikation.
- Anlässlich des 500jährigen Jubiläums der Universität Uppsala erschien eine Übersicht Faculty of Arts at Uppsala University. Linguistics and Philology (Stockholm 1976), in der Th. Andersson über die Namenforschung an dieser schwedischen Universität berichtet (S. 82-87).
- Dunkling, Leslie Alan, First Names First. London: J. M. Dent u. Sons Ltd 1977. 285 S., mit zahlr. Abb. u. Tab. 4,50.
- Dunkling, Leslie, English House Names. Old Woking: The Gresham Press 1972<sup>2</sup>. 63 S. 4 0,35.

- Dunkling, Leslie, The Guinness Book of Names. London Road: Guinness Superlatives Limited 1974. 256 S., mit zahlr. Abb. u. Tab. \* 3,20.
- Nicolaisen, W.F.H., Scottish Place-Names. Their Study and Significance. London: B. T. Batsford Ltd 1976. XXVIII + 240 S. L 4,95.
- Seltén, Bo, The Anglo-Saxon Heritage in Middle English Personal Names. East Anglia 1100-1399. I. Lund: CWK Gleerup 1972. 187 S. (Lund Studies in English 43).
- Belaruskaja anamastyka (Belorussische Onomastik). Minsk: Vyd. Navuka i technika 1977. 196 S. Rubel 1,10. - Enthält 16 Beiträge (11 zur Toponymie und Mikrotoponymie, 4 zur Anthroponymie, 1 zur Zoonymie) sowie eine Bibliographie der beloruss. onomastischen Arbeiten 1955-1975.
- Chudaš, M.L., Z istoriji ukrajins'koji antroponimiji (Aus der Geschichte der ukrainischen Anthroponymie). Kyjiv: Naukova dumka 1977. 236 S. Rubel 1,91.
- Horpynyč, V.O.; Loboda, V.V.; Masenko, L.T., Vlasni nazvi i vidtoponimni utvorennja Inhulo-Buz'koho mežyriččja (Die Eigennamen und detoponymischen Bildungen im Gebiet zwischen Ingul und Bug). Kyjiv: Naukova dumka 1977. 192 S.
- Otin, Š.S., Hidronimy schidnoji Ukrajinjy (Hydronyme der Ostukraine). Kyjiv-Donck: Vyd. ob. "Vyšca škola" 1977. 154 S. Rubel 1,41.
- Pytannja sučasnoji onomastyky (Fragen der gegenwärtigen Onomastik). Kyjiv: Vyd. Naukova dumka 1976. 243 S. Rubel 1,06. - Der Sammelband enthält die Referate und Diskussionsbeiträge der IV. Ukrainischen Onomastischen Konferenz 1969 in Odessa (in ukrain. u. russ. Sprache).
- Voprosy jazykoznanija i sibirskoj dialektologii (Probleme der Sprachwissenschaft und der sibirischen Dialektologie). Vyp. 7. Verl. Tomskogo Universiteta. Tomsk 1977. 274 S. Rubel 2,10.
- Vorob'eva, Ida Aleksandrovna, Toponimika Zapadnoj Sibiri (Die Toponymie Westsibiriens). Tomsk: Izd. Tomskogo univ. 1977. 152 S. Rubel 1,48.
- Georgiev, Vladimir, Trakite i technijat ezik (Die Thraker und ihre Sprache). Sofija: Izd. na BAN 1977. 348 S. Lewa 5,-. - Verf. berücksichtigt ausführlich das Namengut und gibt eine eingehende Analyse des Forschungsstandes sowie neue Deutungsvorschläge für die thrakischen ON und PN. Resümee in franz. Sprache.
- Zaimov, Jordan, Mestnite imena v Panagjursko (Die geographischen Namen des Kreises Panagjurište). Sofija: Izd. na Bŭlg. Akademija na naukite 1977. 199 S., 3 Kten (russ. u. dt. Resümee). Lewa 3,-.
- Grković, Milica, Rečnik ličnih imena kod srba (Wörterbuch der Vornamen bei den Serben). Beograd: Ed. Vuk Karadžić 1977. 324 S. Dinar 150,-.

C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge. In Verbindung mit Ernst Dickenmann und Jürgen Untermann hrsg. von Rudolf Schützeichel. Bd. 10-12, 1975-1977 (Auswahl).

Allgemeines: D. Moldovanu, De l'Interpénétration des Systèmes Toponymiques (10, 157-172); R. Möller, Zur Neubearbeitung des Altdeutschen Namenbuches von Ernst Förstemann (11, 136-150); W. Laur, Interferenzerscheinungen. Sprachgrenzen und Mehrnamigkeit im deutsch-dänischen Kontaktgebiet (11, 254-301); E. Dickenmann, Zu den slavischen Etymologica der letzten Jahre (11, 313-334); B. Büky, Namengebrauchs-Namengebung. Funktionsparallelismus zwischen Eigennamen und Appellativen (11, 361-374); D. Berger, Zur Abgrenzung der Eigennamen von den Appellativen (11, 375-387); V. Kohlheim, Zur Erforschung der Diffusion onomastischer Innovationen (12, 1-34); H. Reichert, Thesaurus Palaeogermanicus. Lexikon der altgermanischen Namen (12, 241-256); D. Gerhardt, Zur Theorie der Eigennamen (12, 398-418).

Ortsnamen: M. Hornung, Die slowenischen Ortsnamen in Kärnten (10, 27-34); H. von Gadow, Rheinische Ortsnamen und Quellenkritik (10, 46-63); R. Möller, Reduktion und Namenwandel bei Ortsnamen in Niedersachsen (10, 121-156); A. Adam, Römische Reisewege und Stationsnamen im südöstlichen Deutschland (11, 1-59); V. Pisani, Osnabrück (11, 92-93); J. Huisman, Angelegene fremdländische Ortsnamen im heutigen niederländischen Sprachgebrauch (11, 241-253); A. Ogris, Eibelhof und Schöpfendorf. Zwei bemerkenswerte Kärntner Ortsnamen (11, 302-312); M. Jacoby, Nordische Ortsnamen mit varg- 'Wolf', 'Verbrecher' und ulv- 'Wolf' (11, 425-436).

Flur- und Gewässernamen: P. Wild, Namengebung bei Seefluren. Namen von Landgarzügen und Netzsätzen im Zürichsee (10, 361-366); G. Schramm, Der Flußnamenverbund von Theiß und Temesch (11, 60-90); I. Pogány, Interferenz im Flurnamenschatz eines mehrsprachigen Kleinraumes [Ofener Bergland bei Budapest] (11, 437-446); A. Greule, Flurnamensforschung in den Rheinlanden und angrenzenden Gebieten [Tagungsbericht] (12, 288-289); D. Stellmacher, Die Flurnamen des brandenburgischen Kreises Zauch-Belzig (12, 361-371); N. Wagner, Chistesbrunno und Huchhobura. Zu den ahd. Würzburger Markbeschreibungen (12, 372-397).

Personennamen: E. Dickenmann, Über russische Personennamen, die auf Zahlwörter zurückgehen (10, 1-26); E. Neuß, Probleme der graphemischen und phonemischen Auswertung merowingischer Personennamen (10, 35-45); F. Debus, Deutsche Namengebung im Wandel, dargestellt am Beispiel Schleswig-Holsteins (11, 388-410); H. Buitenhuis, Das niederländische Repertorium der Familiennamen (12, 35-63); D. Kremer, Übernamen und Wortgeschichte (12, 125-144); Ph. D. Stephen Gero, A Note on the Name of Wulfila in Greek and Syriac (12, 154-156); P. N. Richardson, Bemerkungen zur Anthroponymie und zum Kulturkontakt im Alpenraum (12, 257-283).

Personengruppennamen: H. Tiefenbach, Der Name der Wormser im Summarium Heinrici (10, 241-280); F. Beranek, Engerau und Pütscheninsel (10, 367-369).

Sonstige Namen: G. Koß, Eigennamen als Warenamen (11, 411-424); J. Knobloch, Echonamen (12, 121-124); R. Bergmann, Zur Behandlung der Eigennamen bei dem Augsburger Lexikographen Georg Henisch (12, 145-153); R. Schmitt, Thronnamen bei den Achaimeniden (12, 422-425).

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Auf der Tagung des "Niederlausitzer Arbeitskreises für regionale Forschung", abgehalten am 19. November 1977 in Herzberg/Elster, gedachten die Teilnehmer ihres Vorsitzenden Prof. em. Dr. habil. Friedrich Redlich, der am 9. Oktober 1977 verstarb. Den Nachruf sprach Dr. Kurt Baller (Leipzig). - Prof. Dr. Ernst Eichler hielt einen Vortrag "Zur Namenkunde des Kreises Herzberg".

- - - - -

Vom 14.-16. Dezember 1977 fand an der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität Leipzig das II. Internationale Symposium zur historischen und etymologischen Erforschung des slawischen Wortschatzes statt. Auf dem Programm standen zahlreiche Referate, u. a. zwei namenkundliche: J. Zaimov (Sofia): "Die Onomastik als Quelle der historischen Lexikologie" und E. Eichler (Leipzig): "Die Bedeutung der Onomastik für die historische Erschließung des westslawischen Wortschatzes". Es ist vorgesehen, die Vorträge in einem Sammelband zu veröffentlichen.

- - - - -

Im November 1977 weilte Dr. Rudolf Šrámek (Brno/ČSSR) zu einem Arbeitsbesuch bei der Forschungsstelle für Namenkunde an der Karl-Marx-Universität Leipzig. Er hielt vor dem Namenkundlichen Kolloquium einen Vortrag zum Thema "Theoretische Probleme der Darstellung der Ortsnamen in landschaftlichen Namenbüchern".

- - - - -

Dr. Miloslava Knappová (Inst. f. tschech. Sprache der ČSAV, Prag) weilte im Herbst 1977 zu einem Arbeitsbesuch bei der Arbeitsgruppe für Namenforschung des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft der Akad. d. Wiss. der DDR in Berlin und bei der Forschungsstelle für Namenkunde an der Karl-Marx-Universität Leipzig.

-----

Vor dem Namenkundlichen Kolloquium am 20. Januar 1978 sprach Dr. Ivo Čáslavka zu "Problemen der Standardisierung geographischer Namen".

-----

Im Jahre 1977 wurde an der Karl-Marx-Universität Leipzig folgende namenkundliche Dissertation A verteidigt:  
F. Linemann (Harsgerode): Zur Entwicklung der Familiennamen im Unterharz.

-----

Inhalt

Aufsätze und Berichte

V. Hellfritzsch, Zur Struktur der vogtländischen Ortsnamen . . .	1
P. Trost, Die Namen Josef und Thomas im Tschechischen . . . . .	13
Nachruf auf Friedrich Redlich (E. Eichler/H. Walther) . . . . .	14
In memoriam Max Bathe (G. Schlimpert) . . . . .	15
E. Eichler, Internationale Konferenz "Der Namenschatz in Sprach- kontakträumen" . . . . .	19
H. Zikmund, III. Konferenz der Vereinten Nationen zur Standardi- sierung geographischer Namen . . . . .	23
F. Linemann, Zur Entwicklung der Familiennamen im Unterharz . .	24
R. Zschunke, Zur Toponymie der Belorussischen Sowjetrepublik . .	28
St. Otto, Namenkundliche Diplomarbeiten von Sprachmittlerstuden- ten an der Humboldt-Universität zu Berlin . . . . .	33
Neuerscheinungen . . . . .	34
Zeitschriftenschau . . . . .	68
Hinweise und Mitteilungen . . . . .	69

Redaktionsschluß: 15. Februar 1978

---

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig von E. Eichler, W. Fleischer, R. Gläser, J. Schultheis und H. Walther

Anschrift der Redaktion: 701 Leipzig, Karl-Marx-Platz 9

Herstellung: VEB Kongreß- und Werbedruck Oberlungwitz

Genehmigt: L 341/1978

Preis: M 1,50

